Heute auf Seite 3: Das neue Geschichtsbild der SED

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 18 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 2. Mai 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Vom Abbau des Unrechtsbewußtseins

Wer gegen die Ostverträge aufbegehrt, wird als „kalter Krieger" beschimpft und des „Revanchismus" verdächtigt

Während der Bundestagsdebatte über die zu berufende Enquete-Kommission „Jugendprotest im demokratischen Staat" nannte einer der jüngsten Abgeordneten im Parlament, Alfred Sauter, Jahrgang 1950, Vorsitzender der Jungen Union in Bayern, als Grund für den uns alle beunruhigenden Protest in der Jugend den „Abbau des Unrechtsbewußtseins". Er wandte sich dabei ausdrücklich an die beiden Bundestagsfraktionen von SPD und FDP: „Meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD und FDP, Sie haben es auch zugelassen, daß ein Abbau des Unrechtsbewußtseins stattgefunden hat, und das ist nach meiner Überzeugung mit der Ausgangspunkt für die heutige Eskalation."

Vielleicht denkt mancher dabei zuerst an unsere innenpolitischen Verhältnisse. Schaufensterscheiben werden eingeschlagen, Autos umgeworfen oder in Brand gesteckt, fremdes Eigentum in Besitz genommen, denn nichts anderes sind doch die Hausbesetzungen. Mein und dein wird nicht mehr scharf unterschieden. Um dem Vorwurf, man bediene sich der Gewalt gegen Personen, zu entgehen, wurde das Schlagwort von der Gewalt gegen Sachen erfunden, und diese Gewalt sollte rechtens sein...

Es müsse eben an die „Verhältnismäßigkeit der Mittel" gedacht werden, bevor man gegen diejenigen polizeilich oder gerichtlich vorgehe, die Scheiben einwerfen und sich in fremde Wohnungen setzen. Und wer gegen Gott und die Welt protestiert und demonstriert, dürfe sich auch vermummen, damit er nicht von der Polizei fotografisch erfaßt werden könne.

All das ist nichts anderes als die Rechtfertigung von Unrechtshandlungen, all dies hat bereits bei den jungen Menschen, gottlob nicht bei der ganzen deutschen Jugend!, das Bewußtsein, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden, abgebaut.

Der zu Recht beklagte Abbau des Unrechtsbewußtseins ist jedoch nicht heutigen Datums. Die Großen in der Politik haben dies seit 1970 vorgemacht. Es durfte doch gar nicht mehr danach gefragt werden, ob die uns allen so leidenschaftlich angepriesenen Realitäten in Deutschland auf Recht oder Unrecht beruhen. Es galten und gelten doch immer nur die Realitäten! Selbstverständlich müssen wir die Realitäten, die wir vorfinden, zur Kenntnis nehmen und sie in unser Kalkül miteinbeziehen, aber es muß zuerst erklärt werden, ob es sich um Realitäten des Rechts oder des Unrechts handelt.

„Die Weltgeschichte ist kein Weltgericht", so ließ sich der damalige Bundeskanzler Brandt vernehmen. Man höre doch endlich mit dem „juristischen Formelkram" auf, diesen Rat erteilte er uns und die beiden Koalitionsparteien SPD und FDP hielten stramm mit. Es ginge doch ohnehin nichts verloren, was nicht schon längst verspielt worden sei, mit welchem Zynismus die Bestätigung und wohl auch Anerkennung der völkerrechtswidrigen Annexion ganz Ostdeutschlands durchgesetzt werden sollte. Die Rechnung ging ganz einfach auf: was Hitler getan, als er Großdeutschland schuf und andere Staaten annektierte, war Unrecht, was Stalin und seine Nachfolger getan, obwohl gleichfalls Annexion fremden Territoriums, Unterdrückung der Völker, Auslöschung der ostdeutschen Provinzen — vergleichbar der Auslöschung der Tschechoslowakei durch das „Protektorat Böhmen und Mähren" und Polens durch das „Generalgouvernement" sollte nunmehr lediglich als Realitäten zur Kenntnis genommen und sogar noch mit dem Stempel der Legitimität versehen werden.

Wer gegen die Ostverträge aufbegehrte und aufbegehrt, ist schnell zum Unverbesserlichen, zum Gestrigen, zum kalten Krieger oder gar Revanchisten erklärt. Nachdem soeben erst noch verdammt worden war, daß Macht vor Recht ergangen war, wurde jetzt tatsächlich dem Satz gehuldigt „Macht geht vor Recht". Die Teilung Deutschlands und des deutschen Volkes, die Annexion ganz Ostdeutschlands, die Vertreibung von Millionen Deutschen aus ihrer angestammten Heimat war nicht etwa Unrecht, sondern lediglich die Folge des von Hitler entfesselten Zweiten Weltkrieges, wobei, wie dies erst jüngst wieder Wehner getan hat, die Mitschuld Stalins absichtlich unterschlagen wird.

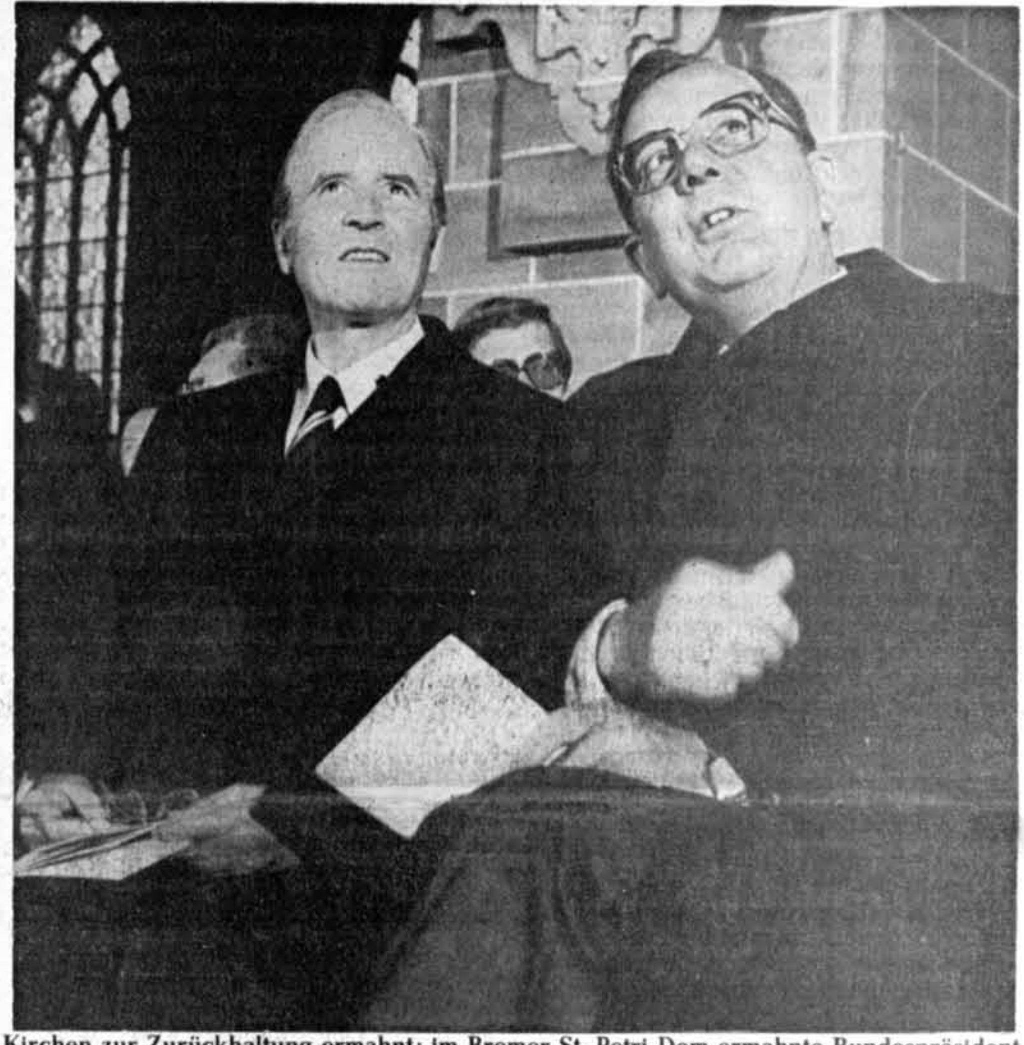
Bis in die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen ist dieses fehlende, besser gesagt aus durchsichtigen Gründen unterschlagene und unterdrückte Rechtsbewußtsein zu spüren und abzulesen. Aus Vertreibung war unter Zustimmung deutscher Professoren plötzlich eine „Bevölkerungsverschiebung" geworden, wie wenn einer für Mord lieber vom Aushauchen des Lebens sprechen wollte.

Wenn im großen, angesichts der bedrückenden Situation unseres Vaterlandes und Volkes das Unrechtsbewußtsein abgebaut worden ist, wen kann es dann noch wundern, daß im kleinen, im Verhältnis der Menschen zueinander, zwischen Recht und Unrecht nicht mehr scharf unterschieden wird. Die Alten, die es eigentlich besser wissen mußten, haben aus Gründen der Gefälligkeit und ob des lieben Friedens willen, nach dem Motto „Der Frieden ist sicherer geworden", Unrecht für Recht ausgegeben und diejenigen verurteilt, die immer noch und immer wieder Unrecht Unrecht genannt haben und auch weiterhin so nennen werden.

Wenn jetzt, zumindest vom Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion gegen den Abbau des Unrechtsbewußtseins Stellung bezogen worden ist, angesichts der Strömungen in Teilen der Jugend, darf erwartet werden, daß man auch auf dem Felde der Deutschland- und Ostpolitik wieder zu dem leider aufgekündigten Rechtsbewußtsein zurückfinden wird. Niemand will ob des Rechts und des Rechthabens neues Unrecht begehen, aber Unrecht, auch wenn es bereits über 35 Jahre währt, darf nicht zum Recht erklärt werden. Genausowenig wie eine zerschlagene Schaufensterscheibe und eine Hausbesetzung.

Gemeinsam sollten wir wieder zum Bewußtsein, zwischen Recht und Unrecht unterscheiden zu können und auch unterscheiden zu müssen, zurückkehren.

Dr. Herbert Hupka MdB



Kirchen zur Zurückhaltung ermahnt: im Bremer St.-Petri-Dom ermahnte Bundespräsident Carstens (neben ihm der Präsident des Kirchentages der Bremischen Evangelischen Landeskirche Ranft) die Träger kirchlicher Ämter, ihr seelsorgerisches Amt nicht zu mißbrauchen

Foto dpa

Vikarin zwischen Manna und Opium

H. W. — Man lüftet kein Geheimnis, wenn man schreibt, daß die Kommunisten ihre nützlichen Helfer überall dort suchen, wo immer sich welche finden. So kann es nicht wundern, wenn ihnen daran gelegen ist, Verständnis auch im kirchlichen Raum zu finden. Für die Denkungsweise, die einzelne Amtsträger der Kirchen in eine peinliche Nachbarschaft bringen können, steht die Aussage einer Vikarin, die in der ZDF-Sendung „5 nach 10" bekannte, daß sie „lieber rot als tot" sein wolle. Wenn die Dame diese Auffassung für sich persönlich vertritt, so mag ihr das unbenommen sein. Wenn Amtsträger der Kirchen jedoch im Talar sich in den politischen Grabenkampf begeben, um dort mit pseudotheologischem Gebaren das Prinzip des politischen und militärischen Gleichgewichts zu bekämpfen, dann allerdings ist es geboten, ein mahnendes Wort zu sprechen.

Niemand wird glauben, daß der Mann der Bergpredigt — würde er heute unter uns leben — „für den Nulltarif, die Hausbesetzungen und gegen Kernkraft agieren" würde. Er wäre mit Sicherheit auch nicht dort zu finden, wo seinen Priestern die Ausübung ihres Amtes erschwert oder gar unmöglich gemacht und die Kirchen zweckentfremdet als Getreidespeicher genutzt werden. Getreu nach Lenins Wort, daß eben Religion nur Opium für das Volk sei.

Nachdem unlängst bereits der Bundeskanzler zu dem Thema „Kirche und Politik" Stellung genommen hatte, hat nun auch Bundespräsident Carstens anläßlich einer Feierstunde in Bremen in einer wohlausgewogenen Weise und diplomatisch-zurückhaltend vor dem Mißbrauch des seelsorgerischen Amtes für politische Zwecke gewarnt. Er richtete sich damit an jene Amtsträger, die bestimmte subjektive Auffassungen widerspiegeln und diese dann mit dem Anspruch auf christliche Wahrheit verbrämt verkünden.

Unbestreitbar lebt die Kirche in dieser Welt; sie wird sich nicht auf Kult und das Heil der

USA:

Afghanistan nicht vergessen

Fraktionsführer der Demokraten mahnt den US-Senat

Washington — Selbst der Fraktionsführer der demokratischen Minderheit im amerikanischen Senat, Senator Robert C. Byrd, hat in einer Erklärung vor dem Plenum darauf hingewiesen, daß die anhaltende sowjetische Besetzung Afghanistans ein „internationaler Skandal" sei und an oberster Stelle der internationalen Tagesordnung stehen bleiben müsse, bis eine für das afghanische Volk akzeptable politische Lösung erreicht worden sei. Die Sowjetunion versuche, ein brutales militärisches und politisches Platt zu verewigen und hoffe, daß die Welt eines Tages ihre illegale Besetzung eines anderen souveränen Staates akzeptieren und zur Tagesordnung übergehen werde.

Es sei ihr gelungen, ihr Hauptziel zu erreichen: dort zu bleiben. Die sowjetische Tyrannei beginne sich zu verewigen. Trotz der Fortsetzung des aktiven bewaffneten Widerstandes garantiere ihre militärische Präsenz den Sowjets die Kontrolle der wichtigen Bevölkerungszentren, der Fernmeldeeinrichtungen und der wichtigen Straßen.

Der Fehlschlag der Sowjets in Afghanistan, der am meisten ins Auge springe, sei die Tatsache, daß es ihnen nicht gelungen ist, eine Regierung einzusetzen, die auch nur im geringsten die Unterstützung der Bevölkerung erhalte. Das von den Sowjets eingesetzte Regime mit Babrak Karmal an der Spitze sei eine machtlose Fassade. Keine Entscheidung werde ohne sowjetische Zustimmung getroffen. Karmal sei es nicht gelungen, eine landesweite vereinte Front zusammenzubringen, die ihm Legitimität und eine politische Basis böte.

Der ernsthafteste Schaden, der sich aus dem sowjetischen Abenteuer in Afghanistan ergeben habe, sei dem internationalen Image der Sowjets zugefügt worden. Sollte die Weltgemeinschaft es zulassen, daß diese Frage in Vergessenheit gerate, dann dürften die anderen wirtschaftlichen Kosten sowie die Kosten an Menschenleben für die Sowjetunion leicht zu verkraften sein.

Es müsse eine politische Lösung in Afghanistan geben. Die Vereinigten Staaten sollten nicht müde werden, die Aufmerksamkeit der Welt auf die dortige sowjetische Aggression zu lenken. Auch sollten weiterhin die diplomatischen Anstrengungen der Franzosen, der islamischen Nationen, der Vereinten Nationen und jeder anderen legitimen Gruppierung unterstützt werden. Diese Initiativen sollten auf die Beendigung der Besetzung und das Erreichen einer echten Selbstbestimmung für die Afghanen abzielen.

Seelen beschränken sollen, doch es stellt sich die Frage, ob es Aufgabe von Amtsträgern sein kann, etwa den Nachrüstungsbeschluß der NATO zu kritisieren, obwohl dieser zur Erhaltung des militärischen Gleichgewichts als Grundlage des Friedens erforderlich ist.

Geistlichen Amtsträgern, die sich zur Begründung ihres Verhaltens auf die Bergpredigt beziehen, hat der Bundespräsident dargelegt, daß diese zwar „eine uns tief bewegende Mahnung zur Gewaltlosigkeit" darstellt, es jedoch eine ganz andere Frage ist, „ob derjenige, der für andere Verantwortung trägt, diese anderen schutzlos der Gewalt überantworten darf". Wir teilen hier die Meinung des Bundespräsidenten, daß es christliche Pflicht sei, „die Anvertrauten vor Gefahr, vor Unrecht, vor Gewalt oder vor Aggression zu schützen".

Mit der Vikarin, die lieber rot leben will, lohnt nicht zu diskutieren. Die Menschen aber, denen sie hier Gottes Wort vermitteln soll, wollen jedoch weder rot leben noch wollen sie tot sein. Und deshalb bejahen sie den Schutz vor Gewalt und vor Aggression. Wer so manche Theologen agieren hört, könnte annehmen, ihnen fehle jede Geschichtskenntnis oder aber, noch schlimmer, ihnen sei jedes Erinnerungsvermögen abhanden gekommen. Denn sonst müßten sie um alle Gewaltanwendung und um die Aggressionen wissen, die allein seit 1945 auf das Konto der Kommunisten zu buchen sind.

Solche Amtsträger, gleich welcher Konfession, seien daran erinnert, daß einst Manna, das Wunderbrot, vom Himmel fiel, um die Kinder Israels auf ihrem Zug durch die Wüste zu ernähren (2. Mos. 16,4,35; 4. Mos. 11,6—9). Weniger nach irdischem Brot, wohl aber nach echter geistiger und religiöser Führung dürstet heute die Menschheit. Nachdem i.n kommunistischen Osten das tägliche Brot oft nur schwer zu haben ist, ist geistiges Manna von dort um so weniger zu erwarten, als dieses Bestandteil einer Religion ist, die man als Opium abqualifiziert. Ein Gift, von dem man glaubt, das Volk davor bewahren zu müssen. Für unsere Vikarin aber ist es gewiß bequemer, sich hier im Licht der Scheinwerfer unseres Fernsehens zu sonnen, als denn drüben für ihren christlichen Glauben einzustehen.

Wochenspiegel:

Blue Jeans und Coca Cola auch in China

US-„Kulturmerkmale" im Reich der Mitte — Ängste der SED — Soziale Demontage in Westdeutschland?

Ein Ostergeschenk besonderer Art haben die Chinesen erhalten. In Peking wird Coca Cola ausgeschenkt; die erste Abfüllanlage für das klebrige Naß hat in China ihren Betrieb aufgenommen. Zwar soll das Getränk, wie es heißt, hauptsächlich an Touristen ausgegeben werden, aber es besteht wohl kein Zweifel, daß es — wie überall auf der Welt — rasch den Weg zu den chinesischen Konsumenten, nicht zuletzt zu den jungen, finden wird. Das ist ein auffallendes Zugeständnis der Nachfahren des gestrengen Mao Tse-tung an westlichen Geschmack und an den westlichen Markt. Und man kann sicher sein, daß auch das zweite weltweit verbreitete „Kulturmerkmal" der Amerikaner, die Blue Jeans, in ganz China bald begehrt sein wird. Die von Ministerpräsident Teng Hsiao-ping eingeleitete, aber auch schon wieder gebremste Öffnung seines Landes zum Weltmarkt hin erklärt indessen nicht, wieso billige amerikanische Waren heute auch im gesamten antikapitalistischen Bereich verbreitet sind. Coca und Blue Jeans vermitteln den Hauch eines Lebensstils und eine Ahnung von Freiheit, von denen man in der Sowjetunion, in der CSSR, in Vietnam oder China nur träumen kann. Diesem Sog kann sich allem Anschein nach kein Land und kein System entziehen und sei es noch so streng. Die nach östlichem Sprachgebrauch so „dekadente" Lebensart des Westens ist gerade dort, wo sie verdammt wird, heimliches Ziel.



„Glotz mich bitte nicht so an..."
Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß die Funktionäre der SED das Eindringen westlicher Umgangsformen in die „DDR" verhindert hätten, wenn sie dazu in der Lage gewesen wären. Aber die „morschen" Sitten des Westens erwiesen sich als stärker. Die Mehrzahl der Jugendlichen geht nun einmal lieber in die Diskothek und tanzt mit Jeans und T-Shirt zu lauten Rhythmen, als daß sie in Uniform bei befohlenen Aufmärschen befohlene Parolen und Heilrufe erschallen läßt. Der Abschluß des SED-Kongresses im Ost-Berliner Palast der Republik bot alles, was die Jugendlichen verabscheuen, solange sie nicht ideologisch verformt und zu falscher Begeisterung verführt sind.

Verbesserungen im deutsch-deutschen Verhältnis oder Lockerungen nach innen hat der SED-Kongreß nicht gebracht, was man im Augenblick bis zu einem gewissen Grad sogar verstehen kann. Nun dürfen sich auch die polnischen Privatbauern gewerkschaftlich organisieren, der Gewerkschaft Solidarität wurden Sendezeiten bei den öffentlichen Medien eingeräumt, man spricht bereits von geheimen Wahlen und Parteimitglieder beklagen öffentlich die Fortschrittsfeindlichkeit ihrer Partei. Nun mag es oder wird es wahrscheinlich Rückschläge geben bei dem Bemühen der Polen, sich etwas Luft zu verschaffen. Aber selbst wenn der Kreml, bei dem die Bedenken gegen einen Gewaltakt bisher noch größer zu sein scheinen als der Zorn auf die ungetreuen sozialistischen Brüder in Warschau, zum Äußersten greifen sollte, läßt sich voraussagen: der polnische Bazillus bleibt virulent.

Der Westen, darunter die den Polen nahe Bundesrepublik, verhält sich abwartend, um den großen Bruder nicht zu reizen, um ihm nicht den Vorwand einer Einmischung von außen zu liefern. Und doch muß die freie Welt tun, was leicht als Einmischung ausgelegt werden kann: sie muß helfen — nicht weil sie das Freiheitsfünkchen in Polen zur Flamme anblasen möchte, sondern weil die Not dort akut wird. Die kirchlichen Hilfsorganisationen schicken bereits laufend Lebensmittelkonvois in Richtung Warschau.

Auch die Bundesregierung wird in dem ihr gegebenen Rahmen — wie Vorzugskredite oder Umschuldung — helfen müssen, obgleich ihre Taschen leer sind. So leer, daß sie bei den Etat-Einsparungen nicht einmal das Sozialbudget verschonen konnte und folglich etwas tat, was bis vor kurzem noch streng verpönt war und höchstens zur Diffamierung des politischen Gegners diente: soziale Demontage. Natürlich nennt man das heute anders und natürlich hat letzten Endes keiner (außer den Betroffenen) etwas einzuwenden, wenn Auswüchse, die in den fetten Zeiten gerade auf dem sozialen Feld arg ins Kraut geschossen sind, endlich beschnitten werden. Aber die vielfache Versicherung in Bonn, es werde keine sozialen Abstriche geben, ist nicht mehr aufrecht zu erhalten. Der Bürger hierzulande ist noch nicht bereit, Trübsal zu blasen. Er vertraut noch immer auf die Wirtschaftskraft des Landes — und soweit er unselbständig ist, darauf, daß seine Gewerkschaft bei den nun schon Monate dauernden Tarifverhandlungen einen Abschluß erzielt, bei dem er keine Einbuße erleidet. Allerdings wird jeder früher oder später vor der Notwendigkeit stehen, seinen Gürtel ein Stückchen enger schnallen zu müssen. Noch aber sind Autoschlangen ein Gütezeichen.

dpd

Polen:

Deutsche Touristen geschröpft

Erhöhter Mindestumtausch — Dr. Hennig fragt Bundesregierung

In der Fragestunde des Deutschen Bundestages für den Monat April stellte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, an die Bundesregierung die Frage:

„Wann und um wieviel ist in der Vergangenheit der Mindestumtausch für Reisende in die polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete und nach Polen erhöht worden, und was hat die Bundesregierung jeweils unternommen, um diese Beeinträchtigung des freien Reiseverkehrs aus der Welt zu schaffen?"

Staatsminister im Auswärtigen Amt, Dr. Hildegard Hamm-Brücher, antwortete darauf wie folgt:

„Als Pflichtumtausch wurde von Reisenden aus der Bundesrepublik Deutschland in die Volksrepublik Polen bis zum 30. April 1979 der Gegenwert von 12,— US-Dollar pro Person und Tag erhoben, wobei die Tage der Ein- und Ausreise von der Berechnung ausgenommen blieben. Für Personen bis zum 26. Lebensjahr galt ein ermäßigter Satz von 5,— US-Dollar. Seit dem 1. Mai 1979 erhebt die Volksrepublik Polen einen Pflichtumtausch von 30,— Deutsche Mark pro Person und Tag. Vom gleichen Zeitpunkt an wird der ermäßigte Satz von 13,— DM, der bis dahin Personen unter 26 Jahren zugestanden wurde, nur noch Personen unter 21 Jahren gewährt, es sei denn, sie sind Schüler oder Studenten."

Im weiteren zählte Frau Hamm-Brücher noch Personengruppen auf, denen der ermäßigte Satz ebenfalls zugesprochen wird bzw. die keinem Pflichtumtausch unterliegen.

Die Antwort der Staatsministerin endete wie folgt:

„Die Volksrepublik Polen hat sich leider bisher trotz der immer wieder vorgetragenen Bitten der Bundesregierung zu einer Herabsetzung oder gar Abschaffung des Pflichtumtausches nicht bereit finden können."

Dr. Hennig schrieb daraufhin in einer Presseerklärung:

„Die Antwort der Staatsministerin im Auswärtigen Amt wirft ein bezeichnendes Licht auf den Verhandlungserfolg der Bundesregierung. Trotz größter gleichzeitig vorgenommener wirtschaftlicher Zugeständnisse ist es ihr nicht möglich, selbstverständliche menschliche Erleichterungen durchzusetzen, die dem Geist der KSZE-Schlußakte entsprechen. Von Ausgewogenheit, von Leistung und Gegenleistung kann hier wieder einmal nicht die Rede sein. Es ist ein Skandal, wie die Deutschen zur Kasse gebeten werden, ohne daß die Bundesregierung in der Lage ist, sie vor mittelalterlichen Raubrittermethoden zu schützen."

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Jugend: Christiane Wöllner
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Ostblock:

Steigender Antisemitismus in Polen

Namhafte Polen warnen in einem offenen Brief vor neuem Judenhaß

Insgesamt 122 Offiziere, Wissenschaftler, Journalisten und Vertreter des kulturellen Lebens in Polen haben sich in einem offenen Brief gegen Erscheinungen des Antisemitismus in ihrem Lande gewandt. Der Brief wurde von der angesehenen Warschauer Wochenzeitung „Polityka" veröffentlicht.

In dem Blatt, dessen Chefredakteur der stellvertretende Ministerpräsident Mieczyslaw Rakowski ist, heißt es u. a.: „Es häuft sich die Anzahl illegaler Publikationen, die zum Rassenhaß aufrufen. Die junge Generation wird desinformiert. Kräfte, die wieder einmal zum Antisemitismus greifen, mißbrauchen die menschlichen Tragödien der Stalin-Ära und verfälschen bewußt die neueste Geschichte unseres Landes. Dies fügt dem Ruf Polens in der Welt Schaden zu und wirft ein unverdientes Odium auf die gesamte Nation."

Bereits Anfang des Jahres veröffentlichte die „Polityka" einen ähnlichen Brief, in dem die Unterzeichner dazu aufriefen, diejenigen zur Verantwortung zu ziehen, die für den Exodus von 50 000 Juden der 60er Jahre schuldig seien.

Anläßlich des 10. Jahrestages der polnischen „März-Unruhen" der polnischen Studentenschaften fand in Warschau am 1. März eine Gegendemonstration von Parteimitgliedern statt, bei denen antisemitische Parolen ausgegeben wurden und massiv antisemitische Stimmen laut wurden. Die Redner machten für die Verfehlung der Parteien der Vergangenheit allein die Juden verantwortlich. Parteichef Stanislaw Kania hat sich von dieser Demonstration distanziert.

hvp

Berlin:

20 Jahre Mauer

Sternfahrt der Jugend am 13. August

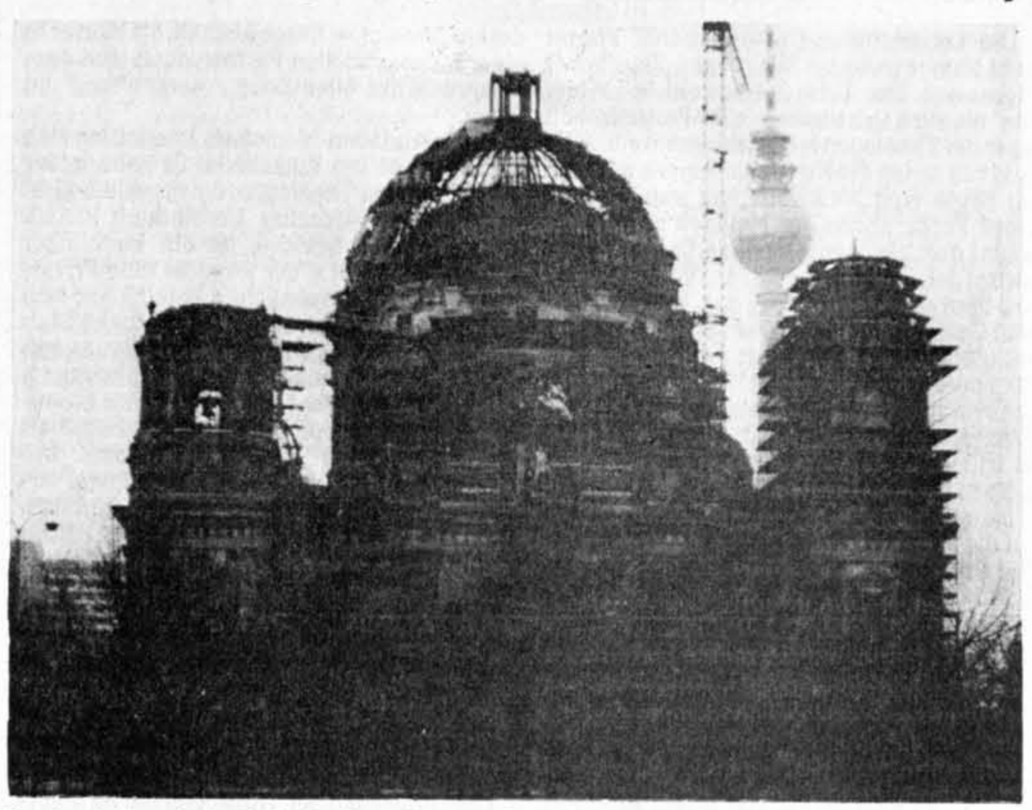
Am 7. April wurde unter Federführung der Frankfurter „Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte" sowie unter Mitwirkung der Schüler-Union Hessen und Rheinland-Pfalz und unter Beteiligung weiterer Bundesorganisationen und Verbände die Jugend- und Bürgerinitiative „Sternfahrt Berliner Mauer 81" gegründet. Ziel der Bürgerinitiative soll es sein, unter großer Beteiligung von engagierten Jugendlichen und auch Bürgern eine Sternfahrt nach Berlin aus Anlaß des 20jährigen Bestehens der Berliner Schandmauer mit Pkw am 13. August 1981 durchzuführen.

In Berlin ist ein Autokorso durch die Berliner Innenstadt geplant mit einer anschließenden Kundgebung vor dem Reichstag mit namhaften Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Es sollen die Vertreter der drei im Bundestag vertretenen Parteien sprechen und einer der Stadtkommandanten, der zur Zeit des Mauerbaus amtierte, ein kurzes Grußwort an die Versammelten richten. Interessenten wenden sich an die: Internationale Gesellschaft für Menschenrechte, Kaiserstraße 40, 6000 Frankfurt 1.

Mitteldeutschland:

Das neue Geschichtsbild der SED

Systemstabilisierung und Option auf Gesamtdeutschland als Hauptzweck der Geschichtsrevision



Der im Aufbau befindliche Berliner Dom im Ostteil der Stadt vor einem Jahr. Die Kräne und Gerüste könnten auch die Rekonstruktion eines Gutteils preußischer Geschichte durch die SED symbolisieren Foto Kasperski

Nur selten hat das Thema „Preußen" den Büchermarkt, angestrengte Feuilleton-Redakteure und politische Veranstalter so sehr beschäftigt wie in diesem Jahr. Keine Frage war es daher, daß auch die Jahrestagung der „Gesellschaft für Deutschlandforschung" in Berlin am letzten März-Wochenende in dieser Frage ihren Schwerpunkt hatte, stand doch die Veranstaltung unter dem Motto „Die DDR und ihre Tradition". Jedenfalls konnte der Vorsitzende der Gesellschaft, Prof. Mampel, im Berliner Reichstagsgebäude neben zahlreichen Wissenschaftlern und Publizisten auch Mitglieder des innerdeutschen Bundestagsausschusses, Berliner Politiker und Mitarbeiter diplomatischer Missionen aus West- und Ost-Berlin begrüßen.

Unzweifelhaft hat sich in den letzten Jahren in der „DDR"-Geschichtsschreibung etwas getan. In zunehmendem Maße wird nämlich von „DDR"-Geschichtsforschern vieles, was vor Jahren noch als reaktionär gebrandmarkt worden ist, neuerdings zum fortschrittlichen

„DDR" als „rechtmäßiger Erbe"

Erbe der deutschen Geschichte deklariert und steht damit „selbstverständlich" als Tradition der „DDR" zur Verfügung. In der „DDR" sieht man sich ja als „rechtmäßigen Erben des revolutionären Kampfes aller, welche die gesellschaftliche Entwicklung vorangebracht haben" (Erich Honecker). Dabei werden natürlich immer mehr Gestalten der deutschen Geschichte, Literatur, Kunst und Musik als Motoren „gesellschaftlicher Entwicklung" von der SED vereinnahmt.

Markantestes Beispiel dieser Geschichtsumschreibung ist neben dem neuen Preußenbild die Reformation und ihr Hauptakteur in Deutschland, Luther selbst. Bei diesem Bemühen der „DDR"-Historiker wußten die Berliner Teilnehmer freilich weiße Flecken festzustellen, die Traditionslinien der „DDR" mußten vielfach unglaubwürdig bleiben.

Bekanntlich wurde Luther im Rahmen der großen „tabula rasa" der Siegermächte des 2. Weltkrieges mit der deutschen Geschichte nach 1945 als direkter Vorläufer und Ahnherr Adolf Hitlers gebrandmarkt. Dies wurde expressis verbis 1947 in einem in Ost-Berlin erschienenen Buch von Wolfram von Hanstein behauptet. „Tellerlecker der Monarchie", „Fürstenknecht" und „Totengräber der deutschen Freiheit" waren damals noch die vornehmsten Vokabeln, die in der SBZ für den Reformator verwandt wurden. Der damalige Kulturminister in Ost-Berlin, Alexander Abusch, konnte Luther als die „größte geistige Figur der deutschen Gegenrevolution für Jahrhunderte" bezeichnen. An Abusch vermag man aber auch sehr plastisch den Wandel im „DDR"-Lutherbild demonstrieren. Immerhin ist Alexander Abusch amtierender Präsident des „DDR"-Kulturbundes, sitzt heute im staatlichen Martin-Luther-Komitee der „DDR", das im Juni 1980 unter dem Vorsitz Erich Honeckers gegründet worden ist.

Werner Riese zeigte in seinem Vortrag das neue Luther-Verständnis der „DDR" auf. Luther und sein Werk wird demnach als „entscheidender Akt der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland" gedeutet, der Reformator als eine Art Sozialpfleger hingestellt. Luther wird dabei ausschließlich als historische Figur

Der Reformator als Sozialpfleger — Ein „Luther ohne Gott"

gedacht, sozusagen als ein „Luther ohne Gott" präsentiert. Dies ist um so verwunderlicher, als in der bisherigen „DDR"-Geschichtsschreibung über die Reformation der „erste Revolutionsheld der DDR", Thomas Münzer, wegen seiner Entscheidung zur revolutionären, gewaltsamen Tat stets positiv vom theoretisierenden und „verräterischen" Luther abgehoben worden ist. Heute jedoch steht Luther völlig gleichberechtigt in einer Reihe mit dem Bauernführer Thomas Münzer. Zwar wird Luthers „Unvermögen, die gesellschaftliche Ursache der großen revolutionären Bewegung zu erkennen" als Fehler bewertet, entscheidend für die positive Einstellung müßten jedoch seine sozial-ethischen und geistigen Impulse für die frühbürgerliche Revolution sein.

Ausführliche und breit angelegte Diskussionen ergaben sich verständlicherweise beim Thema „Preußen und die DDR". Die kürzliche Rückkehr des Reiterstandbildes Friedrichs des Großen von Christian Daniel Rauch an seinen alten Platz „Unter den Linden" ist ja nur der vorläufige Höhepunkt einer schon seit Jahren befindlichen Aufwertung des Preußentums in der „DDR" gewesen. Wie anders sah es noch vor 35 Jahren in dieser Frage aus: Unmittelbar nach 1945 brach die SED über Preußen besonders radikal den Stab. Das „untergegangene" Land wurde, ganz im Sinne des alliierten Kontrollratsbeschlusses Nr. 46 von 1947, unmittelbar verantwortlich gemacht für die Katastrophe von 1945. In seinem 1952 veröffentlichten Standardwerk „Um die Nation" sah SED-Propagandachef Norden in Preußen „einen Wegbereiter des größten Unglücks Deutschlands und seiner tiefsten nationalen Katastrophe" und schrieb von „dieser ekelerregenden Epoche unserer Geschichte". Sehr bald schon wußte man jedoch das „gute Preußen" der Gneisenaus, Scharnhorsts, Yorcks etc. vom „bösen Preußen" der Krautjunker und Schlotbarone zu unterscheiden. Diese Linie behielt man bis vor etwa drei Jahren bei. Dann indes deutete sich der Wandel an: In einer Vielzahl von Publikationen, Veranstaltungen, Rundfunk- und Fernsehsendungen kündigte man vorsichtig den Wandel als „Notwendigkeit einer differenzierten Beurteilung" an.

Im letzten Sommer lobten Ost-Berliner Massenmedien unüberhörbar die Bemühungen des „Alten Fritz" auf dem Gebiet der Justiz, die unter seiner Regierung durchgeführten Neulandgewinnungen und nicht zuletzt seine tolerante Haltung auf dem Kultur- und Bildungssektor. Wiederholt brachten mitteldeutsche Radiosender im vergangenen Herbst Kommentare über den großen Preußenkönig, die dessen Vorliebe für die Philosophie und seine Freundschaft zu Voltaire gebührend erwähnten.

Von ausschlaggebender Bedeutung im Rahmen dieser Geschichtsrevision ist dabei besonders die Friedrich-Biographie von Dr. Ingrid Mittenzwei, Mitglied der Ost-Berliner Akademie der Wissenschaften, in der Friedrich der Große von negativen Attributen en gros „freigesprochen" worden ist. Früher respektlos mit „F II" bezeichnet, darf er nun auch wieder als „der Große" bezeichnet werden. Schließlich hat der SED-Chef hier höchstpersönlich den Ton angegeben, als er unlängst in einem Interview mit einem britischen Verleger ausdrücklich von „Friedrich dem Großen" sprach.

In der Publikation Mittenzweis sahen die bundesdeutschen Historiker nun einen Beweis für „neue Sachlichkeit und Differenziertheit" drüben. Hier ist allerdings die Frage zu stellen — und das ist in Berlin leider nur sehr unzureichend geschehen — inwiefern es sich bei dieser Form von „neuer Sachlichkeit" nicht vielmehr um raffiniert aufbereitete Geschichtsklitterung handelt. Denn mit Recht ist im Einleitungsreferat über das Thema „Der politische Stellenwert der Traditionspflege der „DDR" darauf verwiesen worden, daß die Traditionspflege und die Beurteilung historischer Abläufe in der „DDR" unter dem Aspekt „systemstabilisierender Funktion" zu sehen ist. Nichts geschieht dort zufällig, alles ist in die aktuelle politische Linie der Parteigewaltigen eingebunden.

Für die „DDR" ist, abgesehen von der vornehmlich mittel- und ostdeutsch geprägten Eigenart Preußens, in erster Linie natürlich die enorme Stabilität und Integrationsfähigkeit dieses künstlichen Staatswesens interessant. Die „DDR" selbst ist ja auch ein Retortenprodukt der Geschichte, dazu noch ein fremdbestimmtes. Es ist anzunehmen, daß sich eines Tages in den Köpfen der „DDR"-Jugend die Formel „DDR" = Preußen einnisten soll, um selbst neue Identität zu gewinnen.

Die dialektische Denkweise erlaubt hierbei natürlich ambivalente Interpretationsmöglichkeiten des neuen Preußenbildes. Zum einen kann die Formel „Preußen" im Sinne einer Separation von der deutschen Nation ge-

Die Rolle Preußens für die SED

braucht werden; Preußen wird dann also verstanden als historisches Produkt mit seiner ureigenen Landes- und Staatstradition, in gewisser Weise auch als Sprengkraft des ersten deutschen Reiches. Denn nachdem sich Preußen im 18. Jahrhundert neben Österreich zur zweiten deutschen Großmacht aufgeschwungen hatte, war klar, daß auf Dauer die Klammer des Reiches nicht stark genug sein würde, zwei europäische Großmächte einzuschließen. Andererseits kann Preußen natürlich auch in seiner Piemont-Rolle als Einiger Deutschlands gesehen werden. Bekanntlich diente dem Grafen Cavour Mitte des 19. Jahrhunderts die italienische Teilrepublik Piemont-Sardinien als Mittel zur Einigung Italiens. Diese Interpretation des gewandelten Preußenbildes ist für die „DDR" bei veränderten politischen Rahmenbedingungen in Europa keineswegs unwahrscheinlich. Sprach nicht Honecker unlängst nach vielen Jahren erstmals wieder von der möglichen „Vereinigung beider deutscher Staaten"?

Das geschichtliche und nationale Vakuum, in dem die westdeutsche Jugend aufwächst, wird in der „DDR" natürlich aufmerksam beobachtet und analysiert. Es ist keine Frage, daß man sich drüben bereits heute dafür wappnet, einer sinnentleerten bundesdeutschen „Wohlstands- und Freizeitgesellschaft" neue nationale Inhalte zu geben. Daß man zwischendurch jedes Bemühen von bundesdeutscher Seite um Wiedergewinnung nationaler Identität als reaktionär, entspannungsfeindlich und neonazistisch verleumdet, versteht sich dabei von selbst.

Um so unverständlicher, ja geradezu gefährlich muß es da anmuten, wenn man beobachtet, wie bundesdeutsche Historiker und Publizisten die aufgekommene Preußendiskussion teils unbehaglich, teils ablehnend kommentieren. Musterbeispiel hierfür war in gewisser Weise die ARD-Fernsehserie „Schwarz-Weiß — Die zwei Gesichter Preußens" des früheren Preußenhassers Ralph Giordano, in der man sich in bekannten und unerträglichen Moralisierungen und Klischeevorstellungen über Preußen erging. Wen wunderte es, daß bereits in der ersten Sendung „Gut" und „Böse" (ein Kriterium, daß in der vieltausendjährigen Geschichte untergegangener Herrschaften ohnehin nur auf Preußen angewandt wird!) fein austariert worden ist. Selbstverständlich entschied man auf „Böse", kein Wunder bei der Auswahl der Interviewten, allen voran der bekannte Rheinbundideologe Hans-Ulrich Wehler. Wir (die Bundesdeutschen!) müßten „uns" auf „unsere" eigenen Traditionen besinnen. Die Pflege des Preußentums sollte man tunlichst der „DDR" überlassen. Wer die Wehlerschen Gedankengänge aus seinen Publikationen kennt, der weiß, was damit gemeint ist: das Plädoyer für die Separation der „guten" und „demokratischen" Westgebiete Deutschlands von den „bösen" und „feudalreaktionären" Mittel- und Ostgebieten des Reiches. Wie sagte doch Walther Rathenau 1919 zutreffend: „Zieht man Preußen von Deutschland ab — was bleibt? Ein verlängertes Österreich, eine klerikale Republik: Der Rheinbund!"

Erschreckend auch ein Artikel im Feuilleton der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" am 31. 3. 1981, in dem ein Michael Stürmer in einer Rezension über Krockows Buch „Warnung vor

Bundesdeutsche Selbstverleugner

Preußen" (!) ein geteiltes Deutschland als „Plädoyer für die Vernunft des Wirklichen", „als Chance langfristig stabiler Gleichgewichtsanlagen" schmackhaft machen will.

Während man also in der „DDR" heute amtlicherseits die Weichen auf eine freilich sozialistische Gemeinsamkeit stellt, empfehlen bundesdeutsche Besserwisser die Teilung des eigenen Volkes als höhere Tugend und als der politischen Weisheit höchsten Schluß. Die mit der Umdeutung des SED-Geschichtsbildes für die Option auf ein freiheitliches Gesamtdeutschland verbundenen Gefahren sind jedenfalls auf der Jahrestagung der „Gesellschaft für Deutschlandforschung" kaum erwähnt worden. Möglicherweise hat man sich in Kreisen der jüngeren und mittleren Historikergeneration bereits derart an anationale Denkweisen gewöhnt, daß man dergleichen auch gar nicht sehen kann. Keineswegs sollte jedoch die eigene national indifferente Einstellung auch in künftige Generationen hineinprojiziert werden. Bekanntlich wußte ja schon der griechische Vorsokratiker Heraklit vor 2500 Jahren: „Alles fließt."

Hans Krump



Das Luther-Denkmal in Wittenberg: Auch der Reformator wird in der „DDR" jetzt in einem positiven Licht gesehen Foto AP

Wiedervereinigung:

Die Visionen eines Hans Heigert

In einer älteren Ausgabe des Brockhaus kann man unter dem Stichwort „Vision" nachlesen: „... gleichbedeutend mit Gesichtshalluzinationen, d. h. einer sinnlich lebhaften (phantastischen) Gesichtswahrnehmung ohne entsprechendes äußeres Objekt..."

Auch Hans Heigert, gescheiterter CSU-Mann und jetziger Chefredakteur der zur Bonner Hofpresse zählenden „Süddeutschen Zeitung", bekommt gelegentlich „Visionen", manchmal sogar mit „entsprechendem äußerem Objekt". So z. B. in seinem Artikel am 4./5. April in der „SZ", in der unter der verheißungsvollen Überschrift „Eine andere nationale Vision" dem Leser allerdings nur magere Visionen, Schonkost á la carte, anzubieten hat. Da ereifert sich doch ein Repräsentant des bundesdeutschen Establishments und fragt mit sorgenvoller Miene: „Was soll die Debatte, alle Jahre wieder? Die Lage der Nation im geteilten Deutschland, nächste Woche im Parlament, ändert sich ja nicht. Es ist sinnlos geworden, verstellt nur die mögliche Zukunft, macht schließlich handlungsunfähig, wenn hier weiterhin von Wiedervereinigung, von Wiederherstellung der deutschen Einheit geredet wird."

Für den geplagten Schreiber gibt es da „Ungereimtheiten, wo man auch hinschaut". „Die Lage ist offenbar gekennzeichnet von unbefriedigten Bedürfnissen, von vagabundierenden politischen Emotionen."

Nichts gegen Emotionen, aber nur nicht in der falschen Richtung, bitte schön. Wo kämen wir denn da hin, wenn die Deutschen die ihnen nach 1945 aufgezwungene oder selbst übernommene politische Froschperspektive nicht mehr akzeptieren würden? Sogar über „Preußen" reden sie jetzt wieder und der wachsame Zeitungsmann weiß auch, daß „allein die Ankündigung der Preußen-Schau schon heftige Kritik" hervorgerufen hat.

Denn, so „rheinbündelt" Heigert, die historischen Herkommen der Bundesrepublik lägen „am Rhein, in Süddeutschland, bei den Welfen, den Hanseaten".

Überhaupt, die Deutschen müssen noch vorsichtiger sein, rät Heigert: „Wovor sie (die europäischen Nachbarstaaten, die Red.) indessen wirklich Angst hätten, wäre die außerordentliche wirtschaftliche Macht eines neu vereinigten Deutschland. Das ist nicht bloß im Osten vorstellbar, sondern auch in Paris, London oder Rom."

Richtig beobachtet, vielleicht hat Heigert sogar Churchills Memoiren gelesen, der zwischen 1914 und 1945 nach eigenem Bekunden „einen 30jährigen Krieg gegen Deutschland" geführt haben will. Wem aber jetzt noch die Wiedervereinigungs-Suppe immer noch nicht genügend versalzen ist, für den hat Heigert noch ein Bonbon parat, denn er kündet, „daß eine deutsche Wiedervereinigung kaum noch denkbar ist, es sei denn im Zuge einer Katastrophe ohnegleichen".

Und da der bundesdeutsche Wohlstandsbürger seine wohlverdiente Ruhe haben, und immer brav zu den lieben Engländern und Franzosen sein will und ohnedies politische Spannungen (an denen ja ohnehin nur die Deutschen schuld sind, so stehts in den Geschichtsbüchern) rundherum ablehnt (es sei denn für ein „freies Chile"), ergibt sich die logische Stringenz Heigertscher Gedanken:

„Es ist sinnlos geworden, verstellt nur die mögliche Zukunft, macht schließlich handlungsunfähig, wenn hier weiterhin von Wiedervereinigung, von Wiederherstellung der deutschen Einheit geredet wird." Schließlich machten sogar Karl Jaspers und Golo Mann (der immer noch auf Parteitagen der CSU zu finden ist!) vor Jahren den Vorschlag, „man möge vor aller Welt auf die Wiedervereinigung verzichten — zugunsten der Freiheit in Deutschland".

Wenigstens kann man sich bei Hans Heigert für seine Ehrlichkeit bedanken. Seinen Artikel werden künftige Historiker einmal Schulklassen als Dokument einer Denkweise vorführen können, wie man sich selbst eben nicht mit eigenen, sondern ausschließlich mit den Augen anderer sieht!

H. K.

Kirchen:

Lebensführung evangelischer Pfarrer

„Wilde Ehe" und Homosexualität von evangelischen Pfarrern in der öffentlichen Kritik

Die Lebensführung evangelischer Pfarrer steht immer mehr im Blickpunkt öffentlicher Diskussion. Die Tatsache sowohl in „wilder Ehe" als auch in homosexueller Partnerschaft lebender Theologen macht dringend eine Klärung von seiten der Kirchenleitungen notwendig sowie eine Neubesinnung auf die ethischen Forderungen der Heiligen Schrift, die beide Lebensformen mißbillige. Diese Ansicht vertrat der Generalsekretär des Weißen Kreuzes, Pfarrer Gerhard Naujokat, Kassel, in einem Gespräch mit idea. Das 1890 in Berlin gegründete Weiße Kreuz mit der Bezeichnung „Sexualität und Seelsorge" als Untertitel ist Fachverband im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Es will „Lebenshilfe in den vielfältigen Problemen der Erziehung und Sexualität" bieten.

Naujokat wies in diesem Zusammenhang auf die Kündigung des in „wilder Ehe" lebenden Stuttgarter Vikars, Siegfried Schmieder, durch die Evangelische Landeskirche in Württemberg hin und auf die Entlassung des homosexuellen hannoverschen Pfarrers Klaus Brinker durch die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannover. Schmieder wurde zum 1. April gekündigt, da er sich weigerte, auch nach noch zu vollziehender Scheidung von seiner ersten Frau, seine jetzige Lebensgefährtin zu heiraten, mit der er ein Kind hat. Brinker muß Ende Juni den kirchlichen Dienst verlassen, da er — so das hannoversche Landeskirchenamt — daran festhält, als Pfarrer in einer homosexuellen Partnerschaft „mit dem Anspruch auf öffentliche Anerkennung" zu leben.

Nach Angaben Naujokats handelt es sich hierbei nicht um Einzelfälle. Es gebe leider eine Reihe von Theologen, die in „wilder Ehe" oder in homosexueller Verbindung lebten. Wie Naujokat betonte, ist ein kirchlicher Amtsträger nicht ohne weiteres eine Privatperson, die im persönlichen Bereich nur sich selbst verpflichtet wäre. Die öffentliche Stellung des Pfarrers und seine Verkündigung von Kanzel und Katheder habe Signalwirkung. Seine Lebensführung sei deshalb von besonderer Bedeutung, da die „biblische Botschaft der praktizierten Nachfolge bedarf". Die christliche Botschaft und das Leben eines Pfarrers müßten weitgehend übereinstimmen. Nach Auffassung des Weißen Kreuzes hätten deshalb die hannoversche und die württembergische Landeskirche nicht anders handeln können, als die beiden Theologen zu entlassen. Zum Problem Homosexualität meinte Naujokat, der Homosexuelle bedürfe der „Gemeinschaft und Geborgenheit in den christlichen Gemeinden". Es müsse ihm aber deutlich gemacht werden, daß seine Lebenshaltung den biblischen Aussagen widerspreche.

Die Entlassung der Theologen hat zu unterschiedlichen Reaktionen geführt. Im Fall Brinker nahm die Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) am 27. März positiv zur Entscheidung ihrer hannoverschen Gliedkirche Stellung. Sie betonte dabei den notwendigen „engen Zusammenhang zwischen dem Dienst der Verkündigung und dem persönlichen Lebenszeugnis eines kirchlichen Mitarbeiters". Dagegen protestierte Pfarrer Heinz Brink, Berlin, im Namen der Arbeitsgruppe „Homosexuelle und Kirche" mit ihren 270 Mitarbeitern gegen das Vorgehen der Landeskirche, weil sie in ihrer Begründung „vorrangig das Pfarrerdienstrecht herangezogen" habe und eine „ausreichend biblisch-theologische Erklärung für diese Entscheidung nicht erbracht wurde". Die Kirche habe entgegen ihrem eigenen Anspruch, „sich öffentlich dafür einzusetzen, daß Menschen, die mit einer homophilen Prägung leben, nicht verurteilt werden", eben diese Verurteilung durch ihre Kündigung vorgenommen. Die Arbeitsgruppe bedauere diese „für sehr viele kirchliche Mitarbeiter existenzbedrohende Entscheidung" und fordere die Rücknahme der Entlassung.

Der Präsident des hannoverschen Landeskirchenamtes, Dr. Johann Frank, äußerte inzwischen vor Journalisten in der niedersächsischen Landeshauptstadt, eine Zurücknahme der Entlassung von Brinker wäre möglich, wenn dieser seinen Anspruch auf öffentliche Anerkennung seiner homosexuell gelebten Partnerschaft korrigiere. Vizepräsident D. Hans Philipp Meyer erklärte, eine offen gelebte homosexuelle Partnerschaft sei grundsätzlich in der hannoverschen Landeskirche mit dem kirchlichen Dienst unvereinbar.

idea

„Fall" Witzsch:

Lokalpresse unterdrückt Informationen

„Nürnberger Nachrichten" negieren Zuschrift von Dr. Schickel

Wir haben uns in Ausgabe 16 unserer Zeitung mit dem „Fall" des vom Nürnberger Stadtrat entlassenen Studiendirektors Hans-Jürgen Witzsch befaßt. Witzsch ist mit mafiosen Methoden nach einer jahrelangen Pressehetze vor allem der „Nürnberger Nachrichten" in Zusammenwirken mit örtlichen Linksorganisationen wegen Aussprechens unerwünschter historischer Wahrheiten Anfang März aus dem Schuldienst entlassen worden. Ein Gutachten des Münchener „Instituts für Zeitgeschichte" in dieser Angelegenheit ist dabei vom „Journalisten" Harald Lamprecht in einem Artikel am 11. 2. 1981 in den „Nürnberger Nachrichten" verzerrend und unsauber wiedergegeben worden. Daraufhin hatte Dr. Alfred Schickel, Leiter des Ingolstädter „Instituts für zeitgeschichtliche Studien", am 5. 3. 1981 an die „Nürnberger Nachrichten" einen Leserbrief zur sachlichen Richtigstellung der im Lamprecht-Artikel erhobenen Vorwürfe geschrieben, aus dem in unserer Ausgabe Nr. 16 stellenweise zitiert worden ist.

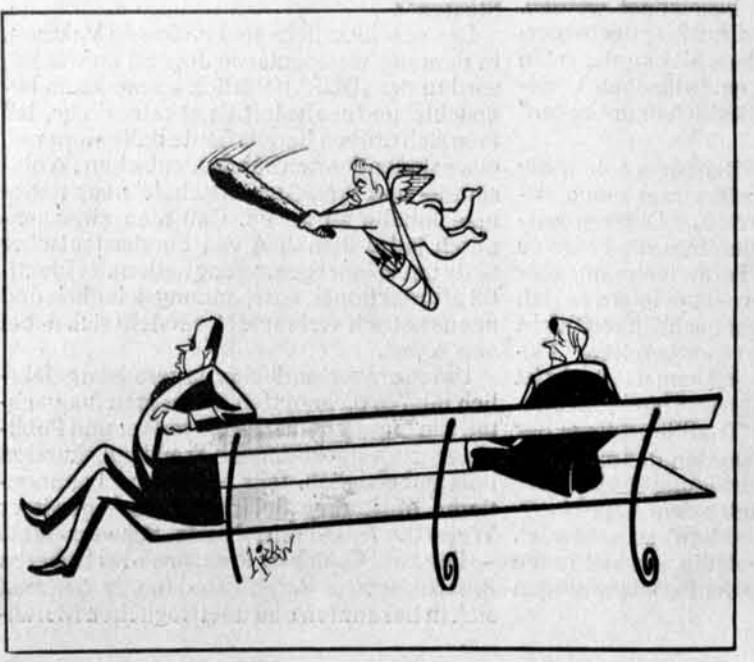
Bei der Arbeitsweise der „Nürnberger Nachrichten", die im „Fall Witzsch" bereits mehrere Leserbriefe zugunsten des „Delinquenten" unterschlagen hatte, war es daher kein Wunder, daß auch Schickels sachlicher und emotionslos geschriebener Brief unter den Tisch fiel.

Auf Dr. Schickels Anmahnung schrieb nun die Lokalredaktion der „Nürnberger Nachrichten" an Dr. Schickel:

„... Allerdings trägt auch die Entwicklung im ‚Fall Witzsch' dazu bei, daß wir Ihre Post bisher nicht erledigen konnten. Gegen den Studiendirektor Witzsch ist vor einigen Wochen ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden; die Stadt hat ihn seit kurzem vom Dienst suspendiert. Die Ermittlungen in dieser Angelegenheit werden von der Landesanwaltschaft geführt. Bei diesem Stand der Dinge müssen wir von jeder Veröffentlichung absehen, da wir uns sonst dem Vorwurf aussetzen würden, in ein schwebendes Verfahren einzugreifen..."

Mit anderen Worten: Nachdem die gleiche Zeitung über Jahre hinweg mit einseitigen und an Rufmord grenzenden „Reportagen" maßgeblich am Kesseltreiben und an der Entlassung des Lehrers mitgewirkt hat (in einem Redaktionskommentar forderte man am 11. 2. 1981 die Entlassung von Witzsch), will man sich nun sehr fein und diskret aus der selbst hochgekochten Angelegenheit zurückziehen. Schließlich möchte man niemandem schaden und gar in „ein schwebendes Verfahren eingreifen". Verständlich, möchte man da meinen, denn: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, er kann gehen!" Das ist eben eine höhere Art von Pressefreiheit.

Dr. Schickel jedenfalls kündigte an, daß er diesen betrüblichen Fall von Informationsunterdrückung zum Gegenstand einer Dokumentation machen werde. Zu wünschen wäre noch, daß sich daran gleich mehrere Organisationen und Institute beteiligen. **Klaus Zeiler**



Wie andere es sehen:

„Es gibt keine Koalitionskrise, verstanden?

Zeichnung „Die Welt"

Berlin:

Wahl-Aufruf

Appell an die Bevölkerung

Berlin — Der in den einstweiligen Ruhestand versetzte Leiter der Abteilung Innerdeutsche Beziehungen beim Bundesbevollmächtigten in Berlin, Hermann Kreutzer, der wiederholt mit Kritik an SPD-Politikern an die Öffentlichkeit getreten war (das Ostpreußenblatt berichtete darüber), gehört mit zu den 13 Berliner Sozialdemokraten, die in einem Aufruf die Bevölkerung der deutschen Hauptstadt aufgefordert haben, am 10. Mai die CDU ins Abgeordnetenhaus zu wählen. In ihrem Appell fordern die Unterzeichner, die nun aus der SPD ausgeschlossen werden sollen, „die bisherige sozialdemokratische Wählerschaft" auf, „für den demokratischen Wechsel, für einen besseren Senat" unter dem CDU-Spitzenkandidaten Richard von Weizsäcker einzutreten.

hz

Staatsanwaltschaft erhebt Anklage gegen Juso-Vorsitzenden Piecyk

Auf Antrag des Studentenbundes Ostpreußen (BOST) hat die Staatsanwaltschaft Bonn gegen den Bundesvorsitzenden der Jungsozialisten, Piecyk, Anklage wegen Volksverhetzung erhoben (Az 68 Ls 50 Js 221/80 — P 3/81).

Der Studentenbund Ostpreußen hatte Piecyk im Zusammenhang mit seinen Äußerungen über die Vertriebenen anläßlich der dreißigsten Wiederkehr der Verabschiedung der Charta der Heimatvertriebenen im Juli vergangenen Jahres angezeigt. Piecyk hatte den Vertriebenenverbänden „entspannungsfeindliche Hetze" und Revanchismus vorgeworfen. Der damalige Bundesvorsitzende des Studentenbundes Ostpreußen, Friedrich Zempel, hatte in seiner Begründung zur Anzeige hervorgehoben, daß die Vertriebenen in der Charta der Heimatvertriebenen gerade auf „Revanchismus" und eine erneute Vertreibung der in den deutschen Ostgebieten angesiedelten Polen verzichtet hätte. Daß dies auch weiterhin Geltung hat, haben die Vertriebenen in den letzten Monaten bewiesen. Tausende von Paketen wurden nach Polen geschickt. Empfänger waren in erster Linie nicht nur dort verbliebene Deutsche, sondern Polen, die man bei den „Heimwehbesuchen" kennengelernt hat. In vielen örtlichen Gruppierungen findet unter den Vertriebenen ein regelrechter Adressenaustausch statt, damit jene, die keine Verwandten oder Bekannten in Polen haben, auch Pakete schicken können. Dies ist praktizierte Versöhnung.

Öffentlich-rechtliche Außenmedien:

Verzerrte Deutschlanddarstellungen

Dokumentation der Schüler-Union Königswinter: Unkorrektes Deutschlandbild bei ZDF und SWF

Fragt man den Jugendlichen in Köln, München oder Hamburg nach seinem Deutschland-Begriff, so wird man nicht selten zur Antwort bekommen: „Deutschland ist die Bundesrepublik Deutschland." In der Tat sehen nicht wenige Historiker und Politologen die Gefahr, daß im Zuge eines langfristigen Gewöhnungsprozesses an die europäische Landkarte nach 1945 bei der nach 1946 geborenen Generation ein auf die Bundesrepublik eingeengter Nationenbegriff entstehen könnte. Die Zahl derer, die das „Reich" als konkret erfahrene historische Wirklichkeit selbst erlebt hat und die in den Vorstellungen des Bismarck-Reiches aufgewachsen ist, nimmt von Jahr zu Jahr auf natürlichem Weg ab. Nun sollte man annehmen, daß es angesichts derartiger Gefahren um so mehr die Aufgabe staatlicher und öffentlicher Einrichtungen, z. B. Bildungsinstitutionen, Rundfunk- und Fernsehanstalten, sein sollte, den gesamtdeutschen Gedanken wachzuhalten und weiterzugeben.

Daß dem nicht so ist, daß im Zuge der Linksunterwanderung der Massenmedien dort sogar gegen die Ziele der Präambel des Bonner Grundgesetzes gearbeitet wird, bewies der Schüler Bardo Faßbender aus Königswinter bei Bonn in einer im März 1981 veröffentlichten Dokumentation. Bardo Faßbender, Vorsitzender der örtlichen Schüler-Union und Landesvorstandsmitglied der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU-Rheinland, schrieb seit Mitte 1980 zahlreiche öffentliche Institutionen an, nachdem Verstöße gegen das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes bekanntgeworden waren.

Hier sei nur anhand von zwei Beispielen, dem des „Zweiten Deutschen Fernsehens" (ZDF) und des „Südwestfunks" (SWF) demonstriert, wie sehr bei unseren öffentlich-rechtlichen Medien der deutschlandpolitische Auftrag der Präambel des Grundgesetzes noch im Argen liegt.

Bekanntlich sollten die öffentlich-rechtlich organisierten Rundfunk- und Fernsehanstalten ganz besondere Pflichten und Verantwortlichkeiten gegenüber unserem Grundgesetz haben. Um so mehr ist es daher seit Jahren ein Ärgernis, wenn in den kartographischen Darstellungen des ZDF dem Zuschauer immer noch ein territoriales Rumpfdeutschland, bestehend aus der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" präsentiert wird. Die ostdeutschen Gebiete jenseits von Oder und Lausitzer Neiße erscheinen auf den Karten des ZDF unmarkiert als polnisches Territorium. Dabei gibt es seitens des Bundesverfassungsgerichts seit seinem Urteil zum Grundlagenvertrag vom 31. 7. 1973 bezüglich des Deutschlandbegriffs klare Aussagen: „Das Deutsche Reich existiert fort, besitzt nach wie vor Rechtsfähigkeit... Es gibt Grenzen verschiedener rechtlicher Qualität: ... eine Grenze des Geltungsbereichs des Grundgesetzes, die Grenzen des Deutschen Reichs nach dem Stand vom 31. 12. 1937..." Aus all dem ist ersichtlich, daß eine korrekte Darstellung der Deutschlandkarte eben nur die mit den Grenzen vom 31. 12. 1937 sein kann. ZDF-Intendant Karl-Günter von Haase und sein Chefredakteur Reinhard Appel von Bardo Faßbender daraufhin um eine richtige Darstellung der Deutschlandkarte gebeten, antworteten ausweichend. So schrieb Appel u. a.: „In den Sendungen des ZDF werden unter Berücksichtigung der Rechtsfolgen des Warschauer Vertrages, in dem die Bundesrepublik die Oder-Neiße-Grenze als Westgrenze Polens nicht mehr in Frage stellt, Karten mit den jetzigen Grenzen gezeigt." Dagegen ist klar, und das ist von der Bundesregierung in ihrem Friedensvertragsvorbehalt ausdrücklich festgestellt worden, daß der Warschauer Vertrag ein Gewaltverzichtsabkommen und kein Grenzregelungsabkommen ist.

Es muß sich weiter die Frage stellen, wie das Gebaren des ZDF mit folgender Passage des Grundlagenvertragsurteils zu vereinbaren ist: „Das Grundgesetz verlangt aber, daß insoweit kein in ihm begründeter Rechtstitel preisgegeben wird, der jetzt oder später ein Argument zur Förderung des Bestrebens nach Wiedervereinigung bieten kann."

Wird also nicht durch die fortgesetzte Verdrängung Ostdeutschlands aus den Karten und damit aus dem Bewußtsein von Millionen Fernsehzuschauern ein Rechtstitel de facto aufgegeben, der eine Wiedervereinigung mit den Ostgebieten erschwert? Derart in die Defensive gedrängt, vermochte Reinhard Appel lediglich zu antworten, „...daß den im ZDF gezeigten Karten natürlich keine rechtliche Qualität zukommt, es sich dabei insbesondere nicht um völkerrechtliche Dokumente handelt, sondern — bezogen auf die jeweilige Informationslage — um Orientierungshilfen für die Zuschauer".

Das allerdings sollte man sich genau merken! Denn das gleiche ZDF bietet seinen Zuschauern völlig andere „Orientierungshilfen", wenn es um die kartographische Darstellung der von Israel besetzten arabischen Länder geht. Diese werden nämlich völkerrechtlich korrekt in schraffierten Linien dargestellt, obwohl Westjordanien oder die Golanhöhen dem Staat Israel verwaltungsmäßig seit 14 Jahren genauso einverleibt sind wie vergleichsweise Schlesien oder Pommern seit 36 Jahren dem kommunistischen Polen. Sind die Deutschen also ein Volk minderen Rechts beim ZDF?

Ein anderer Skandal ereignete sich in einer Sendung des Südwestfunks im letzten Jahr. In der sattsam bekannten Linkssendung „Pop-Shop-Forum" des SWF beschäftigte man sich am 7. 9. 1980 mit dem Thema „Junge Neonazis". Dabei wurde u. a. folgender Text gesprochen:

Willi Harlad: „Weniger harmlos sind die konkreten politischen Ziele, die dahinter stecken. Deutschland, so sagt das Parteiprogramm der NPD, muß wieder Großdeutschland in den Grenzen von 1937 werden."

Uli Chaussy: „Das heißt, ein Angriff auf die Selbständigkeit der heute in diesem Gebiet bestehenden Staaten Tschechoslowakei, Polen und DDR..."

Diese Sprachregelung erinnert derart an die Formulierungen von „Stimme der DDR" und anderer Ostblocksender, daß mangelnde Geschichtskenntnisse der Redakteure hier schon nicht mehr als „Entschuldigung" dienen können. Das Streben nach Selbstbestimmung des deutschen Volkes und die Verwirklichung der Präambel des Grundgesetzes werden allen Ernstes als „Angriff auf die Selbständigkeit der DDR" gewertet. Besser hätte es der Parteisekretär der SED oder DKP auch nicht formulieren können. Nicht erwähnt zu werden braucht, daß das Territorium des Deutschen Reichs von 1937 nicht die Grenzen der heutigen CSSR berührt. Wohlweislich hat man im Text das Deutschland von 1937 mit Großdeutschland gleichgesetzt, obwohl jeder halbwegs Gebildete genau weiß, daß die Bezeichnung „Großdeutschland" historisch nur im Hinblick auf den Einschluß der zum deutschen Volk gehörenden Österreicher in einen deutschen Gesamtstaat gemeint sein kann.

Denn offenbar ging es dem für die Sendung Verantwortlichen um eine diskriminierende Darstellung des Strebens nach Vereinigung Deutschlands in den Grenzen vom 31. 12. 1947, sonst hätte man nicht den durch die Hitler-Zeit anrüchig gewordenen Begriff „Großdeutschland" dafür gebraucht.

Daß man hierbei auch vor unsauberstem Journalismus nicht zurückschreckt, bewiesen die Antwortschreiben der ZDF-Redaktion auf die Proteste von Dr. Herbert Hupka und Bardo Faßbender.

So schrieb Intendant Hilf am 2. 10. 1980 an Herbert Hupka: „In Frage gestellt wird allerdings die Formulierung des Parteiprogramms der NPD, die wörtlich zitiert wird und in der von ‚Großdeutschland' die Rede ist." Am 27. 10. 1981 mußte Hilf jedoch zugeben: „Ich habe mir das NPD-Parteiprogramm kommen lassen und finde die zitierte Passage über ‚Großdeutschland in den Grenzen von 1937' dort tatsächlich nicht. Der von uns gesendete Dialog ist also in der Wortwahl möglicherweise (!) nicht exakt und die Verbindung des Begriffes ‚Großdeutschland' mit den Grenzen des deutschen Reichs 1937 mißverständlich."

Mit anderen Worten: Der Verantwortliche der fraglichen Sendung hat den Terminus „Großdeutschland" mit seinem negativen Beigeschmack im Hinblick auf den Anspruch auf ein Deutschland in den 1937er Grenzen in eigener Regie und absichtlich hineingebracht, ohne durch irgendwelche „Parteiprogramme" dazu „gezwungen" zu sein.

Bleibt die Frage: Wie lange wollen wir uns noch unqualifizierte oder ultralinks getrimmte Meinungsmacher in den Rundfunkanstalten gefallen lassen?

Hans Krump

Andere Meinungen

THE TIMES

Afrikanische Posen

London — „Afrikanische Regierungen sind emsig bemüht, Präsident Reagan von noch mehr Sympathie für Südafrika abzubringen, als von seinem Vorgänger bekundet worden ist. Crocker wird schon gute Arbeit geleistet haben, wenn es ihm gelungen ist, daß sich schwarzafrikanische Politiker mit dem unvermeidlichen Veto des Westens im Weltsicherheitsrat gegen jedes Verlangen nach obligatorischen Sanktionen gegen Südafrika abfinden. Hinter ihren öffentlichen Posen wissen afrikanische Politiker sehr gut, daß Südafrikas unmittelbare Nachbarn durch derartige Sanktionen schon halb verhungert und halb erdrosselt sein würden, noch lange bevor die Republik Südafrikas ernsthaft in Schwierigkeiten gebracht würde."

Schwarzwälder Bote

Es fehlt an Glaubwürdigkeit

Oberndorf — „Allzu schnell sind Politiker heute bereit, dem Druck von irgendeiner Seite nachzugeben. Sie gleichen jenen Vätern, die meinen, den alten Erziehungsgrundsatz von Strenge und Liebe durch Geld und Lässigkeit ersetzen zu können. Notwendig wäre wohl vielmehr, der Jugend wieder Führungspersönlichkeiten anzubieten, die als Vorbilder anerkannt werden. Hier allerdings — und gerade darauf richtet die Jugend ihren kritischen Blick — sollten politischer und ideeller Anspruch nicht im Widerspruch zum Lebensalltag stehen. Vielleicht sollten die ‚politischen Väter' endlich erkennen, daß der Verzicht auf interne Ränke und öffentliche Diffamierung von Parteifreunden beim Kampf um Posten sowie die Abkehr von materiellen Ansprüchen notwendig sind, um wieder glaubwürdig zu werden."

Tschechoslowakei:

Die Deutschen in der CSSR

Nirgendwo im Ostblock werden die Deutschen stärker unterdrückt

Bis 1945 stellten die Sudetendeutschen im Rahmen der Gesamttschechoslowakei ein Viertel der Bewohner. Mit der Vertreibung 1945 wurde der durch die „Deutschböhmen" im Laufe der Geschichte hergestellte Verbindungsfaden mit der westlichen Kulturwelt zerschnitten. Heute lebt nur noch ein unscheinbarer Rest von Deutschen, völlig verstreut, im Lande, bar jedes Einflusses, ohne eigene Intelligenzschicht, überaltert und gedemütigt durch jahrzehntelange Diskriminierungen.

Am 1. November 1980 fand nun eine Volkszählung statt. Erste Ergebnisse zeigen zwar nicht den vorausgesagten radikalen Rückgang des dortigen deutschen Elementes, er beträgt aber nur noch 61 900 und damit nur 0,4 Prozent der Bevölkerung. Bei 15,2 Millionen Einwohnern sind die Deutschen nun unter den „Nationalitäten" (das Wort Minderheit wird seit 1969 nicht mehr gebraucht) hinter den Magyaren und Polen auf den dritten Platz gerutscht. Merkwürdigerweise stieg die Zahl der Deutschen in der Slowakei um einige Hundert. Bedeutet dies gestiegenes Selbstbewußtsein oder die Absicht auszusiedeln? In den letzten drei Jahren ist festzustellen, daß die Zahl der illegal ausgereisten Deutschen größer ist als die Zahl der auf legalem Weg Ausgewanderten. Auch das gibt zu denken über den Grad der praktischen Gleichberechtigung und das Ausmaß der Möglichkeiten, sich kulturell als Deutscher dort betätigen zu können, nachdem es weder deutsche Kindergärten noch Schulen gibt.

Sehr spät, erst vor fünf Jahren, wurden die vollständigen Zahlen der Volkszählung von 1970 bekannt. Bis 1968 waren die Deutschen nirgends als Deutsche erfaßt. Es zeigte sich, daß das Gros dieser Deutschen in Böhmen lebte, und zwar vornehmlich in den Verwaltungsbereichen West- und Nordböhmen, das heißt im Bereich des früheren Sudetengaues. Sie bilden zwar nirgends mehr die Mehrheit, sind aber in den Bezirken Eger, Falkenau, Karlsbad, Komotau, Teplitz, Brüx, Tetschen, Aussig, Böhmisch Leipa, Reichenberg und Gablonz ziemlich stark vertreten.

Deutsche sind vor allem im Bereich der Kohlenreviere, der Industrie und im Erz- und Riesengebirge zu finden. So betrug der Bevölkerungsanteil der Deutschen 1970 in Prozenten in Schwaderbach 24, Granessau 36, Schönfeld 21, Silberbach 27, Doglasgrün 29, Niklasberg bei Teplitz 40, Moldau 31, Schatzlar 20, Christophsgrund 21, Böhmisch Hammer 40, Kallich 21, Kupferberg 46 und Weipert 22. Trotz dieser stellenweise sehr großen deutschen Bevölkerungsdichte war jedoch bis heute nicht zu erreichen, daß man ihr sprachlich und kulturell entgegengekommen wäre.

Das einzige Zugeständnis stellt die Gründung des deutschen „Kulturverbandes" Mitte Juni 1969 dar. Diese Einrichtung repräsentiert keinesfalls die Deutschen als Gruppe, sondern ist dazu ausersehen, unter der deutschsprechenden Bevölkerung ideologische Aufklärung zu betreiben und aktiv mitzuhelfen, daß die meist hinkenden Wirtschaftspläne erfüllt werden. Die deutsch geschriebene „Prager Volkszeitung" hat ebenfalls diese Aufgabe zu erfüllen; daneben ist sie außerdem noch Veröffentlichungsorgan der Regierung, der Partei und der Gewerkschaft. So geschieht es des öfteren, daß in einer ganzen Ausgabe nicht ein einziges Wort über die Tätigkeit des deutschen „Kulturverbandes" zu finden ist. Zwar gibt es zwei Deutsche im Bundesparlament und einen im Tschechischen Nationalrat, doch keinesfalls als Repräsentanten ihrer Volksgruppe. Dies geht auch daraus hervor, daß sie nur in Erscheinung treten, wenn alljährlich obligat gegen den Sudetendeutschen Tag in der Bundesrepublik protestiert wird.

Noch im Jahre 1968 hat ein tschechischer Chefredakteur auf die Pariarolle der Deutschen hingewiesen, indem er bekannte, daß sie bisher die längste Zeit als „Staatsbürger dritter Klasse" zu leben hatten und verglich ihre Lage mit einem Schiff „bei Windstärke 13". In der Zwischenzeit hat sich einiges gebessert; die Deutschen besitzen aber nur Individualrechte, anders Tschechen und Slowaken. Ein kultureller Austausch mit dem gesamtdeutschen Kulturbereich besteht nicht. Seit 1971 ist aber eine gewisse Lockerung dadurch eingetreten, da man ohne große Formalitäten auch in die „DDR" reisen darf, was oft genützt wird. Mit mitteldeutschen Kulturgruppen, Betrieben und Orten bestehen zahlreiche engere Kontakte. Vielfach sind es die nach dort vertriebenen Landsleute, mit denen man auf diese Weise in Verbindung treten kann. Daß seit 1945 bis heute noch keiner der in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen ein Buch über die Problematik dieser Volksgruppe schreiben durfte, kennzeichnet die Lage dieser Menschen ganz deutlich. Doch auch von tschechischer oder slowakischer Seite ist bisher über diesen Rest, der noch 1945 fast dreieinhalb Millionen zählenden Bevölkerung noch nichts in Buchform erschienen. Ein seit 1945 bestehendes Tabu wirkt hier weiter.

Toni Herget (KK)



Der „Kleine Brunnen" in Teplitz-Schönau — Foto KK

Eine Tasse Kaffee weniger

Jetzt beginnt wieder die Sammlung für das Müttergenesungswerk

Was ist eigentlich Gesundheit? Schon viele Menschen haben sich über diesen Begriff Gedanken gemacht. Im ‚Brockhaus' wird Gesundheit als Zustand, in dem sich der Mensch körperlich und geistig wohl und leistungsfähig fühlt, beschrieben. Sicherlich ist diese Erklärung nicht umfassend, jedoch wird auch hier schon deutlich, daß die körperliche wie auch die seelische Verfassung gleichermaßen ausschlaggebend für unser Wohlbefinden ist. Menschen, die einer zu hohen Belastung ausgesetzt sind, leiden unter diesem Zustand nicht weniger als körperlich Verletzte. Besonders gefährdet sind jene Menschen, die gleichermaßen körperlich wie seelisch belastet werden. Dieser Gruppe gehören vor allem die Mütter an.

Mütter, die eine ganze Familie und den Haushalt zu versorgen haben, leisten Schwerstarbeit, haben aber im Gegensatz zu festangestellten, bezahlten und somit sozialversicherten Arbeitnehmern meist keine Aussicht auf Freizeit, Urlaub und andere Sozialleistungen.

Diesen Müttern, deren seelische Not den Mitmenschen leider allzu oft verborgen bleibt, widmet sich das Müttergenesungswerk. 1950 von Elly Heuss-Knapp gegründet, konnte das Müttergenesungswerk seither knapp zwei Millionen Mütter mit einer Kur helfen. Der Gesamtaufwand betrug 1 267 Millionen DM, davon wurden über 204 Millionen DM durch Sammlungen aufgebracht. Heute verhilft das Müttergenesungswerk jährlich über fünfzigtausend erschöpften Müttern in 130 eigenen Heimen durch medizinische Kuranwendungen, aktive Erholung und seelische Regeneration zu neuen Kräften.

Die Therapie der Müttergenesungsheime ist weit gefächert. Über die ganze Bundesrepublik Deutschland sind Spezialheime verstreut, in denen die Beschwerden und Leiden intensiv behandelt werden können. Diese Häuser bieten jeweils Möglichkeiten zur aktiven Erholung; auf dem Programm stehen Gesundheitserziehung, Gymnastik, Entspannungsmethoden, Bewegungs- und Belastungstraining sowie kreative Tätigkeiten. Aber auch auf die seelische Regeneration der überlasteten Mütter wird großer Wert gelegt. Hier beraten Fachleute jede Teilnehmerin persönlich, Gruppengespräche und -diskussionen, gemeinsame Unternehmungen, aber auch viel Ruhe und Besinnung tragen wesentlich zur Genesung bei. In den Heimen der kirchlichen Träger wird darüber hinaus auch seelsorgerische Betreuung angeboten.

Welche Mütter sind es eigentlich, die zu den Kurgästen des Müttergenesungswerkes zählen? 1979 waren es mehr als achtundvierzigtausend Teilnehmerinnen, von denen 62 Prozent zu der Altersgruppe über 40 Jahre zählten. Über die Hälfte der Mütter hatte zwei bis drei Kinder, ebenfalls in 53 Prozent aller Fälle war der Familienvater Arbeiter, bei 32 Prozent der Vater Angestellter oder Beamter. Über weniger als 1500 DM Monatseinkommen verfügte gut ein Drittel der betroffenen Familien mit zwei Elternteilen und knapp 70 Prozent der Familien mit nur einem Elternteil.

Hauptursachen für die Notwendigkeit des Kuraufenthalts waren oft Herz-/Kreislaufstörungen, Neurovegetative Störungen, Bandscheibenbeschwerden sowie überstandene Operationen und schwere Krankheiten. Besondere Belastungen, die einen Kuraufenthalt notwendig werden lassen, sind vielfach behinderte Kinder, Erziehungsprobleme, Eheschwierigkeiten oder pflegebedürftige Angehörige.

In diesem Jahr bietet das Müttergenesungswerk etwa 250 Sonderkuren an, um auch Müttern mit außergewöhnlichen oder besonders schwierigen Problemen weiterzuhelfen.

Da viele der überbelasteten Mütter auch mit ständigen finanziellen Engpässen fertig werden müssen, wurde ein System entwickelt, das die meist vierwöchige Kur für diesen Personenkreis erschwinglich werden läßt. In entsprechenden Sozialgesetzen ist festgelegt, welchen Kostenanteil die Kassen und Ämter übernehmen müssen. Beratungs- und Vermittlungsstellen rechnen jeweils die persönlichen Kosten aus.

Dieses System basiert auf einem hohen finanziellen Einsatz des Müttergenesungswerkes. Seit 1950 hat es über 200 Millionen DM gesammelt. Ohne dieses Geld würden viele von den bisher zwei Millionen Kurteilnehmerinnen noch heute auf Hilfe warten müssen. Besonderes Lob verdienen die vielen ungenannten und unbekannten Sammlerinnen und Sammler, die sich jedes Jahr für die Sammlung des Müttergenesungswerkes einsetzen. Nicht zuletzt von ihrer Zahl und ihrem Engagement hängt der Erfolg der Sammlung ab.

Von der Seite der Sammler her gesehen, sind die über acht Millionen DM, die im Mai gesammelt werden, sehr respektabel. Umgerechnet spendet jeder Bundesbürger im Jahr nicht mehr als zwölf Pfennige. Es bedarf keiner Phantasie, welch geringfügiger Verzicht es möglich machen würde, das Sammlungsergebnis zu verdoppeln — eine Zigarette, eine Tasse Kaffee weniger...

Wer einen freiwilligen Beitrag zu einer guten Sache leistet, hat ein Recht darauf zu wissen, wie sein Geld verwendet wird. Fast 80 Prozent der Spendengelder kommen unmittelbar den Kurteilnehmerinnen zugute, acht Prozent werden für die Öffentlichkeitsarbeit und 12 Prozent für die Verwaltung verwendet.

Leider kommen die meisten Mütter viel zu spät zu einer Kur ins Müttergenesungsheim. Viele glauben, man müsse erst richtig krank sein, ehe sie am MGW-Gesundheitsprogramm teilnehmen können. Nur mit Hilfe von Spenden kann das Müttergenesungswerk vielen Müttern helfen, bevor es zu spät ist.

Denken Sie an die Mütter, wenn in den nächsten Wochen einer der selbstlosen Sammler vor Ihrer Haustür steht.

Christiane Wöllner



Entspannung für überlastete Mütter: Neben medizinischer Therapie hilft auch kreatives Schaffen bei der Genesung
Foto Müttergenesungswerk

Gespräch mit der Amsel

Amsel, ach Amsel, der Wind weht so kalt!
Ei sieh, singt die Amsel,
wie grün ist der Wald!

Puh Amsel, es regnet dein Röckchen dir naß!
O, flötet die Amsel, was schadet mir das!

Schwarzröckchen, bist du es,
das Kirschen uns stiehlt?
Ach was, dummes Menschlein,
der Hunger befiehlt!

Sag, Amsel, was tut uns
dein Liedchen wohl kund?
Das Singen macht lustig,
sing auch alle Stund!

Elisabeth Wiegand

„Sonne, leuchte mir ins Herz hinein..."

Erste ‚Pyrmonter Singtage' waren ein großer Erfolg — Anregungen für Familien und Gruppen

Sonne, leuchte mir ins Herz hinein..." — diese Liedzeile könnte als Motto über den ersten ‚Pyrmonter Singtagen' stehen, die vom 7. bis 11. April im Ostheim in Bad Pyrmont Teilnehmer aus der ganzen Bundesrepublik Deutschland zusammenführte. Nach den so erfolgreichen Singwochen in Königstein und Grömitz waren diese Tage eine Weiterführung der Sing- und Musizierarbeit der nordostdeutschen Landsmannschaften, vornehmlich der Ostpreußen, gefördert vom Institut für ostdeutsche Musik in Bensberg.

Nun, die Sonne leuchtete dann auch wirklich strahlend schön während dieser Tage — und im nahegelegenen Kurpark und rund um das Ostheim konnte man die Blüten und Blätter praktisch ‚wachsen sehen'. 53 Teilnehmer waren aus allen Landesgruppen vertreten, Junge und Alte, darunter gleich zweimal Großmütter mit ihren Enkeln, alle gleich erwartungsfroh in der Freude auf das gemeinsame Singen und Musizieren. Diese Singgemeinschaft fand im Ostheim durch das Ehepaar Hammer gleich die rechte und wohltuende Atmosphäre für ihr Beginnen.

Hanna Wangerin, gleichzeitig Kopf und Herz des ganzen Unternehmens, begrüßte die Teilnehmer aufs herzlichste und stellte die Referenten vor: Professor Eike Funck von der Musikhochschule Hamburg und Hilla Schadow, Musikpädagogin in Lübeck. Die Wahl gerade dieser beiden Singeleiter konnte nur als außerordentlicher Glücksgriff bezeichnet werden, denn solch harmoniches Zusammenarbeiten und gegenseitiges Sichergänzen konnte schöner und vorbildlicher nicht sein.

Und dann ging es mit Eifer an die Arbeit, an das gemeinsame Kennenlernen der schönen Volkslieder, das konzentrierte Erarbeiten der mehrstimmigen Sätze, das Flöten und Musizieren in den Instrumentalkreisen. Bereits um 8.45 Uhr begann an jedem Tag das Morgensingen, dann schloß sich das Chorsingen bis Mittag an. Die wohlverdiente Mittagspause konnte dann jeder nach seiner Art nutzen, sei es zu einem Ruhestündchen, sei es zu einem verlockenden Spaziergang im frühlingsgrünen Kurpark mit seinen vielen Knospen und Blüten.

Daß neben der Stimme auch die Glieder nicht zu kurz kamen, dafür sorgte dann anschließend beim Volkstanz der Tanzmeister Kurt Kommick, Essen, mit solch jugendlichem Schwung, daß man seine Jahre glatt vergessen konnte.

Zur ernsthaften Arbeit fand man sich dann in den beiden Arbeitskreisen zusammen, entweder mit den Instrumenten im Flötenkreis bei Hilla Schadow, oder aber in der ‚Musikwerkstatt' des Professors Funck. Galt es dort, schöne alte Sätze mit Fleiß und Eifer zu erarbeiten, so hieß es hier, vorzudringen in die Kunst der Harmonielehre und des Komponierens. Großen Spaß hat es in beiden Gruppen gemacht!

Am Abend fanden sich dann alle Teilnehmer wieder zusammen zur geselligen Runde mit Singen und Musizieren, Tanzen und Spielen. Ein Höhepunkt dieser Abendveranstaltungen war zweifellos die Dichterlesung von Annemarie in der Au. Die Schriftstellerin las aus eigenen Werken und wußte ihren Zuhörerkreis mit ihrer geschulten und ausdrucksvollen Stimme zu fesseln. Umrahmt wurde die Lesung von Lautenmusik, dargeboten von Prof. Eike Funck — ein Musikgenuß erster Güte, bei dem die schönen alten Weisen ihren direkten Weg vom Ohr ins Herz nahmen!

So hörte denn das Singen und Klingen in all den Tagen nicht auf. Vom mitreißenden Schwung der beiden Singeleiter mußte man aber auch einfach angesteckt werden! Nahm Hilla Schadow ihren Dirigentenplatz ein, so hingen bald aller Augen an ihren ungemein ausdrucksstarken und feinnervigen Händen, mit denen sie die Töne förmlich aus der Luft zu zupfen schien. Da gab es kein müdes Dahinsingen, sie brachte die Melodien zum Hüpfen, zum Tanzen — bis es dann wirklich auch aus der letzten Reihe jubelte: „Der Frühling ist über dem Land!"

Ganz ähnlich und doch wieder anders erging es den Sängern bei Prof. Eike Funck. Hier ging zunächst alle Wirkung eines Liedes vom Text aus, den er einfühlsam nahebringen konnte und dann damit gleichsam die Melodie zum Leuchten und Strahlen brachte. Mit ihm zu singen und auch ihm zuzuhören, war eine einzige Freude!

Viel zu schnell kam der letzte Tag heran, an dem noch einmal alles Erlernte dargeboten wurde. Die Sänger freuten sich voller Stolz am Gelingen ihrer mehrstimmigen Sätze, und die Musikanten präsentierten schöne alte Tänze von Heinz Lau, wobei der Vortrag von Hilla Schadow (Flöte) und Prof. Funck (Gitarre) ganz besonderer Erwähnung bedarf.

Hanna Wangerin fand dann auch in ihren abschließenden Worten den Satz: „Von Freude bin ich übergossen!" — was eigentlich aufs beste die Empfindung aller Teilnehmer ausdrückte. Möge es also weiter singen und klingen, wenn nun alle zurückgehen in ihre Familien, Gruppen, Kreise und Schulen. Möge die empfangene Freude weitergegeben werden können an andere und viele Herzen froh machen!

Margarete Siebert

Im Rollstuhl bis ins Zugabteil fahren

Endlich neuer Service der Deutschen Bundesbahn für Behinderte

Es bedarf keiner besonderen Phantasie, sich auszumalen, wie schwierig es für Besitzer von Rollstühlen ist, auf Reisen zu gehen. Zumindest im Zug selbst ist es manchmal unmöglich, sich im eigenen Gefährt zu bewegen. Mit diesem Problem befaßte man sich schon seit längerem bei der Deutschen Bundesbahn, und jetzt ist er da — der verbesserte ‚eisenbahngerechte Rollstuhl'. Die Bahn hat ihn entwickeln und im Rehabilitationszentrum in Heidelberg testen lassen. In neun deutschen Städten ist das Modell mit dem Namen ‚Offenburg' jetzt eingeführt worden.

Mit dem neuen eisenbahngerechten Rollstuhl können Behinderte bis zum Sitzplatz im Abteil geschoben werden. Ausgeliehen werden sie in den Hauptbahnhöfen von Frankfurt/Main, Hamburg und Köln beim Deutschen Roten Kreuz sowie in Hannover, Heidelberg, München, Nürnberg, Saarbrücken und Stuttgart bei der Gepäckabfertigung. Angefordert werden können sie aber auch vom Bahnhof des Abreise- oder Wohnorts. Zum Service gehört es, daß der Behinderte bei Reiseantritt vom eigenen in den eisenbahngerechten Rollstuhl umgesetzt wird, mit dem er in den Wagen gehoben und bis zum Sitzplatz im Abteil oder auch zum Speisewagen geschoben werden kann. Auch das ist mit dem dafür meist zu großen eigenen Gefährt ja meist nicht möglich.

Was wird nun mit dem eigenen Rollstuhl? Ihn befördert die Bundesbahn kostenlos im Gepäckwagen, wenn der Behinderte einen Schwerbehindertenausweis (grün/orange) besitzt. Bis auf weiteres werden auch die Schwerkriegsbeschädigtenausweise I und II und der Schwerbeschädigtenausweis anerkannt. Wer keinen dieser Ausweise besitzt, kann den Rollstuhl als Reisegepäck aufgeben oder auf Fahrradkarte befördern lassen.

Nicht allgemein bekannt ist es auch, daß die Bundesbahn die Platzreservierung für Schwerbehinderte mit Krankenfahrstühlen kostenlos übernimmt, ebenso für die jeweilige Begleitperson. Auf diesen Service und die hierfür geltenden Regelungen hat die Bundesbahn jetzt ihr Zugbegleitpersonal ausdrücklich hingewiesen. Ausgenommen von der kostenlosen Reservierung sind lediglich die platzkartenpflichtigen Züge. Und außerdem muß der Reisende natürlich den Behindertenausweis parat haben.

Erica Monte

Natürlich sein und leben,
In Liebe nehmen und geben,
Lebensfreude spüren, spenden,
Wo nötig, zum Guten wenden.
Nie sinnlos handeln,
Vernunft soll wandeln.
Durch Anstand gewähre
Dir ‚Aufrichtigkeit' und Ehre.

John Keßler



20. Fortsetzung

„Robert?" fragt er ungläubig, „der Robert. Das is' doch nicht möglich!" Und dann schreit er: „Komm' mal her, Robert!"

Der junge Mann hebt den Kopf. Er blickt zum Onkel, sieht dann die Frau an seiner Seite. „Kathrine, du?"

Sie nickt stumm.

„Ist das ... ist das ... deine Frau?"

„Ja, Onkel, das ist Kathrine." Und dann wiederholt er: „Kathrine Katins. Wir haben geheiratet."

Die beiden Lehrlinge hinter der Tonbank haben rote Ohren bekommen, sie plinken sich zu.

Die wenigen Kunden im Laden blicken sich um.

„So, ihr habt geheiratet." Die Stimme des Onkels ist wieder leise und höflich, denn ihm wird plötzlich bewußt, daß er den Kunden ein unliebsames Schauspiel gibt. „Dann geht man ins Kontor, ich komm' gleich nach."

„Ich hätt's nicht tun sollen"

Eine Weile steht Robert unschlüssig da, dann zuckt er mit den Schultern und legt die Tüte zur Seite, die er gerade in der Hand hält. „Bedien' du weiter," sagt er zum Heinrich. Stumm geht er voran, steigt die Stufen hoch, die zu dem Kontor führen und öffnet die Türe. Kathrine folgt ihm zögernd.

„Du", sagt er, während er den braunen Vorhang zuschiebt, damit niemand aus dem Laden hereinblicken kann, „was soll das denn eigentlich?"

„Ich hielt es nicht mehr aus, so allein, Robert," stammelt sie, „du mußt nicht böse sein, sicher hab' ich eine große Dummheit gemacht, ich hätt's nicht tun sollen."

„Und in solch einem Aufzug kommst du her?"

Sie schlägt die Hand vor den Mund.

„Da ...", sagt er nur und weist auf den Spiegel an der Wand. Sie schaut hinein: ein verweintes Gesicht mit roten Augen und wirrem, fast aufgelöstem Haar. Der Kragen der Bluse ist nicht geschlossen, die Spitzen sind zerknittert.

„Warum hast du das getan, Kathrine? Ich hab' dir lang und breit erklärt, wie der Onkel ist. Wenn nun alles schief geht, hast du schuld."

Sie beißt sich auf die Lippen: was hat sie bloß getan! Wie dumm ist sie gewesen, wie dumm!

„Ich hab' daran gar nicht gedacht, ich wollt' doch bloß zu dir!"

Da tut sie ihm doch leid, denn er liebt sie ja. „Dummerchen", sagt er und streichelt ihr das Haar glatt, „ich muß doch verdienen für dich und mich. Da muß man schon manchmal kuschen."

„Ja, das ist es eben, ich sitz' zu Hause und dreh' Daumen. Das halt ich nicht aus, Robert."

„Da hab' ich dir die schöne Wohnung eingerichtet und nehm' auch den weiten Weg in kauf, nur damit ich dich zufrieden stell', und dann ist das auch nicht mehr gut," seufzt er, aber dann verstummt er. Die Türe öffnet sich, und der Onkel tritt ein, auf der Stirn die schrägen Falten, die Robert nur zu gut kennt. Sie zeigen ein drohendes Gewitter an.

„So, vielleicht erklärst du mir jetzt alles, Robert?"

„Ja, Onkel!"

Robert ist auf einmal ganz ruhig und greift nach Kathrines Hand, die schlaff herunterhängt.

„Das ist meine Frau, die Kathrine Preuß aus Dilgenhof. Du kennst ja auch noch die Schmiede, siehst du. Wir haben uns jetzt wiedergesehen, als ich zu Barbes Hochzeit fuhr. Als Kinder haben wir ja immer zusammen gespielt. Und da haben wir gleich geheiratet, denn die Kathrine hätte sonst noch auf ihrem Hof, wo sie diente, bleiben müssen. Ich wollt' dich ja auch nicht noch einmal um Urlaub bitten, wo du mir schon so lange freigegeben hast."

„Und warum hast du mir das nicht geschrieben?" fragt Ludwig Katins, nun schon etwas ruhiger. Er betrachtet aus den Augenwinkeln die Kathrine, die bewundernd den Robert anschaut. Wie er das gesagt hat! Sie hätt' das nicht so können, nein!

„Ich wollt' dir ja auch schreiben, Onkel, aber der Vater hat gemeint, es wär' wohl besser so. Vielleicht hättest du mich auch nicht verstanden, ich konnt' das im Brief nicht so erklären."

„Vielleicht hast auch Angst gehabt, daß ich dich rausschmeiß', was? Ich will keinen Verheirateten im Laden haben, ist nicht gut für die Kundschaft. Und das eine sag' ich dir: mehr Lohn kriegst nicht, den Zahn laß' dir ziehen."

Robert schweigt. Was soll er sagen? Soll er ihm vielleicht vorhalten, daß er zehn Jahre lang gearbeitet hat und kaum einmal frei hatte? Weil es immer hieß: du bist mein Neffe, du kriegst einmal das Geschäft! Und wenn der Vater und die Barbe nicht dem Onkel geschrieben hätten und der Umbau gewesen wäre, er hätte nie im Leben so lange frei bekommen.

Die Kathrine wird abwechselnd rot und blaß und druckst an irgendetwas herum. „Vielleicht kann ich ...?" stammelt sie und weiß nicht weiter.

„Na, was denn?" fragt der Onkel lauernd.

„... vielleicht kann ich ein bißchen helfen beim Verdienen? Ich kann doch Wäsche waschen und bügeln und saubermachen?"

„Nein, Kathrine, das tust du nicht!" erwidert der Robert heftig. „Waschen für fremde Leute und amend als Aufwartung gehen? Das erlaub' ich nicht!"

„Wer sagt denn was von fremden Menschen?" meint der Onkel. „Sie kann ja für mich die Wäsche waschen. Und die Handtücher und Mäntel für den Laden. Saubermachen kann sie auch, wenigstens am Sonnabend, dann will die Willunsche immer nicht."

Und in Gedanken überlegt er, wieviel Geld er der Kathrine weniger geben wird als der Willunschen, die schon ziemlich unverschämt geworden ist.

Robert weiß genau, was er denkt. Er zögert, was soll er bloß sagen? Am liebsten würde er alles hinwerfen, alles. Aber was dann?

Die Kathrine nimmt sein Zögern als stilles Zugeständnis und nickt. „Ach ja, das geht sehr gut. Das mach' ich gern."

„Abgemacht!" Der Alte hält ihr die Hand hin. Er spürt die ihre: groß und fest, die kann zupacken. Vielleicht ganz gut, daß der Robert solch eine bekommen hat.

Auf einmal sieht alles ganz anders aus. „Hol' mal den Schnaps aus dem Schrank, Robert, darauf wollen wir einen trinken. Ich muß doch mit euch auf die Hochzeit anstoßen. Warum hast mir bloß nichts gesagt? Die Kathrine brauchst doch nicht zu verstecken."

Er lacht sie an, so ein bißchen, mit schiefen Mundwinkeln. Sein Blick gleitet über die Frau. Eine Schönheit ist sie nicht, und besser kleiden könnt' sie sich auch. Aber die Figur ist ganz passabel. Und einen hübschen, vollen Mund hat sie. Der Robert wird schon wissen, warum er sie so auf den Plutz geheiratet hat.

Die Welt sieht für Kathrine jetzt ganz anders aus

Der Robert bringt die Flasche und drei Gläser. Ein Schnaps wird jetzt wirklich gut tun, nach all' der Aufregung.

„Ich wollt' dir alles heute abend erklären, Onkel, nach Ladenschluß. Du weißt, daß heute morgen soviel zu tun war wegen der Neueröffnung. Wenn ich dir da noch mit meinen Dingen gekommen wär' ..."

„Na, dann Prost, ihr beiden! Seid fleißig und vertragt euch!"

Die Kathrine brennt der scharfe Schnaps wie Feuer in der Kehle. Aber du wirst es nicht glauben: die Welt sieht jetzt ganz anders aus.

„Na, noch einen?"

Sie will abwehren, aber da hat der Onkel bereits das Glas wieder gefüllt.

„Wir machen das so, Kathrine: jeden Dienstag bringt der Friedrich die Wäsche und holt sie am Freitag wieder ab. Fertig gerollt und geplättet, versteht sich. Am Sonnabend kommst zum Ladenschluß und machst sauber. Der Robert kann dann gleichzeitig noch das Lager nachsehen. Und das Geld rechnen wir mit Roberts Lohn ab."

Kathrines Augen sind nun nicht mehr verschwommen, sie glänzen, und sie sieht auf einmal recht hübsch aus. Das findet jedenfalls der Onkel.

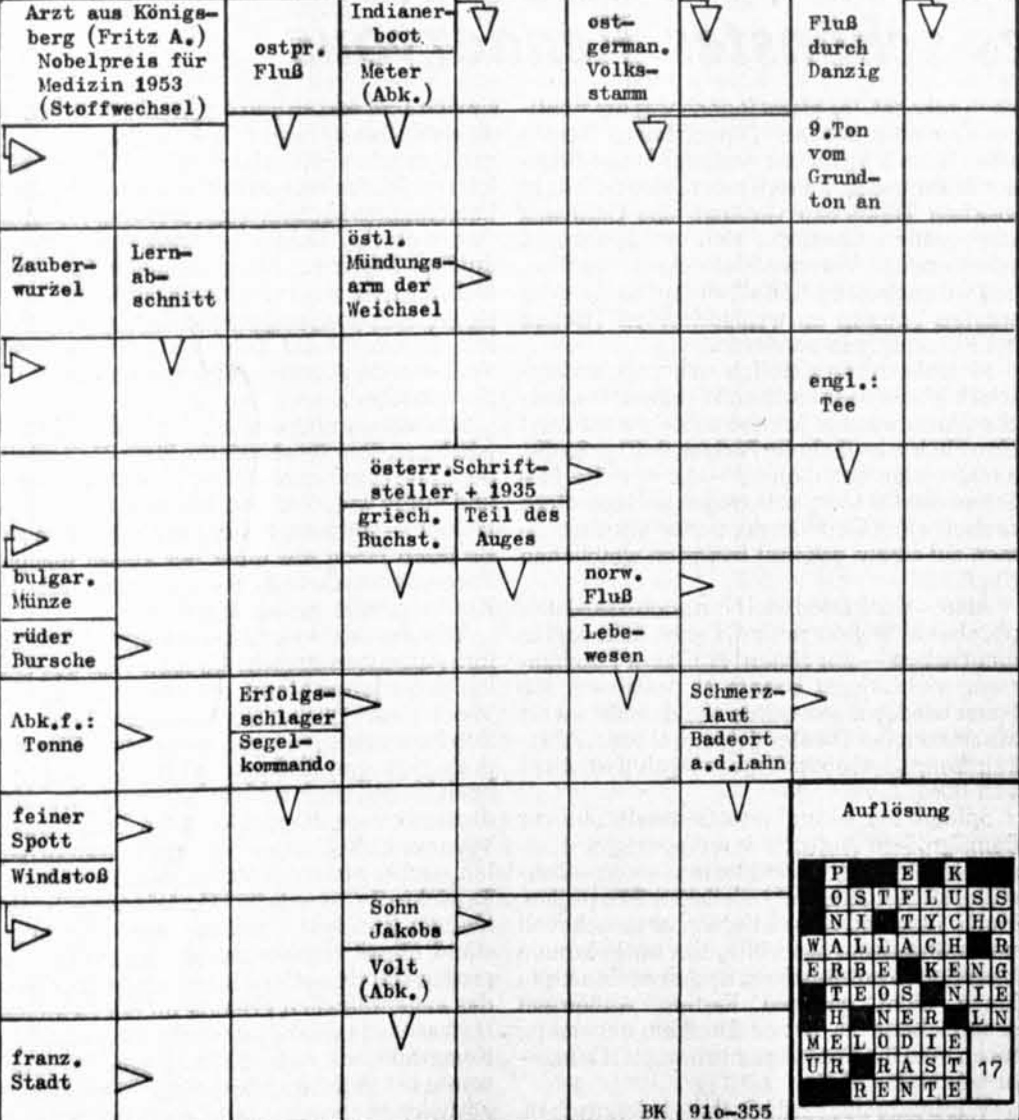
„Jetzt muß du aber gehen, Kathrine!" sagt der Robert.

„Na, dann mach' man heute gleich Schluß. Und sucht euch auch was aus, ihr braucht sicher noch viel für euern Haushalt."

„Oh, wir haben eine schöne Wohnung," sagt der Robert stolz, „du mußt uns besuchen kommen, wirst staunen."

„Mit einem Sofa und einem großen Spiegel mit Konsole!" fügt die Kathrine hinzu.

Fortsetzung folgt



Auflösung in der nächsten Folge

Walter Adamson

Das Versprechen

Sie hatte immer gesagt, sie wolle nicht die letzte sein. Und nun war sie es. Sie war ihrem Sohn nach Übersee gefolgt, als ihre Welt in Flammen aufging. In der großen Feuersbrunst des Jahrhunderts. Ihre Geschwister waren nicht alle entkommen. Drei von ihnen waren der Katastrophe zum Opfer gefallen. Sie und zwei Brüder hatten überlebt. Aber nun waren auch die tot, und sie war allein mit ihrem Sohn, der ihr versprochen hatte, auf immer bei ihr zu sein. Auf immer! Was für ein großes Wort, mit dem wir so leichtfertig umgehen. Ein Versprechen vielleicht nur im Rausche des Augenblicks so einfach dahingesagt, so als sei ,auf immer' ein genauer Zeitbegriff, wie eine Stunde, ein Tag, ein Monat, ein Jahr. Aber nicht einmal zehn Jahre kommen diesem ,auf immer' auch nur um einen Tag näher. Das ist das Schreckliche mit der Ewigkeit, daß sie uns Menschen bis ins Unendliche klein macht, so als lägen wir in der Hand eines Gottes, der mit uns zum Zeitvertreib spielt.

Nicht etwa, daß der Sohn sein Versprechen zunächst nicht einhalten konnte oder wollte. Im Gegenteil, er hatte sie zu sich genommen. Und sie hatte sich nützlich machen können in seinem Haus, in dem es nun längst schon Enkelkinder gab, für die sie als Großmutter da sein konnte; und die ihrem Leben neuen Inhalt und Sinn gaben. Und wenn sie auch in einer anderen Sprache zu ihr redeten, so war es doch kein allzu großes Kunststück gewesen, diese andere Sprache zu erlernen und ihrer mächtig zu werden. Zunächst also lief alles, wie am Schnürchen, und man hätte meinen können, daß dem Versprechen des Sohnes zufolge, die Mutter auf immer bei ihm bleiben würde.

Das Schreckliche an der Zeit ist, daß sie uns verändert. Es ist auch das Gute an ihr, daß sie es tut. Denn nichts Schöneres gibt es für das heranwachsende Kind, daß es wächst und lernt. Dieses Wachstum und diese Gelehrsamkeit haben uns in der Kindheit und Jugend mit dem Zauber des Werdens erfüllt, ohne daß wir uns darüber Gedanken machen, wie es sein würde, wenn wir ausgewachsen, will sagen erwachsen sind und alles Gelernte anwenden können. Wenn es so weit ist, wachen wir aus diesem Zauber des Werdens auf. Zu unserem Erstaunen aber gibt es dann keinen Stillstand. Nichts kommt zur Ruhe. Am wenigsten die Zeit. Wann und wo der Höhepunkt erreicht ist, wissen wir erst, wenn wir ihn überschritten haben.

Dann vielleicht wollen wir sogar zu ihm zurück. Aber weder mit der Kraft unserer Arme noch mit der unseres Geistes vermögen wir, uns an den in höchster Höhe ragenden Felsen zu klammern. Es geht abwärts, es geht in die Tiefe, in die ersten Runzeln und Falten des Tales, durch das der Strom der Zeit uns ins offene Meer ohne Wiederkehr und auf immer reißt.

Wir haben hier so etwa die Gedanken der Alten wiedergegeben. Denn in den langen Stunden, in denen sie nun oft mit sich allein war, wenn die Hausgenossen ihren eigenen Tätigkeiten nachgingen, hatte sie viel Zeit zum Nachdenken. Auch waren die Enkelkinder herangewachsen und verließen eins nach dem anderen das Haus. Mit aller Gewalt versuchte die Alte, sich nützlich zu machen, bei der Wäsche, beim Kochen, im Garten. Sie merkte nicht, wie die Zeit sie veränderte, weil dieser Vorgang täglich, stündlich, ja fast Minute für Minute sich fortsetzte und an ihr jene Prozedur vollzog, die wir gedankenlos „das Altern" nennen.

Und dann geschah eines Tages, daß ein Platz im Altersheim frei wurde. Die Leiterin des Heims rief an, und es wäre unverantwortlich gewesen, diese Chance vorübergehen zu lassen. Wartezeiten für Plätze im Altersheim, die erschwinglich waren, konnten jahrelang dauern. Es war auch Zeit. Denn die Alte, so meinte man, konnte nicht mehr zu Hause allein gelassen werden. Ließ manchmal den Gashahn am Herd auf, war auch ein-, zweimal gefallen, und begann auszugehen und umherzuwandern, ohne allein den Weg zurückzufinden. In der Tat, es war höchste Zeit.

„Wie wäre es", sagte der Sohn zu ihr, als der Tag des Umzugs in das Heim kam, „wie wär's, wenn wir mal zur Abwechslung auf Ferien gingen?" Die Augen der Alten leuchteten für einen Augenblick. „Ferien, sagtst du, wer?" Der Sohn hatte „wir " gesagt. Nun sagte er „du".

„Du?"

„Du!"

Jetzt wußte die Alte, daß es zu einer Trennung kam. Auf immer, hat er gesagt. „Auf wie lange?" fragte sie nun.

„Solange du willst", versicherte der Sohn.

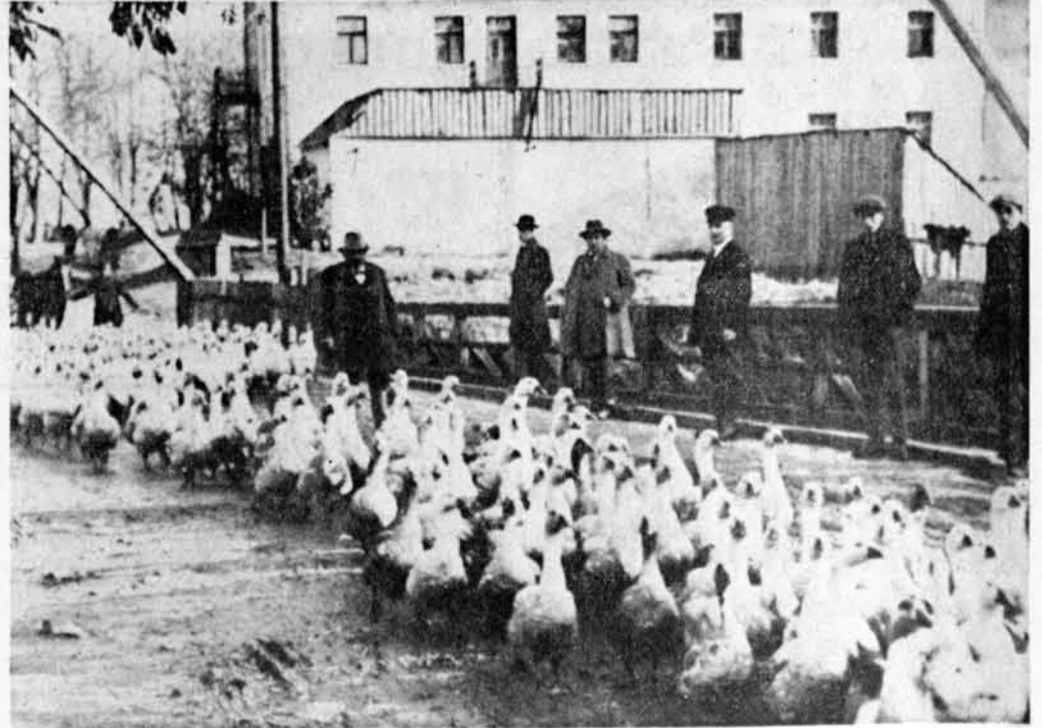
Aha, er überläßt die Entscheidung mir. Mal sehen. „Wohin?"

Der Sohn umschrieb das Heim, so gut er konnte. Es zu beschreiben hielt er für unklug.

Es war nur ein Koffer, den man zu packen hatte. Ein paar Kleider, ein paar Sachen zur Nacht, und die Bilder. Einfacher war nie ein Packen für die Ferien gewesen. Der Sohn führte die Mutter am Arm auf die Straße, wo das Auto schon wartete. Die Fahrt ging durch friedliche Vorortstraßen, wo der Frühling die Bäume und Sträucher schon zu schmücken begonnen hatte. Die Alte sah alles an sich vorüberziehen, so als sähe sie es zum letzten Mal. Oder zum ersten Mal. Da war kein Unterschied zwischen dem ersten und dem letzten Mal. Es war ein Tag im Frühling, und die Alte würde ihn nicht vergessen. Das nahm sie sich vor, während sie wortlos im Auto saß, das sie auf Ferien fuhr.

Eine weiß gekleidete und behaupte Schwester kam ihnen aus dem Haus entgegen. Sie fliegt wie eine Möwe auf mich zu, denkt die Alte. Dem Sohn ist nicht wohl zumute. Die Möwe spricht. Nein, Möwen sprechen nicht. Sie singt. Auch das tun Möwen nicht. Sie schreit. Das tun sie. Das tut sie.

„Da wären wir also!" Was heißt wären, denkt die Alte. Wir sind. Wir bleiben.



So war es damals: Grenzverkehr in Eydtkuhnen — Foto Löhrich

Man geht zu dritt ins Haus. Der Sohn hält den Koffer, die Möwe die Alte. Der Einzug ins Ferienparadies. Vorbei an offenen Türen. In den Betten liegen, sitzen, schlafen die Gespenster. Die Zeit hat hier nichts mehr zu suchen. Sie bleibt draußen.

„Wir kommen dich besuchen, Mutter."

„Wer ist wir?"

Der Sohn zählt die Namen auf. Er ist nicht sicher, ob sie zuhört. Man hat sie auf einen Lehnstuhl gesetzt. Sie hat angefangen, ihn zu erkunden, zu prüfen. Als der Sohn sich von ihr verabschiedet, hört sie nur mit halbem Ohr zu. Ihre Augen sind auf eine Kommode gerichtet, die da gegenüber an der Wand steht. Sie hat sechs Schubladen, und an jeder Schublade befindet sich ein Messingknopf. Die Alte zählt. Sechs Knöpfe. Ein Mann in Uniform. Sie nennt ihn Gustav. Die Schwestern des Heims hören den Namen. Wer ist Gustav?

Niemand kennt ihn hier. Die Alte spricht mit ihm. Es bleibt ein Geheimnis.

Auf immer, denkt sie. Spricht es aber nur aus, wenn sie sich allein glaubt. Wenn der Sohn sie besuchen kommt, spricht sie darüber nicht. Um ihn nicht zu verletzen. Sie erinnert ihn nicht daran. Sie weiß auch, daß dieses ,auf immer' keine Gültigkeit hier hat. Sie weiß es besser, als der Sohn glaubt, daß sie es wisse. Sie ist klüger als er. Auch das weiß er. Aber er macht sich darüber keine Gedanken. Mit denen könnte er nicht leben.

Die Alte aber redet zu Gustav mit den sechs blanken Knöpfen und erzählt ihm die Geschichten, die jetzt schon so weit zurückliegen, daß selbst ihr Sohn sie nicht mehr erlebt hat. Wenn Besuch kommt, strahlen ihre Augen. Man bringt ihr Blumen und Schokolade, aber man bleibt nicht lange. In diesem Zimmer gibt es keine Uhren. Keine Stunden. Nicht einmal Jahre. Draußen aber zieht die Zeit ruhig oder rasend, je nachdem, ihre Kreise, in die sie alles Lebendige und Tote reißt. Ein Wirbelsturm. Der Tod, der im Altersheim ein- und ausgeht, sieht sich das Getriebe an. Er kann nur lächeln darüber. Oder grinsen. Laß' sie nur toben, am Ende ist alles doch sinnlos.

Aber wie er vor der Alten steht, wird er ernst. „War es sinnlos?" Sie sieht ihn aus großen Augen an. Kommst du, mich auf Ferien holen? Der Tod schüttelt den Kopf. Nicht auf Ferien. Auf immer. Die Alte sieht, wie die Möwe ins Zimmer fliegt und sich an ihr Bett setzt. Und als es dunkel wird, und das Weiß der Möwe langsam eins wird mit dem Dunkel, da drückt man der Alten die Augen zu. Auf immer. Wie der Sohn es versprochen.

Der Schriftsteller Walter Adamson aus Königsberg kann am 4. Mai seinen 70. Geburtstag begehen. Der Schüler von Ernst Wiechert emigrierte im Jahre 1939 nach Australien, wo er heute noch lebt. Seine Gedichte und Erzählungen werden in der Bundesrepublik Deutschland, in Australien, den Vereinigten Staaten von Amerika und in Großbritannien veröffentlicht. Sein Roman ,Die Anstalt' wurde auch ins Englische übersetzt.

Grete Fischer

Melanies schönstes Rendezvous

Der Wecker machte einen Krach, als müsse er den Jüngsten Tag einläuten. Dabei war es nur ein ganz einfacher Sonntag und Melanie schon seit geraumer Zeit wach; das heißt, es war doch ein besonderer Tag, sonst hätte sie ihn keinesfalls so früh und bei solch strahlend guter Laune begonnen: Sie hatte ein Stelldichein!

Nicht etwa eine Verabredung, wie man sie häufig hat und zu der man noch häufiger geht, weil man gerade nichts Besonderes mit sich anzufangen weiß, nein — dies war etwas, darauf sie sich unbändig freute. Ungefähr so, wie sie sich als kleines Mädchen auf das neue Kleid oder auf einen Besuch im Zoo gefreut hatte. An solchen Tagen hatte sie damals auch nie lange schlafen können, hatte wie heute die Stunden gezählt, bis es „endlich soweit war".

Melanie riß die Fenster weit auf, schnupperte mit Genuß die frische Morgenluft und war ganz und gar erfüllt von zärtlichen Gedanken an den jungen Mann, mit dem sie heute verabredet war. Sie kannte ihn schon eine Ewigkeit, hatte ihn nur seit einigen Wochen nicht mehr gesehen. Horst, so hieß der Gegenstand ihrer Sehnsucht, war nämlich in dem Alter, das junge Männer für bestimmte Zeit zu Soldaten macht.

Sie hatte daran gezweifelt, daß er sie bitten würde, ihn dort zu besuchen: „Weißte, Lanni, ich finde Frauen am Kasernentor immer komisch, soon bißchen Lili-Marleen, na — weißt schon, was ich meine."

Doch hier auf dem Frisiertisch lag noch seine Karte: „Bitte, Lanni, komm am Sonntag ... sei aber pünktlich, ich habe nur einige Stunden Stadturlaub und möchte doch so gern mit Dir essen gehen."

O ja, das mochte er wohl, Melanie lächelte in sich hinein. Der Gute war reichlich verwöhnt und beim ,Barras' wird nicht gerade französisch gekocht. Ihr Horst jedoch war ein richtiger Genießer schöner Dinge. Lanni kannte seine Schwäche für die Atmosphäre gediegener Restaurants, wo sich jeder laute Schritt in weichen Teppichen verfängt, das Geräusch klappernden Geschirrs sich im Spannstoff schützender Wandverkleidungen verliert, und wo gut geschulte Kellner lautlos die erlesensten Speisen an weißgedeckten Tischen bei Kerzenschein servieren.

Melanie wurde ziemlich aufgeregt, und geschäftig lief sie hin und her. Welchen Hut, welche Bluse, was für Schuhe sollte sie wählen? Horst liebte an ihr helle Farben, duftige Stoffe, hochhackige Schuhe und — ja, er teilte ihre Schwäche für tolle, extravagante Hüte, diese zauberhaften Gebilde, die sich so gut ausnehmen auf einem gekonnt frisierten weiblichen Kopf.

Also — das hätten wir! Nun noch das Makeup, aber bitte ganz dezent, Lanni, man darf es nicht sehen — nur ahnen! Bloß kein Tuschkastengesicht. Sonst konnte es passieren, daß Horst wieder sagen würde wie damals, als sie zusammen ins Theater gehen wollten: „Abtakeln Lanni, erst abtakeln, sonst geh'n wir nicht von Bord."

Spiegel her — und nun Generalprobe vor dem großen Auftritt; vom winzigen Hutschleier bis zu den — wieder modernen — Bleistiftabsätzen alles auf tadellosen Sitz prüfen. Horst, jung und schneidig, war anspruchsvoll und wählerisch. Sie wollte ihn unter keinen Umständen enttäuschen, nachdem sie sich so lange nicht gesehen hatten. Außerdem schmeichelte es seiner Eitelkeit ungemein, wenn man ihr Komplimente machte. Denn — er war stolz auf sie.

Wie freute sie sich doch, ihn wiederzusehen, diesen schlaksigen jungen Kerl mit dem wirren Haarschopf, den sie so gern zauste, wozu sie sich aber erst an ihm hochrecken mußte, an dieser Bohnenstange mit Ärmeln.

Ob er seine Haare jetzt ordentlich gescheitelt trug? Sie sah schon sein Grinsen, hörte sein jungenhaftes Lachen, wenn er so sagte: „Lanni, du bist ein As." Oder seine etwas zornig, ungeduldige Stimme: „Mensch, mach los, beeil dich, ich hab' vielleicht 'nen Kohldampf." Und sie ließ sich doch so gern viel Zeit beim Anziehen. Er nannte das Trödelei und konnte vor Wut dunkle Augen und Zornesfalten in die Stirn kriegen.

Schließlich und endlich fand Melanie sich wieder an dem verabredeten Platz. Haltestelle der Linie 4, in der Nähe der Kaserne. Reizend und duftig wie stets, mit dezenter Eleganz gekleidet — aufgeregt! Genauso pünktlich sah sie ihren Horst aus einer der vielen riesigen Türen des Backsteingebäudes innerhalb des Kasernenhofes herausschießen.

War das der Horst, den sie kannte? Sie kniff ihre Augen zusammen, staunte. War das vielleicht der junge Mann, der noch vor ein paar Wochen die Büchertasche geschmissen und ihre Einkaufstasche getragen hatte? Dies war ja ein richtiger, ein fremder Mann. Er ist gewiß noch länger, noch schlaksiger geworden. Und dieses braune, hagere Gesicht. Ganz fremd. Wenn er nicht gleich lacht, fange ich an zu heulen, dachte Melanie; doch da winkte er schon. Er winkte ihr zu — ja ihr! Und als er nach einer kleinen Ewigkeit (fand sie) endlich vor ihr stand, etwas verlegen und doch zärtlich seine großen Hände auf ihre Schultern legte, da war das augenblicklich Fremde im Nu gewichen. Da war es wie eh und je zwischen ihnen: Liebe, Kameradschaft — und alles. Sogar die Worte waren die gleichen, die sie immer und immer am liebsten von ihm hörte: „Gut, daß du da bist, Mutter ... nun komm schon Lanni, Mensch, hab ich vielleicht 'nen Kohldampf ..."

Ännchen von Tharau und E.T.A. Hoffmann

Im Ostpreußenblatt ist immer wieder über E.T.A. Hoffmann, den großen Sohn Ostpreußens, berichtet worden. Es ist aber wohl kaum bekannt, daß E.T.A. Hoffmann, eigentlich Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann, geboren am 24. Januar 1776 in Königsberg, getauft am 2. Februar 1776 in Königsberg-Altstadt, ein Ururenkel von Ännchen von Tharau (Anna Neander) war. Ännchens Sohn aus erster Ehe, namens Friedrich Partitius, der 1643 in Laukischken geboren wurde, hatte eine Tochter Anna Catharina, geboren 1679, die sich am 19. September 1699 in Tharau mit dem Pfarrer aus Didlacken, Daniel Doerffer, verheiratete. Das achte Kind aus dieser Ehe war Johann Jakob Doerffer, geboren am 4. Juni 1711 in Didlacken. Er war Hofgerichtsadvokat und Konsistorialrat in Königsberg. Seine Tochter Lowisa Albertina Doerffer, getauft am 23. Juli 1748 in Königsberg-Altstadt, ehelichte am 29. Oktober 1767 den 1736 in Neumark geborenen Hofgerichtsrat in Königsberg, Christoph Ludwig Hoffmann. Dies sind die Eltern des E.T.A. Hoffmann, der am 25. Juni 1822 in Berlin ohne Nachkommen verstarb. **Hans Schinz**

•

Zu dem gleichen Thema schreibt Hedwig von Lölhöffel: „E.T.A. Hoffmann stammte dreimal von Anna Neander (Ännchen von Tharau) ab. Hoffmanns Großmütter Maria Luisa Hoffmann, geborene Voeteri, und Sophia Charlotte Doerffer, geborene Voeteri, waren Schwestern, ebenso zwei seiner Urgroßmütter Elisabeth Voeteri, geborene Portatius. Vielleicht ist die erstaunliche Begabung E.T.A. Hoffmanns als Schriftsteller, Zeichner, und Komponist, seine Phantasie, sein Scharfsinn und Witz, aber auch sein überspanntes Wesen und ungewöhnliches Verhalten aus seinem „Ahnenschwund" zu erklären.

Die Schreibweise des Namens Partatius beruht vermutlich auf einem Fehler in derzeitigen Urkunden. Die Familie della Porta, wegen evangelischen Glaubens aus Italien vertrieben, latinisierte sich „Portatius". Die heute lebenden Nachkommen heißen „von Portatius". „Ännchen" statt „Annchen" zu schreiben und zu singen, beruht gleichfalls auf einem Irrtum. Das Hochzeitscarmen für Anna Neander 1636 „Anke von Tharau" war plattdeutsch. Herder als Ostpreuße übersetzte „Anke" in „Ännchen" und so steht es heute in Herders „Stimmen der Völker in Liedern".

Der Mensch in der elementaren Natur

Wir stellen vor: Der Maler und Graphiker Michael Zimmermann und seine Bilderwelt



Michael Zimmermann: Paar (1980, Öl auf Leinwand, Ausschnitt)

Bereits mit 14 Jahren stand es fest, daß er Maler werden würde. Und seine Familie nahm diesen Wunsch zunächst mit sehr viel Verständnis auf, wenn sie ihm allerdings auch später riet, Gebrauchsgraphik zu studieren, „da das wenigstens ein Beruf werden könnte". Nun, seit vielen Jahren ist Michael Zimmermann Maler, und zwar ein recht erfolgreicher. So gestaltete er kürzlich die Innenwände der Seitenkapelle in der katholischen Stadtkirche St. Joseph in Speyer nach eigenen Entwürfen, die im Zusammenhang mit einer Ausstellung im dortigen Pfarrzentrum zur Zeit besichtigt werden können.

Schon in jungen Jahren entdeckte Michael Zimmermann, der als Sohn ostpreußischer Eltern am 26. Juni 1946 in Sonthofen/Allgäu geboren wurde, sein starkes Interesse für Farben und Bilder. So weiß er von seiner ersten Begegnung mit der ‚Kunst' zu erzählen: „Meine Mutter war in einem Friseurgeschäft Kundin. Es gab dort eine Kammer, in der sämtliche Plakate und Dekorationsmaterial aufbewahrt wurden. War meine Mutter beim Friseur, saß ich in der Kammer, betrachtete und spielte mit den großen Plakaten. Auch wenn ich nur in der Nähe dieses Friseurgeschäftes war, zog es mich Knirps mit aller Macht dorthin. Ich stürmte in die Kammer zu den bunten Farben der Plakate. Hin und wieder bekam ich eins geschenkt, trug es stolz nach Hause und malte selbst dann mit Farben auf der Rückseite..."

Von der Kammer im Friseurgeschäft bis zur Seitenkapelle der St. Josephskirche war es allerdings noch ein weiter Weg. Der Besuch der Schule, Gespräche mit seinem Kunsterzieher und mit befreundeten Malern, sowie Sommerferien auf der Nordseeinsel Föhr, wo in einer alten Mühle erste Versuche auf Packpapier entstanden, prägten den jungen Mann in seiner künstlerischen Entwicklung.

Im Alter von 19, 20 Jahren zieht es Michael Zimmermann nach Rom; ein halbes Jahr hielt er sich dort auf und arbeitete in einem Filmstudio als Kulissenmaler. Dann jedoch lockt ihn erneut der hohe Norden — in Gotting auf der Insel Föhr begegnet er seinem väterlichen Freund Gustav Mennicke, einem Maler, der ihm Anleitungen in Linol- und Holzschnitt und in Farbtechniken gibt. „Mennicke öffnete mir die Augen für die Tiefe und malerische Ausdruckskraft der nordischen Inselwelt", sagt Michael Zimmermann. „Er betonte stets die Ehrlichkeit zum eigenen Schaffen, den Mut am eigenen Weg zu arbeiten."

1966 besucht Michael Zimmermann die Kunstschule Rödel in Mannheim und nimmt schließlich sein Studium an der dortigen Kunstakademie auf. Nach einem Semester Gebrauchsgraphik holt ihn Prof. Berger-Bergner in seine Malklasse. In diese Zeit fällt auch ein dreimonatiges Praktikum im Malersaal des Nationaltheaters Mannheim unter Paul Walter.

Während der Semesterferien arbeitet Michael Zimmermann in der Gießerei der Fabrik Bopp und Reuter in Mannheim; dort stellt er denn auch zum ersten Mal eigene Arbeiten aus, und zwar in der Kantine der Fabrik. Arbeiter sind es, die seine ersten kleinen Bilder erwerben. Durch diese Begegnung mit der Arbeitswelt wird auch das künstlerische Schaffen geprägt: „Der Mensch in der Lebensauseinandersetzung, in der Arbeit, in der elementaren Natur... wird zum zentralen Bildthema", so Michael Zimmermann. 1970 schließlich die erste Ausstellung in Mannheim, die Städte Mannheim und Speyer erwerben einige Arbeiten.

Nach einem Intermezzo in Berlin zieht es Michael Zimmermann erneut auf die Insel Föhr. Es folgt eine intensive Schaffenszeit mit verschiedenen Ausstellungen. „Ich male in großen und fast holzschnittartigen Formen", erzählt Michael Zimmermann, „mit tiefen Farbtönen und lege alle Kraft in die Form. Ich schnitze auch große Skulpturen aus Mooreiche. Der Mensch behauptet sich in der Natur, baut Deiche gegen die Meeresgewalt und fängt den Fisch. Ich lebte und arbeitete mit Bauern und Fischern, malte hauptsächlich im Herbst und im Winter." Immer wieder fühlt sich Zimmermann zwischen den beiden Polen Nord und Süd hin- und hergezogen. Der Künstler, der heute in Schriesheim bei Heidelberg lebt, sagt über diese Gegensätzlichkeit: „Manche Prägung des Nordens öffnet sich dem Licht der Farbe, verliert die holzschnittartigen Konturen, läßt Farbe mit der Form schmelzen, trägt wesentliche Aussage in den Gesichtern zutage. Die Liebe zum Norden bleibt in vielen Bildthemen. Lebendige Verbindungen mit dem Süden zeigen und finden sich, die Arbeit zu wesentlichen und direkten Bildaussagen öffnet sich." **SiS**

„Ich muß fliegen, schwimmen, gleiten"

Zu einer Ausstellung mit Werken des Königsbergers Rolf Cavael

Ölbilder, Gouachen und Zeichnungen des 1979 in München verstorbenen Malers und Graphikers Rolf Cavael werden noch bis zum 2. Mai im Fritz-Winter-Haus im westfälischen Ahlen gezeigt. Zur Eröffnung der Ausstellung sprach Dr. Günther Ott, Direktor i. R. an den Kölner Museen, einführende Worte über den Königsberger Cavael, der 1978 mit dem Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde ausgezeichnet wurde. Wir veröffentlichen an dieser Stelle Auszüge aus der Ansprache:

„Was ich damals (1950, d. Red.) über den ostpreußischen Maler geschrieben habe — inzwischen hat sich Cavaels Stil natürlich weiter entwickelt, wie diese Ausstellung beweist — kann man heute im großen und ganzen noch immer sagen, denn Rolf Cavael ist sich treu geblieben, hat sich keiner Mode unterworfen. Genauer: er hat seine Welt- und Kunstanschauung beibehalten. Seine Kunst wuchs aus verschiedenen Wurzeln, die sich aber nicht konträr gegenüberstehen. Ich nenne: das Schreiben, die Natur und die Musik..."

„Sicherlich ist die Musik die Kunst, die sich in der Zeit bewegt, entwickelt. Doch wenn Kandinsky über die Malerei sagt, sie könne dem Zuschauer in einem Augenblick den ganzen Inhalt des Werkes bringen, ist das nur theoretisch richtig. In Wirklichkeit benötigen wir Zeit, um alles zu erfassen. Unsere Augen wandern auf der Fläche und vermitteln das Kunstwerk in der Zeit. Der Maler oder Zeichner wiederum schafft sein Bild ebenfalls in der Zeit. Daran sollten wir denken, wenn wir den Arbeiten in dieser Ausstellung näher kommen wollen."

„Nun bin ich an einem Punkt angelangt, an dem ich die Begriffe: abstrakt — gegenstandsfrei — absolut betrachten muß. Nicht um philologische Haarspalterei zu betreiben, sondern um Cavaels Kunstauffassung zu bestimmen. Ich habe wiederholt erlebt, daß in Aufsätzen über diesen Künstler und in Ansprachen zu seinen Ausstellungen immer wieder das Wort abstrakt gebraucht wurde. Cavael selbst mochte dies Wort aus gutem Grund nicht — und er hat mir gegenüber einmal sogar vom ‚schrecklichen Wort abstrakt' gesprochen. Warum? Abstrakt kommt vom lateinischen abstrahere, abziehen. Wovon? Abziehen von der Natur, vereinfachen, reduzieren der Wirklichkeit."

„Aber Cavael abstrahierte nie... Er hat keine mikroskopischen Vergrößerungen, die unserem Auge ohnehin schon abstrahiert oder stilisiert erschienen, abgemalt, geschweige denn weiter abstrahiert. Nun, ich habe Cavael gefragt, wie er seinen Stil bezeichnet — und er hat mir prompt geantwortet: absolut. Absolut — und somit wäre der Kreis auch zur Musik wieder geschlossen. Ich gebe freilich zu, da sich die Vokabel abstrakt schon eingebürgert hat..., daß wir abstrakt für gegenstandsfrei oder eben absolut weiterschleppen werden müssen, vielleicht ‚abstrakt' in Gänsefüßchen..."

Günther Ott schloß mit einem Zitat aus einem Brief, den Rolf Cavael im Sommer 1978 geschrieben hat. Ein Zitat, das als „eine lyrische Deutung der Kunst durch den Maler selbst" gelten kann:

„Ich kann mich nicht irgendwo festhalten, daß heißt bewußt irgendwo einen Ruhepunkt schaffen. Ich muß fliegen, schwimmen, gleiten — überall ist starke Bewegung und Unruhe. Insbesondere der Charakter der Farbe ist voller Unruhe und Bewegung... Ich lasse mich aber von der Farbe nicht in meiner Bestimmung einschüchtern... Alles spielt sich im tiefsten Innern ab und die Bestimmung ist ein rätselhaftes Ergebnis. Erst nicht erkennend, dann verzweifelt, und in weiter Stunde herrlich, wie der jüngste Tag..." **Ste**

Bunter Bilderbogen naiver Malerei

Neuerscheinung: ‚Jenseits der deutsch-deutschen Grenze'

Es ist eines der selten vorkommenden, seltsamsten Bücher, das sich vom althergebrachten Schema abkehrt und in den Herzen der Leser Einkehr halten möchte. Ob das letztere immer gelingt, wird von den Erwartungen und der Einstellung der Leser zum Inhalt abhängen.

Trotz solcher Vorbehalte: ‚Jenseits der deutsch-deutschen Grenze' ist und bleibt ein ernst zu nehmendes Buch, das Rolf Italiaander, sowohl als Mitautor als auch als Herausgeber, vorlegt. In seinem ausführlichen, einprägsamen und bildreichen Beitrag ‚Mein Leipzig lob ich mir' legt er ein Bekenntnis zu dieser traditionsreichen Stadt als zu seiner ‚Heimat' ab.

Zuvor aber kommen Schriftsteller zu Wort, die auch ‚drüben' geboren sind. In diesem ‚drüben' ist auch die ‚DDR' einbezogen. Dabei ist Ostpreußen unter den siebzehn befragten Schriftstellern durch Hans-Joachim Haecker aus Königsberg und Siegfried Lenz aus Lyck vertreten. Beide antworten auf die Frage, was ihnen die Heimat noch heute bedeutet, fast gleichlautend. Haecker schreibt: „Heimat ist für mich Land meines Ursprungs!" Lenz: „Heimat ist für mich das Land meiner Herkunft!" Unnötigerweise fügt er hinzu: „... das in der Zwischenzeit Millionen von anderen Menschen Heimat geworden ist!" Man fragt doch, wenn man Logik hat: „Was hat letzteres mit der inneren Einstellung zur Heimat zu tun?"

Doch das alles ist nur ein Vorgeplänkel zum Grundthema. Von den 142 Seiten des Buches sind hundert mit ganzseitigen Bildern ostdeutscher Städte und Landschaften gefüllt, und zwar handelt es sich dabei um Kunstwerke, von Laien geschaffen. Weshalb gerade solche gezeigt werden? Italiaander erklärt das folgendermaßen in seinem Vorwort: „Nur der Dilettant, der mit Recht auch Liebhaber, Amateur genannt wird, hat eine wirklich menschliche Beziehung zu seinen Gegenständen...!" — Vom Künstlerischen her gesehen, liegt sicher eine Wahrheit darin. Nur bleibt zu bedenken, daß die Leser aus den Reihen der Vertriebenen, oder gar ihre Nachkommen, um derentwillen diese Bildschau angeblich aufgelegt worden ist, kaum oder doch selten in der Lage sind, das, was sie suchen, aus der Fülle des Angebotenen herauszufinden. Zwar erweisen sich Unterschriften als treue Helfer, und dennoch wird manch einer fragen: „Sollte das wirklich...?" Wer freilich Erfahrung mit Kunst und Künstlern besitzt, und wer darüber hinaus Atmosphäre zu deuten versteht, wird an dem Buch seine reine Freude haben und es schnell liebgewinnen. **Paul Brock**



Die alte Universität in Königsberg (von Edith Gothan)

Aus ‚Jenseits der deutsch-deutschen Grenze', Weidling Verlag

Rolf Italiaander, Jenseits der deutsch-deutschen Grenze. Weidling Verlag, Stockach. Mit 90 farbigen gemalten Bildern von 46 Naiven und Amateurmalern und Beiträgen von 17 zeitgenössischen Schriftstellern und einem Essay von Georg Hermanowski. 144 Seiten, farbiger Schutzumschlag, Leinen, 29,80 DM.

Für nachfolgende Generationen bewahren

Das Ostpreußische Kulturzentrum im Deutschordensschloß Ellingen sammelt und erfaßt wertvolles Kulturgut aus der Heimat. Informationen über Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Mit Petroleumlampen und Waschständern

Vor 80 Jahren wurde in Königsberg die Ponarther Mittelschule eingeweiht / Von Auguste Wiemer

Früher... das ist für uns ein Stück Geschichte, die es wert ist, festgehalten zu werden. Wie es damals bei uns zu Hause war, wie wir lebten, unsere Umwelt und unsere Häuslichkeit — das war für uns alle so selbstverständlich, wir hatten als junge Menschen keine Beziehung zu dem Wort „Geschichte", für uns war die Gegenwart wichtig. Jetzt, nach den schweren Jahren der Vertreibung mit ihren Problemen und Sorgen, sind wir älter geworden, und damit kehren die Gedanken automatisch zur Jugend und zur Heimat zurück. Man erinnert sich öfter an „damals", und im Kreise von Freunden und Verwandten fragt man: Wie war dies oder jenes noch? Unsere Eltern sind gestorben, und was man an Wissen nicht festhält, geht unwiederbringlich verloren. Denn eines Tages werden unsere Kinder auch fragen, wie war es damals? Jetzt lebt die Jugend nur der Gegenwart, wie wir es schließlich auch getan haben.

Deshalb ist es wichtig eine Chronik zu schreiben, damit Erlebtes der Nachwelt erhalten bleibt. Für die Ponarther Mittelschule, die 1901 eingeweiht wurde, hat Auguste Wiemer, geborene Junghans, Jahrgang 1893, die jetzt in Lübeck lebt, ein Abbild jener Jahre aufgezeichnet. Sie war eine der ersten Schülerinnen. Es wäre gut, wenn andere ehemalige Schüler die Jahre danach aufzeichnen würden, um somit zu einer vollständigen Schulchronik zu kommen. **Edeltraut Klein**

Ponarth, ein Vorort von Königsberg, hatte nur eine Volksschule die aus drei Gebäuden bestand. Wenn die Kinder der bessergestellten Familien zur höheren Schule gehen sollten, mußten sie nach Königsberg fahren. So beschloß man, für diese Schüler eine Schule zu bauen. Um 1900 herum wurde die Bürgerschule fertiggestellt. Die beiden Bauunternehmer waren Wasgien und Lekies, beide Ponarther. Auf der Wetterfahne stand die Jahreszahl 1900. Die Schule wurde im März 1901 eingeweiht und am 1. April begann der Schulbetrieb.

Zur Einweihung waren anwesend: Rektor Klein mit der gesamten Lehrerschaft, Schulrat Jettko, Stadtrat Dombrowski, Kommerzienrat Schifferdecker, Gutsbesitzer Hoffmann, Gutsbesitzer von Buttler, Gutsbesitzer Gruber, Pfarrer Joachim (der seit der Einweihung der evangelischen Kirche das ev. Pfarramt in Ponarth versah), Gemeindevorsteher Schulz, die Gemeinderäte, die Hausmeisterfamilie und einige Bauern. Nur die Schüler fehlten noch.

Die großzügigen Stiftungen von Hoffmann und Buttler und ganz besonders von Schifferdecker hatten den Bau erst möglich gemacht. Einige Jahre vorher hatte dieser durch Geldspenden auch den Bau der Kirche ermöglicht. Als Dank bekam er einen Erbbegräbnisplatz neben dem Gotteshaus. Die Straße zur Bürgerschule hieß damals Kirchstraße, in der die Schule einziges Gebäude war.

1903 wurde Ponarth eingemeindet

1903 wurde Ponarth nach Königsberg eingemeindet. Da wurde aus der Bürgerschule die Mittelschule und die Kirchstraße wurde dem alten Rat zu Ehren in Schifferdeckerstraße umbenannt.

Die Bürgerschule war zuerst siebenklassig. Die Kinder wurden gleich mit 6 Jahren aufgenommen. Eine Grundschule gab es nicht. Man nannte früher die unterste Klasse die „6" und die oberste die „1". In den ersten Jahren waren die beiden obersten Klassen noch nicht belegt. Es fehlte noch der Nachschub. Daher wurde ein leerer Klassenraum vorerst von der Gemeindeverwaltung belegt. Wenn Gemeindevorsteher Schulz etwas zu berichten hatte, was ganz Ponarth betraf, wurde es ausgeklingelt. Der Gemeindediener bekam eine Messingglocke von der Größe eines Blumentopfs in die Hand gedrückt und ein Aktenblatt mit der „Bekanntmachung". Dann stellte er sich vor ein Haus und klingelte. Wenn eine Menschenmenge beisammen war, verlas er die Bekanntmachung und ab gings zur nächsten Straßenecke. Die Kinder liefen meistens mit, bis er das ganze Dorf abgeklappert hatte. Später kam das Gemeindebüro nach Friedrichsruh.

Das Schulgeld betrug in den unteren Klassen zwei RM, in den oberen drei RM, das dritte Kind aus einer Familie war schulgeldfrei. Die Bücher mußten alle gekauft werden.

Die ersten Lehrer der Schule waren Ernst Klein als Rektor, August Gerb, Bruno Gröger, Otto Herbst, Gustav Neumann, Hermann Mehl, ? Ritter. Gröger war sehr streng und auf Leistung bedacht. Er war unser „Rittmeister". Bei ihm gab es nur „ja" oder „nein" und Hände an die Hosennaht! Die Bücher wurden nach Kommando in drei Zeiten vorgenommen und weggepackt. Hermann Mehl (Schäfchen) gab einen fesselnden Unterricht, der zum freiwilligen Auswendiglernen von Gedichten und Dramen anregte. Otto Herbst (Spittel) gab Geographieunterricht. Da lernten wir Atlanten zeichnen, sehr interessant. August Gerb gab Zeichenunterricht.

Der damalige Zeichenunterricht unterschied sich sehr von der heutigen Unterrichtsmethode. Das freie Schaffen gab es damals noch nicht. Es war alles so regelmäßig wie Plissée (Briefumschläge, Schreibtafeln, Papierhelme). Die Farblehre war schon interessanter. Wir lernten die Regenbogenfarben: „Rot, orange, gelb, grün, hellblau, dunkelblau, violett." Nach den drei Grundfarben mußten wir dann die Mischfarben ausführen. In den höheren Klassen wurden Herbstblätter, Kacheln, Schmetterlinge nach Vorlage gezeichnet und ausgetuscht. Später zeichneten wir Gegenstände, die auf einen Modelltisch gestellt wurden. Vasen, Kannen, ausgestopfte Vögel usw. Wir machten auch Kohlezeichnungen. Licht und Schatten wurden mit einer „Estampe" ausgearbeitet.

Bleiben wir noch ein bißchen bei Gerb. Er war uns Kindern etwas unheimlich, weil er angeblich „Heide" sein sollte. Ebenso, wie in allen Klassen morgens ein Choral gesungen wurde mit anschließendem Morgengebet, mußte jeder Lehrer am Schulschluß ein Tischgebet sprechen. Wenn Gerb die letzte Stunde hatte, hatten wir Kinder immer unseren Spaß. Während er den Mantel anzog, sprach er das Pflichtgebet. „Komm Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast." Wenn er beim letzten Knopf angelangt war, war er auch bei „Amen" angelangt. Darauf folgte das „Adieu". Man sagte damals noch adieu. Es heißt „mit Gott". Ein schöner Gruß. Im Ersten Weltkrieg wurde er abgeschafft. Man sprach nicht die Sprache der Feinde. Seitdem sagt man „Auf Wiedersehen", was manchmal gar nicht angebracht ist.

Gerb machte in den Sommerferien immer große Reisen. In der damaligen Zeit für einen Lehrer eine große Leistung. Wenn er gut gelaunt war, erzählte er in der Zeichenstunde sehr spannend davon. Damals, ich gehörte 1901 zu den Erstlingen der Schule, waren die Ausflüge noch nicht so wie heute. Wir gingen meist zweimal in den Tiergarten. Dann fuhren wir mal nach Rauschen und wanderten bis Warnicken. Wir gingen auch an den Strand, aber baden durften wir nicht. Wenn wir mit dem Dampfer nach Arnau fuhren, war das schon ein Erlebnis für uns.

Der Handarbeitsunterricht für Mädchen wurde von Lehrerinnen der Volksschule an Nachmittagen erteilt. In der Zeit hatten die Knaben Turnen. Für die Mädchen gab es zunächst keinen Turnunterricht. In späteren Jahren machten sie einige Freiübungen: Arme beugt, Arme streckt, Rumpf beugt, Rumpf streckt. Auf dem Hof standen ein Barren und ein Reck. Ein paar andere Turngeräte langweilten sich unter dem Treppenraum. Nach einigen Jahren wurde ein hohes Turngerät mit Kletterstangen und Schaukelringen auf den Hof gestellt.

Wie ich schon sagte, wurde die Bürgerschule 1903 eine Mittelschule. Es kam die 8. Klasse dazu. Neben Französisch wurde auch Englisch gelehrt. Den Französischunterricht gaben Rektor Klein und Lehrer Gröger. Gröger, der angeblich ein paar Semester in Frankreich gewesen sein soll, unterrichtete in den höheren Klassen und Rektor Klein bei den Anfängern.

Es gab drei vaterländische Feiertage, an denen die unteren Klassen schulfrei hatten. Die oberen Klassen mußten an der Feierstunde teilnehmen. Da wir noch keine Aula hatten, fanden die Feiern in einem Klassenraum statt. Der Reichsgründungstag wurde am 18. Januar gefeiert, Kaisers Geburtstag am 27. Januar und der Sedantag am 2. September. Der sehr gute Chor sang erst einen Psalm (vierstimmig): „Hebe deine Augen auf zu den Bergen" oder „der Herr ist mein Hirte". Ein Lehrer hielt eine Ansprache, einige Kinder sagten Gedichte auf. Es folgten weitere Lieder: „Heil dir im Siegerkranz", „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein!", „Es braust ein Ruf wie Donnerhall" usw. Der beste Schüler der Abgangsklasse erhielt ein Buch über die kaiserliche Familie.



Am 1. April 1901 in Königsberg eingeschult: Auguste Wiemer, geborene Junghans

1904 bekam die Schule ihre erste Beleuchtung in Form von Petroleumlampen. Das Licht war miserabel und besonders für den Handarbeitsunterricht ungeeignet, wenn man bedenkt, daß es bei uns zu Hause im Winter schon um 2 Uhr mittags fast dunkel war. 1909 wurden dann die Petroleumlampen durch Gaslampen ersetzt.

Mit der Wasserleitung war es in den ersten Jahren wie mit dem Licht. Es gab keine. In den Klassen standen Waschständer für die Lehrer zum Fingerwaschen bereit. Auf dem Hof stand eine Pumpe. Für die Pause wurde abgekochtes Trinkwasser auf den Flur gestellt (im Vorkeller). Das meiste davon fand sich nach der Pause auf dem Fußboden.

Der größte Übelstand waren die Aborte auf dem Hof. Sie waren natürlich auch ohne Wasserleitung. „Die Honigtöpfe" wurden eines nachts vom Bauern Karrußeit entleert. Noch tagelang roch es empfindlich danach. Das „Gold" fuhr er auf seinen Acker, dafür hatte er die größten Kohlköpfe und die dicksten Gurken.

Zwischen den Kindern der Volksschule und der Bürgerschule gab es oft Unfrieden

In Ponarth gab es damals noch krasse Standesunterschiede. Deutlich unterschied man zwischen Arbeitern, Bürgern und höherer Bürgerschicht. Zu den Bürgern gehörten die Bauern, die Kaufleute, die Handwerksmeister und die Beamten. So herrschte auch zwischen den Volksschülern und Bürgerschülern immer Unfrieden. Auf dem Weg von und zur Schule benutzten die Volksschüler den breiten Bürgersteig, der an der Seite von Park Friedrichsruh lag. Die Bürgerschüler mußten auf dem schmalen Steig auf der anderen Seite der Straße gehen, der durch einen hohen schiefen Bretterzaun noch eingeengt war. Das Grundstück gehörte der Baronesse von Buttler. Wehe dem Bürgerschüler, der es wagte, auf die andere Seite zu gehen! Er landete ohne weiteres im Rinnstein. Dabei hörte man auf dem ganzen Weg „Ihr Bürgerochsen". Von der anderen Seite schallte es „Ihr Schlorrenfüchse!" Auch als die Schule schon Mittelschule war, waren die Schüler noch „Bürgerochsen".

Schlimm war es im Winter, wenn Schnee lag. Dann hatten sich die Schlorrenfüchse schon einen Vorrat an harten Schneebällen gemacht und bombardierten darauf los. Die Jungen der Bürgerschule nahmen die Herausforderung auf und erwiderten die Würfe. Aber die Mädchen hielten ängstlich die Schultaschen vors Gesicht. Sie waren froh, wenn sie in der schützenden Schifferdeckerstraße waren.

Angesichts der vermehrten Schülerzahl und des erhöhten Lehrziels wurde in den Sommerferien 1912 das Schulgebäude aufgestockt. Bis dahin hatte es nur ein Erdgeschoß, ein Stockwerk darüber und ein Obergeschoß gegeben, in dem sich das Rektorzimmer, ein Konferenzraum und einige Abstellkammern befanden. Jetzt kamen zwei Klassenräume, ein großer Zeichensaal und ein vollständig ausgerüsteter Physikraum hinzu. Gleich zu Anfang gab es ein Telefon, von der 1. Klasse bis zum Konferenzsaal. Es hat allerdings nie funktioniert. Man schrie dann immer so laut, daß man es auch ohne Telefon alles hören konnte.

In der damaligen einzigen Volksschule, der späteren Pestalozzischule, war ein Gemeindesaal. Bevor Ponarth eine eigene Kirche hatte, kam an den Sonntagen Pfarrer Henkel von der Haberberger Kirche und hielt dort den Gottesdienst ab. Dort wurden auch alle kirchlichen Handlungen vorgenommen. Taufe, Konfirmation, Trauungen usw. Es gab ein geflügeltes Wort: „Die ganze Gemeinde hängt an einem Henkel!"

Im Lehrerkollegium traten in dieser Zeit manche Veränderungen ein. Gustav Neumann und Ritter schieden aus. Hinzu kamen: Weyer, Thiess, Fornacon, Paul Tollkühn, Bandemeer (wegen seiner Haare „Olerke" genannt). Im Lauf des Schuljahrs 1910/11 wurde die Schule 9klassig. Die Lehrer Neßlinger, Richard Wagner und Kurt Freinatis (Drusus genannt) kamen hinzu. Der Englischunterricht wurde auf fünf Jahre ausgedehnt. In den letzten drei Jahren wurde dazu Französisch gelehrt.

Von der Ponarther Brauerei soll hier noch etwas berichtet werden. Die Brauerei lag mitten im Ort. Das Bier war sehr bekannt und beliebt und wurde in die Umgebung geliefert. Große Wagen mit Fässern beladen verließen dann die Brauerei. Die Wagen wurden von großen kräftigen Pferden gezogen. Sie wurden von den Rückständen bei der Biergewinnung, dem „Träber", gut genährt. Die Kutscher trugen blau-rotgestreifte Hemden, „Krubsche" genannt, und große Lederschürzen. Die Fässer hatten eine eingebrannte Inschrift: „JPS." Die Ponarther deuteten das mit „Jeder Ponarther säuft". In Wirklichkeit soll es nach dem Sohn, der später die Brauerei übernommen hat, geheißen haben, Johann Paul Schifferdecker. Der ehrwürdige Besitzer der Brauerei war der Kommerzienrat Schifferdecker, der alte Rat.

Die Mittelschule war, wie schon berichtet, zuerst das einzige Gebäude in der Schifferdeckerstraße. Später kam am Ende der Straße die Post hinzu, die bis dahin in einer primitiven Wohnung in der Brandenburger Straße untergebracht war. 1912 wurde gegenüber der Mittelschule die zweite Volksschule, die Schillerschule, eingeweiht. Sie wurde von den Mädchen der Pestalozzischule bezogen. Zwischen Post und Mittelschule wurde in zwei Baracken eine Hilfsschule gebaut, die Diesterwegschule. Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, war schon die Barbarastraße mit ihren Wohnblocks aus der Erde geschossen und zur Kleist- und Fichteschule der Grundstein gelegt.



Provinzhauptstadt Königsberg in Preußen: Noch heute künden viele Schulgemeinschaften von ihrem umfassenden Bildungswesen

Heimatlieder am Lagerfeuer

Landsleute auf Bummelfahrt durch den Krüger Nationalpark in Afrika

Zusammen mit dem Touristenstrom aus Westeuropa hat die deutsche Urlauberwelle den Krüger Nationalpark im 10 000 Kilometer weit entfernten Südafrika längst erreicht. Allein im vergangenen Jahr war dieses Tierparadies das Reiseziel für 40 000 Deutsche, darunter eine Gruppe von Ostpreußen und Schlesiern. Die Deutschen bilden nach den Engländern die zweitstärkste Ausländergruppe und repräsentieren fünf Prozent der insgesamt über 800 000 Besucher, die 1980 das riesige, mit Marcela-, Mopane- und Tamboti-Bäumen, dichtem Buschwerk und dürrem Steppengras bewachsenen Territorium mit weit über 200 000 Autos durchstreiften und dabei unvergeßliche Wunder einer für Europäer fremden Tierwelt erlebten.

Viele exotische Wildarten, die wahrscheinlich durch die Unvernunft von Menschen dezimiert oder sogar ausgerottet worden wären, blieben durch die weitsichtigen Entscheidungen des legendären Burenpräsidenten Ohm Krüger und seiner Nachfolger späteren Generationen erhalten. Für diese Tiere wurden der Krüger-Park und die später in Südafrika gegründeten anderen Wild-Reservate, die ebenfalls von unserer Ostpreußen-Gruppe besucht wurden, zu Zufluchtstätten, in denen sie vor Verfolgungen geschützt waren. Zahlenmäßig sind die verschiedenen, insgesamt 17 Antilopenarten im Krüger-Park am stärksten vertreten, darunter allein etwa 250 000 Impalas, die durch ihren graziösen Körperbau immer wieder das Entzücken der aus Ostpreußen vertriebenen Landsleute erregten. Die Impalas gehören zusammen mit rund 20 000 Zebras, 21 000 Büffeln, 7500 Gnus und 3000 Giraffen zu den friedlichen Großtieren.

Die helfende Hand des Menschen

Für die Raubtiere im Krüger Nationalpark, darunter 1200 Löwen, 600 Leoparden sowie 400 Cheetahs und ihrem Gefolge, den 800 bis 1000 Hyänen und Schakalen, bestanden deshalb zu keiner Zeit Nahrungssorgen. Bei den etwa 2500 Flußpferden und 1200 Krokodilen, die Flüsse und Teiche des weitläufigen Geländes bevölkern, mußte jedoch die helfende Hand des Menschen von Zeit zu Zeit — vor allem in den Dürreperioden — bei der Futterbeschaffung eingreifen.

Rocco Knobel, Direktor des Krüger Nationalparks, begrüßt sehr herzlich die Ostpreußen und Schlesier und erzählt bei kostenlos serviertem Kaffee und Kuchen: „Tiere verlangen gewisse Grundvoraussetzungen von ihrem Lebensraum, unter anderem Nahrung, Wasser, Deckung und für die Fortpflanzung geeignete Orte. Manche Tiere sind von Natur aus gesellig und weiden am liebsten in großen Herden mit ihresgleichen, so die Büffel. Andere Herdentiere wie das Blaue Gnu und das Zebra fühlen sich ebenfalls in gemischter Gesellschaft mit Impalas und Pavianen wohl. Es gibt solche, die auf steilen Felsvorsprüngen Ausschauposten aufsuchen, wie die Klippspringer und der Bergriedbock, während andere — wie der Riedbock — im Röhricht leben. Wasserbock und Buschbock fühlen sich in dem Lebensraum heimisch, von dem sie ihren Namen haben.

Ein reichhaltiger Speisezettel

Gewisse Arten ernähren sich vorwiegend von bestimmten Vegetationsarten und leben in den Gebieten, wo diese vorkommen. Dann wiederum finden wir jene, die gerne wandern. Manche gehen einmal, andere zweimal am Tage zur Tränke, weitere Arten nur ein- oder zweimal in der Woche. Die Giraffe äst an den hohen Akazien, läßt aber den Kopaiva-Baum aus. Der Kudu frißt gierig und liebt einen reichhaltigen Speisezettel, das Gras, stachlige Spitzen der Dorngewächse, Gardenien und sogar Ilala-Palmenfrüchte einschließt, was die Paviane höchst ungern sehen. Impalas sind sowohl im Kopaiva-Busch als auch in der Knobthorn-Savanne zu Hause."

Nach den Worten des Direktors würde es sich sogar gegenüber Gästen aus dem „hohen Norden" erübrigen, etwas zu erklären, „wo die Flußpferde zu suchen sind, während der Elefant, der Monarch des Dschungels, die ganze Gegend beherrscht". Wenn die Marulafrüchte reifen, hält er sein Festmahl.

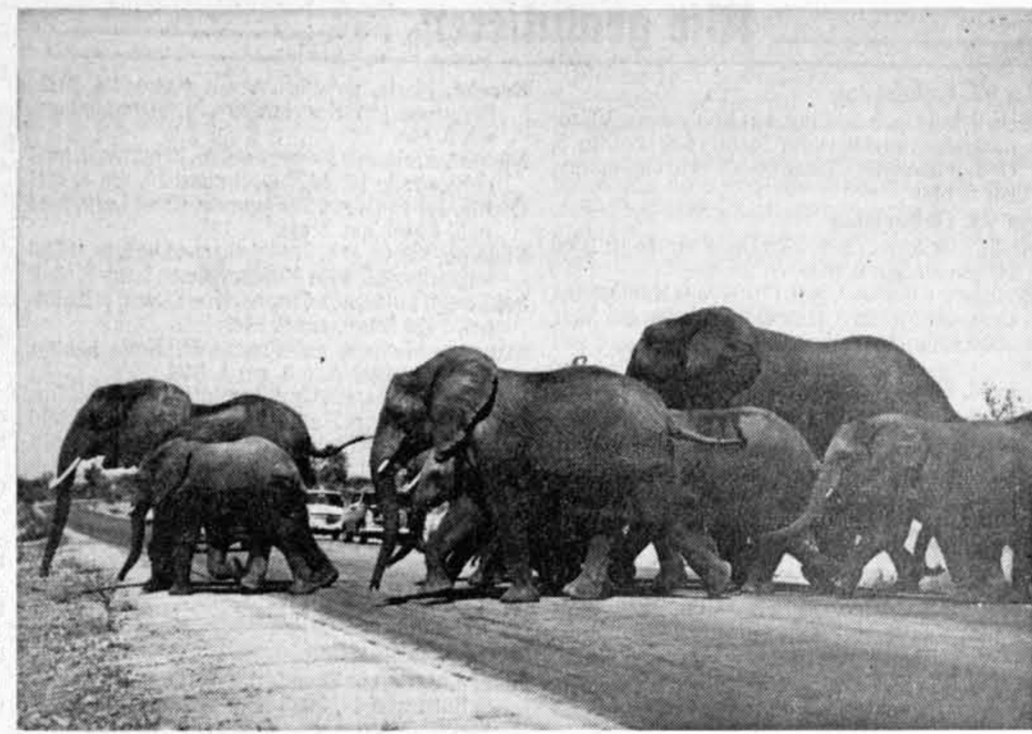
Gleich bei der Ankunft der deutschen Gruppe im Krüger-Park wies der schwarze Fahrer plötzlich mit dem Daumen nach hinten und verlangsamte das Tempo. „Da ist eine Prachtgruppe von neun Löwen, anderthalb Kilometer rückwärts; sie haben Beute gemacht", rief er Otto zu, dessen Wiege in Königsberg, der Geburtsstadt des Königreichs Preußen, gestanden hat. „Danke", erwiderte Otto, „soeben sehe ich zur Linken zwei Leoparden, 300 Meter hinter uns". Nun ging es rasch vorwärts. Eine Herde von 50 Impala-Antilopen und einige scheue Kudus zogen zu dem benachbarten Fluß zur Tränke. Eine Affenherde klettert durch die Büsche.

Doch lassen wie August weiter erzählen, der früher ein Gehöft mitten in einem Hain von Eichen, Linden und hohen Pappeln sein eigen nannte, und zwar in der von ihm so geliebten Einsamkeit der weiten masurischen Wälder: „Geier schwebten über uns, voller Gier nach den Überresten der königlichen Mahlzeit. Das waren unsere ersten Eindrücke. Wie wir uns dann durch die Buschwege hindurchwanden, erschien uns alles ringsum wie eine Fibel der Säugetier- und Vogelwelt. Angefangen mit Antilopen und Zebras, enthielt die Liste, die Gustav aus Breslau, der heute in Berlin wohnt, fleißig und lückenlos führt, Paviane, Krokodile, Elefanten, Giraffen, Flußpferde, Leoparden."

Und nach einer kurzen Verschnaufspause sagte er betont langsam: „Hier gibt es vor allem die seltsamen Gnus, die man wohl mit einem Kreuzworträtsel vergleichen könnte, Duiker-Antilopen, Klippspringer, dahinstolzierende Sekretär-Vögel und Warzenschweine. Dazu Löwen — wir zählten in zwei Tagen 65 Stück."

So erweist sich dieser Nationalpark als eine ungeheure Domäne des Wildlebens, wo die Tiere sich nach Belieben bewegen und wandern können und wo sie — unbeeinflußt durch den Menschen — ihre Kämpfe untereinander austragen. Allein die deutschen Heimatvertriebenen in ihrem Wagen waren die einzigen, die hier „gekäfigt" waren; genau so wie Ostpreußen und Schlesien; die Tiere dagegen leben in völliger Freiheit.

Eine beliebte Fahrt im Krüger-Park ist die etwa 45 km lange, am Südufer des Sabiflusses gelegene Strecke zwischen Skukuza und Lower Sabi. Nachdem der Wagen in die Skukuza-Lower-Sabi-Straße eingebogen ist, werden bereits wieder Tiere sichtbar, und zwar ein Rudel Schwarzfersenantilopen. Diese zierlichen Tiere mit dem glänzendem Haarkleid sind sehr zahlreich. Sie kümmern sich nicht um das Auto mit seinen Insassen, sondern weiden ruhig weiter, wenn der Wagen anhält oder fressen Laub von den Büschen. Durch diese beiden Nahrungsquellen sind sie imstande, sich besser gegen Dürren zu halten als andere Antilopenarten, die entweder Gras- oder Laubfresser sind, erklärt unser schwarzer Fahrer, der gleichzeitig unser Führer ist.



Monarchen des Dschungels: „Elefanten beherrschen die ganze Gegend"

Wenn wir die schönen Tiere genügend beobachtet haben, fahren wir langsam weiter, um bald an den Fluß zu kommen. Auf einem platten, ins Wasser hineinragenden Felsen liegt ein ziemlich großes Tier mit aufgesperrtem Maul — totenstill. Es ist ein Krokodil, eine Art, die sich im Winter gerne in den Sonnenstrahlen wärmt. Sollte es durch den lauten Schrei eines Schreiadlers oder sonstwie erschrecken, dann gleitet es rasch in den schutzbietenden Strom hinein.

Wir halten uns nicht lange auf der Straße. Durch den Feldstecher stellt Franz fest, der Jäger in Ostpreußen gewesen ist und erregende Berichte von seinen Tierabenteuern in seiner unvergeßlichen Heimat zu vermitteln versteht, daß es Paviane sind. Indem wir auf sie zufahren, ordnet unser schwarzer Führer an, die Autofenster zu schließen, weil es dreiste Burschen sind. Durch die Fütterung von den Touristen hätten sich diese so an den „Verkehr mit Menschen" gewöhnt, daß sie oft auf das Fahrzeug klettern und durch die Fenster nach Süßigkeiten Ausschau halten. Wenn sie keine bekommen sollten, dann kommt es vor, daß sie durch die Fenster klettern und sich mit erreichbarem Obst oder anderen Lebensmitteln schnell davonmachen — manchmal sogar mit Handtaschen der Damen. Das kann für Insassen gefährlich werden!

Die Aussichten sind günstig, daß wir irgendwo am Fluß Elefanten antreffen werden. An der Stelle, an welcher der Kraftwagen in die Straße nach Lower Sabi einfährt, steht auf einem Schild „Beware of Elephants" (Achtung vor Elefanten). Tatsächlich, neben diesem Schild steht ein Elefant und frißt ruhig vom Laub des Baumes vor sich.

Unser Fahrer weist auf ihn und sagt: „Er heißt Mufanyane, ist zwischen 45 und 50 Jahre alt und hat eine Schulterhöhe von 320 bis 330 cm (ungefähr die Höhe eines Zimmers). Seine außerordentlich langen Stoßzähne sind etwa 3 m lang und wiegen je 75 bis 85 kg."

Der alte Herr ist auf Distanz eingestellt. Die Menschen sollen ihm nicht allzu nahe kommen. Wenn er seinen Rüssel einzurollen beginnt, meint er es „ernst"...

Wer das Familienleben von Löwen aus der Nähe beobachten darf, wird von ihnen fasziniert sein

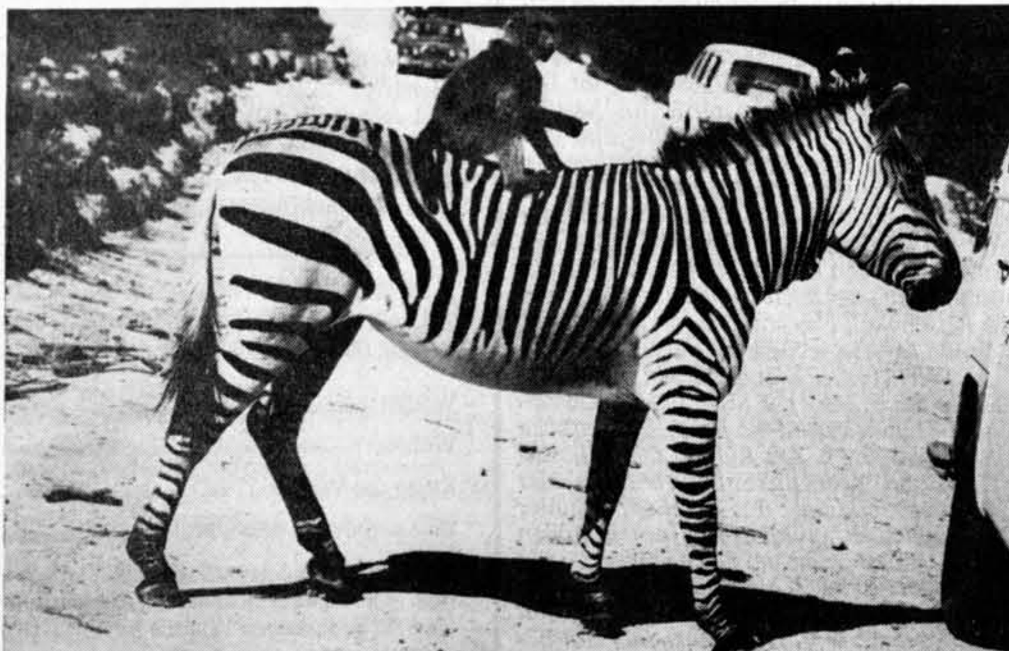
Wer Löwen am Riß findet und sie aus der Nähe beobachten darf, wer ihr Liebes- und Familienleben studieren kann, wird davon fasziniert sein. Löwen sind mutig und listig, aber manchmal auch faul und bequem. Ihr Prankenschlag kann tödlich, aber auch spielerisch sein. Sie sind zärtliche Liebhaber; zur Paarungszeit verzichten sie oft tagelang auf Nahrung, um sich nicht von ihrer erwählten Gefährtin trennen zu müssen.

Beim Fraß beobachteten wir, daß die Jungen zuerst die nahrhaften Innereien einer Antilope verspeisen durften. Danach fraß die Löwin, und erst das, was dann noch übrig blieb, gehörte dem Löwenvater. Wir sahen weiter einen Spornkuckuck, der mitfressen wollte. Mutter Löwin erhob sich eilends und versuchte den Vogel mit einer Tatze aus dem Busch herauszuschlagen, was ihr aber nicht gelang. Bei dem gleichen Riß erschienen zwei Glanzstare, um sich Fleischfetzen zu holen. Obwohl Vater Löwe beide Vögel gespannt beobachtete, kümmerten sich die Löwen-Kinder nicht um die kleinen Vögel.

Wir hatten viel Glück und trafen auf der Heimfahrt noch Wasserbüffel, Zebras, Blaugnus, Giraffen, Schabrackenschakale, Tüpfelhyänen, Ducker; auch Vögel wie Marabu, Kuhreiher, Geier, Adler, Hornrabe, Perlhuhn, Tockos, Turakos, Frankoline und viele andere Arten. Dann und wann kam auch eine Schlange oder eine Schildkröte zum Vorschein.

Kurz vor dem Lager sahen wir eine große Herde Flußpferde beim Suhlen im Schlamm. Sie schlafen und leben tagsüber nahezu ständig im Wasser, da ihre Haut besonders empfindlich gegen Hitze und Trockenheit ist. Deswegen fressen die Flußpferde praktisch auch nur nachts; manchmal laufen sie dabei bis zu 30 Kilometer über Land, um saftige Grasflächen zu finden.

Es verging keine Stunde, in der wir nicht den possierlichen Warzenschweinen begegneten; beim Lauf stehen ihre dünnen antennenartigen Schwänze mit dem Haartuff am Ende steil hoch.



Sie suchen die gemischte Gesellschaft: Zebras und Affen

Um 17.30 Uhr sind wir im Lager. Um diese Zeit werden die Tore geschlossen und niemand darf sich mehr straflos im großen Krüger-Park aufhalten. Das ist sicher richtig. Es gibt viele leichtsinnige Gäste, die da glauben, die Tiere dieses Parks seien nicht wild, da sie durch die vielen Begegnungen und Berührungen mit den sie beobachtenden Menschen nicht mehr gefährlich sein können. Das Gegenteil ist der Fall. Ein hungriger Löwe, ein verärgerter Elefant nimmt durchaus den Menschen an.

Langsam sinkt die Ruhe über das malerische Lager mit seinen weiß getünchten, strohbedeckten Hütten, in der wir Aufnahme finden.

Südafrikanische Wildhüter, die uns Deutsche besonders herzlich begrüßen, sagen zu uns: „Schließen Sie die Augen — und Sie werden ihn hören, den Sonnenuntergang über dem afrikanischen Busch..."

Das Lied der Vögel verstummt. Die Affen, eben noch kreischend und schreiend, schweigen. Plötzlich ist Stille in schwindendem Licht, dann beginnen die Töne der Nacht..., heiser da der Schrei eines Leoparden, eine Hyäne klagt irgendwo nach, und über allem, schrill, ein Chor von Millionen Zikaden.

In der Grube geröstetes Kalb- und Hammelfleisch wird bei Fackelschein serviert. Der Schein des Feuers taucht Menschen und Hütten in ein rötliches Licht. In einem großen Kreis versammeln sich die Teilnehmer zum Essen. Darunter auch ein Student aus Erlangen, ein Angehöriger der Regierung der Oberpfalz in Regensburg, ein freier Mitarbeiter des Ostpreußenblatts aus Nürnberg, dann unsere Freunde aus Ostpreußen und Schlesien, und viele Südafrikaner. Aus der Dämmerung wächst die Nacht. Es werden Heimatlieder aus Ostpreußen, Schlesien und auch südafrikanische Volksweisen gesungen. Alles ist in bester Stimmung, und als schließlich das Feuer und die Lichter in den Hütten — mit kaltem und warmem Wasser! — verlöschen, brennt hier und da noch eine Stallaterne. Die Ruhe senkt sich über das Lager. Erfüllt von unvergeßlichen Eindrücken dieses Tages mit den wilden Tieren und den liebenswürdigen Südafrikanern sinken wir ins Bett. Die frische Luft verschafft uns einen erquickenden Schlaf.

Erich Nietsch

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Bloch, Schüly, geb. Sellmer, aus Königsberg, Viktoriastraße 9, jetzt bei ihrer Tochter Christel Bloch, Heiligenhafener Chaussee 53, 2440 Oldenburg, am 5. Mai

zum 95. Geburtstag

Gorski, Marie, aus Lyck, jetzt Leibl. Straße 13, 3000 Hannover, am 6. Mai

Schmilgeit, Charlotte, geb. Fester, aus Königsberg, Laptauer Straße 5, jetzt Gneisenaustraße 55 II, 3000 Hannover 1, am 1. Mai

zum 94. Geburtstag

Biernath, Julius, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Krappmühlenstraße 32, 6800 Mannheim 1, am 10. Mai

zum 93. Geburtstag

Fischer, Hedwig, geb. Jucknischke, aus Lyck, jetzt Panoramastraße 6, 7101 Untereisesheim, am 6. Mai

Krosta, Emma, geb. Bogdan, aus Wiedicken, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Elise Bythek, Knechtstedter Weg 10, 4836 Herzebrock 2, am 9. Mai

zum 92. Geburtstag

Drensek, Karoline, geb. Bahl, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlenfeld 2, 4700 Hamm 4, am 5.Mai

Moll, Johannes, aus Ortelsburg, jetzt Volksdorfer Weg 199, 2000 Hamburg 65, am 8. Mai

zum 91. Geburtstag

Gemballies, Emma, geb. Herrendorf, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Ketteler Straße 30, 4796 Salzkotten, am 8. Mai

Karzinowski, Johanna, aus Insterburg, Neue Reichsbahnbrücke, jetzt Hauptweg 24, 2400 Lübeck 14, am 10. Mai

Maslow, Marie, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Kiefernbrink 7, 3380 Goslar, am 8. Mai

Schimke, Aloys, Hauptlehrer i. R., aus Groß Maraunen und Altwartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Bahnhofstraße 10, 4050 Mönchengladbach 2, am 8. Mai

zum 90. Geburtstag

Daumann, August, Landwirt, aus Paschieschen (Schillwen), Kreis Heydekrug, jetzt Pfrondorfer Weg 2, 7270 Nagold 5, am 5. Mai

Kunigk, Anna, aus Gottken, Kreis Allenstein, jetzt Königswiese 25, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 4. Mai

Lettau, Elise, aus Königsberg, jetzt St.-Josef-Haus, Kruppstraße 23, 4000 Düsseldorf 1, am 2. Mai

Opalka, Marie, geb. Olbrischewski, aus Marwalde und Gilgenburg, Kreis Osterode, Markt 26, jetzt bei ihrer Tochter Martha Lucka, Oberdorf 25, 6114 Groß Umstadt, OT Raibach, am 27. April

Patommel, Anna, geb. Engel, aus Wehlau, Neustadt 8 A, jetzt Amselweg 11, 2408 Timmendorfer Strand, am 1. Mai

zum 89. Geburtstag

Bönig, Otto, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Siethwende 10, 2201 Sommerland, am 15. April

Endruweit, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Am Hang 5, 4802 Halle, am 10. Mai

Goebel, Bertam geb. Borschewski, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Neuer Wall 25, 6000 Frankfurt 70, am 8. Mai

Neumann, Anna, verw. Müller, geb. Milautzki, aus Bisdohnen, Tauerkallen und Nassawen, Kreis Stallupönen, Bialla, Kreis Johannisburg, Bischofsburg, Kreis Rößel, und Pultusk, jetzt Forsthaus Schwandorf, 7201 Neuhausen ob Eck 2, am 5. Mai

Wittke, Anna, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 2801 Fischerhude 209, am 8. Mai

zum 88. Geburtstag

Gebranzig, Martha, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 13, jetzt Wanheimer Straße 87, 4100 Duisburg, am 5. Mai

Faltin, Ida, geb. Puddig, aus Kutzen, Kreis Treuburg, jetzt Im Großen Feld 4, 3400 Göttingen, am 6. Mai

Kloß, Minna, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Domeierstraße 44, 3250 Hameln, am 2. Mai

Reinhardt, Lisbeth, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Im Krummwinkel 6, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 6. Mai

Stiller, Luise, geb. Kowalewski, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Birkbusch 8, 2419 Zithen, am 8. Mai

Wagner, Friederich, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Strohblumenweg 9, 2000 Hamburg 54, am 10. Mai

zum 87. Geburstag

Ackermann, Walter, aus Kussen, Kreis Schloßberg, Abbau, jetzt Hermann-Löns-Straße 12, 3181 Parsau, am 19. April

Chmielewski, Marie, geb. Rogowski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Graudenzer Straße 14, 7410 Reutlingen, am 8. Mai

Dombrowski, Helene, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Möldersbusch 30, 4407 Emsdetten, am 7. Mai

Dotzek, Therese, geb. Wolff, aus Lyck, jetzt 2847 Drentwede-Sudholz, am 6. Mai

Gerhardt, Emma, aus Bergenthal/Neunassau, Kreis Insterburg, jetzt Hohenwurth 3, 2854 Loxstedt, am 9. Mai

Gnosa, Emil, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Tannenredder 66, 2401 Grönau, am 10. Mai

Hopp, Magdalena, geb. Pipin, aus Calwen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Johannesstraße 22, 1000 Berlin 37, am 14. April

Knocks, Maria, geb. Ernst, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Kochstraße 4, 3138 Dannenberg, am 8. Mai

Niebert, Anna, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Fühlestraße 10, 4600 Dortmund 70, am 4. Mai

Omilia, Johanna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 2420 Süsel, am 2. Mai

Rudolph, Marie, geb. Prawdzik, aus Lyck, jetzt Gutenbergweg 6, 4901 Hiddenhausen 1, am 7. Mai

Sakowski, Luise, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Röbel, 2420 Süsel, am 9. Mai

Stanzius, Michael, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Merziger Aue 6, am 1. Mai

Sternberg, Berta, aus Groß Rominten, Kreis Goldap, jetzt Kolberger Platz 1, 2400 Lübeck 1, am 7. Mai

Stiller, Anna, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt bei Sanio, Zinsstraße 11, 4600 Dortmund-Ering 16, am 8. Mai

Trinogga, Gertrud, geb. Wischnewski, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Hasenrehm 12, 2061 Oering, am 8. Mai

Warnat, Frieda, aus Lyck, jetzt Promenadenweg, 6473 Gedern, am 1. Mai

zum 86. Geburtstag

Biegay, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 41, 3333 Neu Büddenstedt, am 7. Mai

Böhnke, Gustav-Adolf, aus Zophen, Kreis Wehlau, jetzt Fabricestraße 6, 3100 Celle, am 10. Mai

Caspari, Margareta, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zesenstraße 2, 2000 Hamburg 60, am 6. Mai

Embacher, Elfriede, geb. Bundt, aus Tilsit, Adolf-Post-Straße 4, jetzt Fahltskamp 32c, 2080 Pinneberg, am 4. Mai

Engelhardt, Edith, geb. Minuth, aus Lyck, jetzt Am Badeteich 53, 3030 Walsrode, am 9. Mai

Jurat, Lina, aus Königsberg, Kaiserstraße 36, jetzt Gieselherweg 2, 2400 Lübeck 1, am 1. Mai

Makulla, Martha, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Wilhelmstraße 83, 4350 Recklinghausen, am 9. Mai

Masuch, Anna, geb. Guss, aus Taberlack, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 9. Mai

Pogodda, Fritz, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 3549 Twistetal 1, am 1. Mai

zum 85. Geburtstag

Beyer, Marie, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Grindelhof 1, 3000 Hannover, am 6. Mai

Christochowitz, Emilie, geb. Joswig, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Redder 79, 2200 Klein Nordende, am 3. Mai

Dubaschny, Auguste, geb. Lemowski, Kreis Lyck, jetzt Kapitalacker 36, 4300 Essen 1, am 8. Mai

Dzewas, Martha, aus Königsberg, jetzt Avenstrothsweg 19, 4830 Gütersloh 1, am 26. April

Erdt, Franz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Klosterlohne 6, 2984 Hage, am 10. Mai

Gebert, Artur, aus Lyck, jetzt Taunusweg 23, 3000 Hannover, am 2. Mai

Ihlo, Anna, geb. Sokowski, aus Lyck, jetzt 2802 Ottersberg 102, am 3. Mai

Kukowski, Heinrich, aus Hanshagen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Eichendorffstraße 2, 3570 Stadtallendorf, am 21. April

Kulikowski, Margarete, geb. Nitsch, aus Ortelsburg, jetzt Lupsteiner Weg 27, 1000 Berlin 37, am 5. Mai

Mathiszik, Paul, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt Am Steinacker 10, 2875 Ganderkesee, am 5. Mai

Modregger, Hans, Bürgermeister, aus Dammerau, Kreis Ebenrode, jetzt Siedlerweg 3, 8411 Wenzenbach, am 2. Mai

Mrotzek, Marie, geb. Sentek, aus Lyck, jetzt Hindenburgstraße 4a, 3016 Seelze, am 5. Mai

Neumann, Frieda, verw. Jendryschik, geb. Süßmann, aus Königsberg, Arnoldstraße 1, Bahnhofsplatz 3, 8510 Fürth, am 2. Mai

Saunus, Hermann, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt Kiebitzweg 34, 2308 Preetz, am 4. Mai

Taugs, Meta, aus Seestadt Pillau I, Zitadelle, jetzt 34-Pflegeheim, Osterstraße 34, 2223 Meldorf, am 5. Mai

Wasserberg, Minna, aus Bollgehnen-Uggehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fegerbergstraße 6a, 2863 Ritterhude, am 4. Mai

Zeise, Marie, aus Pirkeln, Kreis Goldap, jetzt Brüdtweg 31, 2050 Hamburg 80, am 10. Mai

zum 84. Geburtstag

Behrend, Elfriede, geb. Wolff, aus Angerburg, Neuer Markt, jetzt Horster Straße 28, 3052 Bad Nenndorf, am 9. Mai

Bendisch, Otto, Gartenmeister, aus Angerburg, jetzt Am Grasgarten 20, 5206 Seelscheid 2-Neunkirchen, am 3. Mai

Hasenpusch, Berta, aus Braunsberg, Hindenburgstraße 10, jetzt Wickedestraße 29, 2400 Lübeck 1, am 6. Mai

Fortsetzung auf Seite 17

Kennen Sie Ostpreußen wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage S 223: Rathausstraße in Pillkallen (Schloßberg)

Wir freuen uns, daß auch die Bildfrage S 223 ein starkes Echo gefunden hat. Erneut ist es uns schwergefallen, aus der großen Zahl von richtigen Einsendungen die treffendste Antwort auszuwählen. So mußten wir nach langer Zeit wieder einmal die Göttin Fortuna die Entscheidung treffen lassen. Das Los fiel auf Gerd Schattauer, Landesstraße 166, 2179 Osterwanna, der damit das ausgesetzte Honorar in Höhe von 30,— DM bekommt.



Frage 1: Was stellt dieses Bild dar (siehe kleines Foto)?
ANTWORT: „Es zeigt die Rathausstraße in Pillkallen (Schloßberg)."

Frage 2: Wann ungefähr ist das Bild entstanden?
ANTWORT: „Nach meiner Ansicht im Sommer 1936."

Frage 3: Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?
ANTWORT: „Das Haus ganz links wurde lange Jahre von Dr. med. Wormitt bewohnt. Einige Jahre beherbergte es auch die Nebenstelle der Reichsbank. Dr. Wormitt war einer der ersten, die zu der damaligen Zeit ein Auto besaßen. Das nächste Gebäude war das Rathaus. Der letzte Bürgermeister war Franz Mietzner. Er ist im vergangenen Jahr in Melle gestorben. Dann kam die Villa Kurschat. Die Reichsbank kaufte sie von Herrn Kurschat und richtete dann die Nebenstelle hier ein. Von 1934 bis 1937 wurde sie von Reichsbankrat Drews geleitet. Ganz rechts auf dem Bild sehen wir das Gebäude mit den Dienstwohnungen für die Polizeibeamten mit den anschließenden Arrestzellen, von uns Pillkallern ‚Kaluse' genannt. Einige der letzten Polizeibeamten waren Petschokat, Madsack und Pyko."

Frage 4: Was wissen Sie darüber?
ANTWORT: „Die Rathausstraße führte vom Marktplatz in östlicher Richtung zur Gasanstalt. Dahinter verlief die Reichsbahnstrecke Tilsit-Stallupönen. Am Anfang der Rathausstraße stand auf der linken Seite der Breslauer Hof, vom Marktplatz aus gesehen, dahinter das Grundstück Lottermoser mit einem großen Park. Er wurde während des Krieges von der Wehrmacht genutzt. Man baute im Park Baracken, in denen die Standortkommandantur untergebracht war. Dem Breslauer Hof gegenüber stand das Eckhaus, in dem der Vorschußverein beheimatet war. Dahinter stand das Haus Rathausstraße Nr. 2. Es würde sicherlich den Rahmen dieser Antwort sprengen, wenn ich noch darüber berichten würde."

Frage 5: Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?
ANTWORT: „Zu diesem Bild habe ich sehr persönliche Beziehungen. Die Aufnahme wurde aus dem oberen Giebelfenster des Hauses Rathausstraße 2 gemacht. Meine Eltern und ich haben von April 1923 bis Oktober 1944 dort gewohnt. Das Haus gehörte bis zum Jahre 1937 dem Eisenhändler Josef Keil, der in der Tilsiter Straße sein Geschäft hatte. Im Jahre 1937 verkaufte sein Sohn das Haus an die Familie Hundsdörfer, die aus dem Kreis Stallupönen stammte. In der Wohnung, aus der das Bild gemacht wurde, wohnte bis 1944 die Familie Heidemann. Herr Heidemann war Chauffeur bei Tierarzt Schachtner. Damit ich meine Angaben noch besser untermauern kann, lege ich ein Bild bei, das ich im Jahre 1940 mit einer Agfa-Box — damaliger Preis 4 RM — gemacht habe. Ich war damals 16 Jahre alt. Es ist genau aus demselben Fenster aufgenommen worden."

Diese Beantwortung unserer Bildfrage S 223 zeigt einmal mehr, wie stark sich unsere Leser mit dem Ostpreußenblatt beschäftigen. Wir wissen aus vielen Zuschriften, daß sie sich nicht nur auf ihr Erinnerungsvermögen verlassen, sondern von den vielen Artikeln über die Geschichte und Landeskunde Ostpreußens in unserer Zeitung profitieren. Die heutige Auflösung sollten Sie zum Anlaß nehmen, einmal zu überlegen, wem Sie mit einem Abonnement des Ostpreußenblattes eine Freude bereiten bzw. wen Sie für ein Abonnement gewinnen könnten. Sie wissen doch — für jede Neuwerbung zahlen wir 20,— DM in bar oder wir senden Ihnen ein Exemplar des Buches von Paul Brock „Ostpreußen — Geschichte und Geschichten".

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Krankenversicherung:

Ein freiwilliger Beitritt ist möglich

Informationen für Rentenbesitzer und angehende Rentner — Kostenfreiheit für alle Pflichtversicherten

HAMBURG — Deutschlands Renter (und solche, die es bald werden), sind verunsichert: Was hat es mit den zahlreichen Meldungen in der letzten Zeit auf sich, die ihren Schutz in der gesetzlichen Krankenversicherung betreffen? Ist bald schon damit zu rechnen, daß ein eigener Krankenversicherungsbeitrag abzuführen ist? Und ab wann? Fragen, die sich im Augenblick nur vage beantworten lassen.

Sicher ist allerdings, daß eine Neuregelung der Krankenversicherung der Rentner (KVdR) keinesfalls vor 1983, möglicherweise auch erst mit der Rentenreform 1985 in Kraft treten wird. Bis dahin sind alle bereits pflichtversicherten Bezieher einer Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung auf jeden Fall ohne eigene Beitragsleistung gesetzlich krankenversichert (z. B. bei einer AOK oder einer Ersatzkasse).

Für Neurentner tritt die KVdR allerdings nicht automatisch ein: Sie müssen eine „Vorversicherungszeit" nachweisen. Diese Bedingung ist dann erfüllt, wenn seit der erstmaligen Aufnahme einer Erwerbstätigkeit bis zur Rentenantragstellung wenigstens die Hälfte der Zeit eine Mitgliederschaft bei der AOK, einer Betriebs- oder Innungskrankenkasse, einer landwirtschaftlichen Krankenkasse, einer Ersatzkasse, der Seekrankenkasse oder der Bundesknappschaft bestanden hat. Frühestens wird dabei vom 1. Januar 1950 an gerechnet.

Zeit muß nachgewiesen werden

Beispiele: 1. Beginn der Erwerbstätigkeit im Jahre 1930; die Zeit von 1950 bis zur Rentenantragstellung muß mindestens zur Hälfte mit Mitgliedszeiten belegt sein. 2. Beginn der Erwerbstätigkeit im Jahre 1960; die Zeit von 1960 bis zur Rentenantragstellung muß mindestens zur Hälfte mit Mitgliedszeiten belegt sein.

Bei Nichterwerbstätigen wird vom 18. Lebensjahr an gerechnet (wiederum natürlich frühestens ab 1950). In diesen Fällen setzt eine nach Vollendung des 18. Lebensjahres eingegangene Ehe den Beginn der Frist für die Ermittlung der Vorversicherungszeit. Beantragen Hinterbliebene eines Rentenversicherten Rente, so kann die erforderliche Vorversicherungszeit entweder von dem Verstorbenen erfüllt worden sein oder von den Hinterbliebenen erfüllt werden. Und noch eine Besonderheit: Den eigenen Mitgliedszeiten werden unter Umständen Zeiten einer Ehe zugerechnet.

Aber: Auch wenn die übrigen Voraussetzungen erfüllt sind, können Rentner vom kostenfreien Krankenversicherungsschutz ausgenommen sein. Das ist dann der Fall, wenn der Rentenanspruch im wesentlichen auf nachentrichteten freiwilligen Beiträgen nach dem Rentenreformgesetz des Jahres 1972 beruht.

„Ordnung muß sein", meint das Gesetz, und schreibt im einzelnen vor, welcher gesetzlichen Krankenkasse die Versicherten anzugehören haben. Doch weniger streng ist die „Kassenzuständigkeit" für eine Gruppe geregelt, die (zur Zeit jedenfalls noch) selbst keinen Beitrag aufzubringen hat: Die Rentner.

Grundsätzlich gehören pflichtversicherte Rentenbezieher der Krankenkasse an, bei der sie vor dem Rentenbezug versichert waren. Es kommt dabei nicht darauf an, wie lange diese letzte Mitgliedschaft zurückliegt. Zuständig sein kann eine AOK, eine Betriebs-, Innungs- oder Ersatzkrankenkasse, die See-Krankenkasse sowie für besondere Personengruppen die landwirtschaftliche Krankenkasse und die Knappschaft. (Im folgenden sind die beiden letztgenannten Kassen allerdings ausgenommen.)

Von dem Grundsatz der Zuständigkeit der „letzten Krankenkasse" besteht eine wichtige Ausnahme: Hätte ein Rentenantragsteller zum Beispiel über den Ehegatten Anspruch auf Familienmitversicherung, wenn er aufgrund des zu erwartenden Rentenbezugs nicht selbst versichert wäre, so wird er Mitglied der Kasse des Ehegatten. Beispiel: Die Ehefrau eines Ersatzkassen-Mitglieds beantragt eine Erwerbsunfähigkeitsrente. Sie war früher Mitglied einer Betriebskrankenkasse. Ihr Mann hat für sie Anspruch auf Familienhilfe bei der Ersatzkasse. Die Frau wird nicht Mitglied ihrer früheren BKK, sondern der Ersatzkasse, der ihr Mann angehört.

Viele Rentner haben allerdings das Recht, sich ihre Krankenkasse „auszusuchen":

- Das gilt zum Beispiel für Personen, die — wie zuvor geschildert — Mitglied der Krankenkasse des Ehegatten geworden sind. Sie können nach der Zustellung des Rentenbescheids die Mitgliedschaft bei der eigenen früheren Kasse erwerben.
- Verheiratete Rentner, für die sich nicht bereits automatisch die Zuständigkeit der Krankenkasse des Ehegatten ergibt, können selbst diese Krankenkasse wählen.
- Rentner, die zuletzt Mitglied einer AOK an einem anderen Ort waren, können die Mitgliedschaft bei der AOK des neuen Wohnorts durchführen.

nicht bekannt ist: Die Krankenversicherung der Rentner setzt grundsätzlich bereits mit dem Tag ein, an dem der Rentenantrag gestellt wird. „Tag der Rentenantragstellung" ist nicht unbedingt der Tag, an dem der Rentenantrag beim Rentenversicherungsträger eingeht; immer dann nämlich, wenn der Rentenantrag beim Versicherungsamt der Kommune, bei einem Versichertenältesten oder bei anderen Stellen eingeht, die zur Entgegennahme befugt sind, gilt dieser Tag für den Beginn der Mitgliedschaft.

Allerdings: Niemand soll zur gleichen Zeit zweimal gesetzlich krankenversichert sein.



Medizinischer Fortschritt... Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

- Hinterbliebene — also Witwen, Witwer und Waisen — können Mitglied der Krankenkasse werden, bei der der Verstorbene zuletzt Mitglied war. Beispiel: Die Witwe eines verstorbenen Innungskrankenkassen-Mitglieds kann statt der für sie eigentlich zuständigen Ersatzkasse die Innungskrankenkasse wählen.
- Hätte ein Rentner während seiner früheren Erwerbstätigkeit Mitglied einer Ersatzkasse sein können, so kann er bestimmen, daß diese Kasse auch für seine Rentner-Krankenversicherung zuständig ist. Das muß jedoch bereits innerhalb eines Monats nach der Rentenantragsstellung erledigt werden.

Jeder Rentner, der eine bestimmte Versicherungszeit in der gesetzlichen Krankenversicherung nachweisen kann, ist bei der AOK, einer Ersatzkasse oder einer anderen gesetzlichen Krankenkasse versichert. Was vielen

Deshalb „ruht" die KVdR, solange der Rentenantragsteller zum Beispiel noch in einem versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis steht. Das bedeutet: Die Rentner-Mitgliedschaft setzt in solchen Fällen erst dann ein, wenn die Mitgliedschaft aufgrund der Beschäftigung endet. Eine bisherige freiwillige Mitgliedschaft wird jedoch in der Regel durch die KVdR „verdrängt".

Der Rentenantragsteller hat darüber hinaus die Möglichkeit, den Beginn der Mitgliedschaft in der KVdR zu beeinflussen. Und zwar kann er innerhalb eines Monats nach der Abgabe des Rentenantrags gegenüber der Krankenkasse erklären, daß seine Mitgliedschaft erst dann beginnen soll, wenn der Rentenbescheid zugestellt wird. Das hilft insbesondere privat Krankenversicherten, Beiträge zu sparen.

Und wann endet eine KVdR-Mitgliedschaft in der gesetzlichen Krankenversicherung?

Wird der Rentenantrag abgelehnt, so endet die Mitgliedschaft mit dem Tag, an dem die Ablehnung „unanfechtbar" wird — also gegebenenfalls erst nach Abschluß eines sozialgerichtlichen Verfahrens.

Fällt die Rente weg, so endet die Mitgliedschaft mit dem Ende des Monats, in dem über den Wegfall des Rentenanspruchs verbindlich entschieden wurde — natürlich nicht vor dem Ende des Monats, für den letztmalig Rente zu zahlen ist.

Bei der Rücknahme des Rentenantrags ist der Tag letzter Mitgliedschaftstag, an dem die Rücknahmeerklärung beim Rentenversicherungsträger eingegangen ist.

Nach dem Ende der KVdR kann die Mitgliedschaft normalerweise freiwillig fortgeführt werden. Die Bedingungen dafür nennt die jeweilige Krankenkasse.

Pflichtversicherte Rentner — Frauen und Männer also, deren Rentenanspruch bereits anerkannt ist — brauchen als Mitglieder einer AOK, einer Ersatzkasse oder einer anderen gesetzlichen Krankenkasse selbst keine Beiträge für ihre Krankenversicherung zu entrichten.

In drei Fällen keine Beiträge

Da zum Zeitpunkt der Rentenantragstellung im allgemeinen aber noch nicht bekannt ist, ob und von welchem Zeitpunkt an ein Rentenanspruch besteht, wird der Rentenantragsteller zunächst selbst zur Kasse gebeten. Dieser Beitrag beläuft sich im Jahre 1981 auf 130 DM im Monat. Er braucht natürlich dann nicht bezahlt zu werden, wenn — zum Beispiel aufgrund einer Beschäftigung — ohnehin eine Mitgliedschaft in der gesetzlichen Krankenversicherung besteht; denn in diesen Fällen „ruht" die KVdR.

Sobald der Rentenbescheid zugestellt ist, zahlt die Krankenkasse die Beiträge, die der Rentenantragsteller zunächst entrichtet hat, an ihn zurück — und zwar in der Regel vom Rentenbeginn an. Denn nur für die Dauer der Rentenzahlung ist die Rentenversicherung zahlungspflichtig. Wird die Rente abgelehnt, können dementsprechend Beiträge an den Rentenantragsteller nicht erstattet werden. Die KVdR endet dann mit dem Tag, an dem die Ablehnung des Rentenantrags „unanfechtbar" geworden ist.

In drei Fällen braucht auch ein Rentenantragsteller Beiträge nicht zu zahlen: a) wenn die Witwe eines Rentners, der bereits in der KVdR versichert war (bzw. dessen Versicherung „geruht" hat), den Antrag auf Witwenrente stellt; b) wenn eine unter 18 Jahre alte Waise eines Rentners, der bereits in der KVdR versichert war (bzw. dessen Versicherung „geruht" hat), Waisenrente beantragt; c) wenn ohne die KVdR Anspruch auf Familienkrankenpflege bestehen würde. Das ist vor allem für Hausfrauen interessant, die einen Rentenantrag stellen und noch über den Ehemann Ansprüche gegen eine gesetzliche Krankenkasse haben.

Als Gesamteinkommen gilt grundsätzlich die Summe der Einkünfte nach dem Einkommensteuerrecht

Rentner der gesetzlichen Rentenversicherung sind (zur Zeit jedenfalls noch) ohne eigene Beitragszahlung in der Krankenversicherung der Rentner (KVdR) als Mitglied einer AOK, Ersatzkasse usw. Oftmals setzt diese KVdR trotz Erfüllung aller weiteren Voraussetzungen aber nicht ein. Das kann aufgrund besonderer gesetzlicher Vorschriften zwangsläufig oder aufgrund eigener Entscheidung der Fall sein.

Die KVdR ist ausgeschlossen, wenn der Rentner (bzw. der Rentenantragsteller)

- in einem krankenversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis steht;
- eine krankenversicherungspflichtige Tätigkeit als Selbständiger ausübt;
- als Behinderter in einer geschützten Einrichtung beschäftigt wird oder
- in einer Einrichtung für Behinderte an einer berufsfördernden Maßnahme teilnimmt;
- Übergangsgeld wegen berufsfördernder Maßnahmen bezieht;
- als Arbeitsloser Leistungen nach dem Arbeitsförderungsgesetz — zum Beispiel Arbeitslosengeld — bezieht;
- von einer gesetzlichen Krankenkasse Krankengeld erhält;
- eine Rente aus der knappschaftlichen Rentenversicherung bekommt;
- als landwirtschaftlicher Unternehmer, als mitarbeitender Familienangehöriger eines landwirtschaftlichen Unternehmens oder als Altenteiler bei einer landwirtschaftlichen Krankenkasse pflichtversichert ist.

Damit nicht genug der „Ausschlußtatbestände": Ist ein als Angestellter tätiger Rentner in dieser Beschäftigung nur deshalb nicht krankenversicherungspflichtig, weil sein regelmäßiges Entgelt die „Jahresarbeitsverdienstgrenze" von (1981) 39 600 DM überschreitet, so wird er ebenfalls nicht in der KVdR versichert. Dasselbe gilt für selbständig tätige Rentner mit regelmäßigen Einkünften oberhalb der Einkommensgrenze von 39 600 DM jährlich. Der Ausschluß aus der KVdR gilt schließlich auch für diejenigen Frauen und Männer, die sich anläßlich einer Erhöhung der Krankenversicherungspflichtgrenze von der Krankenversicherungspflicht haben befreien lassen.

Neben diesen gesetzlich vorgesehenen Tatbeständen, die die KVdR ausschließen, gibt es noch den Ausschluß auf Antrag, der privat Krankenversicherte betrifft. Wichtig: Eine einmal ausgesprochene Befreiung von der KVdR kann später nicht mehr widerrufen werden.

Noch etwas: Die KVdR hat im allgemeinen Vorrang vor einer freiwilligen gesetzlichen Krankenversicherung, die deshalb mit Eintritt einer KVdR in der Regel endet.

Nicht jeder Rentner der gesetzlichen Rentenversicherung kann die Voraussetzungen für die kostenfreie Krankenversicherung der Rentner erfüllen, weil zum Beispiel die vom Gesetz geforderte Vorversicherungszeit nicht nachgewiesen werden kann. Das muß jedoch nicht bedeuten, daß diese Rentner von der gesetzlichen Krankenversicherung vollends ausgeschlossen wären. Sie haben vielmehr das Recht, einer gesetzlichen Krankenkasse (AOK, Ersatzkasse usw.) freiwillig beizutreten.

Dies gilt aber erst, wenn die Rente zugebilligt wurde — also noch nicht für den Rentenantragsteller. Außerdem steht das Beitrittsrecht denjenigen Rentenbeziehern nicht zu, die sich während ihres Erwerbslebens von der gesetzlichen Krankenversicherung abgewandt haben, indem sie nach dem 30. Juni 1977 trotz ihres Rechts zum Beitritt oder zur freiwilligen Weiterversicherung nicht Mitglied in der gesetzlichen Krankenversicherung geworden bzw. geblieben sind oder aus einer freiwilligen gesetzlichen Krankenversicherung ausgetreten sind.

Wer als Rentner freiwilliges Mitglied werden will, der hat jedoch die Voraussetzung zu erfüllen, daß sein jährliches Gesamteinkommen 39 600 DM (in 1981) nicht übersteigt. Es kommt dabei auf die Einkommensverhältnisse zum Zeitpunkt des gewünschten Beitritts an. Als „Gesamteinkommen" gilt grundsätzlich die Summe der Einkünfte im Sinne des Einkommensteuerrechts.

Für die Erklärung zum freiwilligen Beitritt hat der Rentner einen Monat lang Zeit. Gerechnet wird die Monatsfrist von der Zustellung des Rentenbescheids an. Die Höhe des Beitrags richtet sich nach der Höhe des gesamten Einkommens des Rentners und nach dem „Beitragssatz" der Krankenkasse (im Durchschnitt 12 Prozent).

Freiwillig gesetzlich (wie auch privat) krankenversicherte Rentner haben gegen ihren Rentenversicherungsträger Anspruch auf einen Zuschuß zu ihrem Krankenversicherungsbeitrag. Ein entsprechender Antrag sollte am besten zugleich mit dem Rentenantrag gestellt werden. Der Beitragszuschuß beträgt 11 Prozent der monatlichen Rente. Allerdings ist der Zuschuß nicht höher als der tatsächliche Beitrag, den der Rentner für seine freiwillige Krankenversicherung aufzubringen hat.

Wolfgang Büser

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1981

1./2. Mai, **Fischhausen:** Treffen der Gemeinde Schwarzort. Gasthaus zur Laterne, Hindenburgstraße Iserlohn.

2. Mai, **Ortelsburg:** Treffen der Kirchspiele Kobulten/Rheinswein. Saalbau, Wanne-Eickel, Herne 2.

2./3. Mai, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Eschborn/Taunaus.

3. Mai, **Johannisburg:** Regionaltreffen. „Im goldenen Ring", Burgplatz 21/22, Düsseldorf.

9./10. Mai, **Gumbinnen:** Haupttreffen mit den Salzburgern. Gesamtschule, Bielefeld-Schildesche.

9./10. Mai, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen, Waldkraiburg.

10. Mai, **Memellandkreise:** Regionaltreffen. Festhallen-Restaurant, Planten un Blomen, Hamburg.

16./17. Mai, **Ebenrode:** Kreistreffen. Eisenbahn-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, München-Freimann.

17. Mai, **Angerapp:** Regionaltreffen. Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg.

17. Mai, **Insterburg-Stadt und Land:** Kreistreffen, Hamburg.

17. Mai, **Johannisburg:** Heimattreffen. Hamburg.

17. Mai, **Lötzen:** Regionaltreffen, Reinoldi-Gaststätten, Dortmund.

17. Mai, **Osterode:** Kreistreffen. Haus des Sports, Hamburg.

22./24. Mai, **Bartenstein:** Domnauer Treffen. Hannover.

24. Mai, **Neidenburg:** 600 Jahre Stadt Neidenburg. Stadthalle, Hannover.

30. Mai, **Sensburg:** Kreistreffen. Besenbinderhof, Hamburg.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl, Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 80 47, 2000 Hamburg 13.

Die Ehemaligen der Hindenburg- und Frieda-Jung-Schule und des Lehrerseminars treffen sich in diesem Jahr am 23./24. Mai in Münster/Westf. Das Tagungslokal ist das Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1, Telefon (02 51) 5 42 61 und 5 48 84. Beginn am 23. Mai um 14 Uhr im Hotel Lindenhof. Um 16 Uhr Bericht des Vorsitzenden Max Moysich und Aussprache u. a. auch über das Treffen 1982 aus Anlaß des 20. Jahrestages der Übernahme der Traditionspflege durch das Ratsgymnasium in Rotenburg (Wümme). Abends Filmvorführung und geselliges Beisammensein. Am 24. Mai vormittags Stadtführung und Spaziergang an der Aa, anschließend gemeinsames Mittagessen im Restaurant Aa-See-Terrassen. Nachmittags geselliger Ausklang im Hotel Lindenhof. Zimmerbestellung in diesem Hotel oder im Hotel „Überwasserhof", Überwasserstraße 1, Telefon (02 51) 4 54 54 wird empfohlen. Alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Das nächste Treffen der Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung ist auf Freitag, 15. Mai, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congress-Centrum (CCH) verlegt worden, wie auch in den Mitteilungen für die Ehemaligen bekanntgegeben worden ist. Grund für die Verlegung: Hauptkreistreffen in Bielefeld am 9. und 10. Mai. Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Berichtigung — In Folge 16 des Ostpreußenblattes vom 18. April ist die Kaffeestunde der ehemaligen Angehörigen der Friedrichschule und Cecilienschule am Vortag des Haupttreffens irrtümlich für Sonntag, 9. Mai, angekündigt worden. Richtig muß es heißen: Sonnabend, 9. Mai, um 15 Uhr, in der Gaststätte Löwenhof, Bielefeld, Niederwall 43. Sonntag findet diesmal keine besondere Zusammenkunft der Ehemaligen statt.

Neue Bildbestandslisten — Wie soeben auch im neuen Gumbinner Heimatbrief Nr. 46 angekündigt, sind weitere Bildbestandslisten zusammengestellt worden. Ab sofort können beim Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1, angefordert werden: Liste Gumbinnen, Hindenburgstraße mit 20 Motiven auf zwei Blatt. Liste Bumbeln, Kreis Gumbinnen, mit 48 Motiven auf fünf Blatt. Den schriftlichen Anforderungen bitte je Blatt 1 DM in Briefmarken beifügen. Die Listen stellen gewissermaßen einen Katalog für die beim Archiv erhältlichen Bilder dar, die man anhand der jeweils angebenen Bildnummer einzeln bestellen kann, um sich eine private Sammlung zusammenzustellen oder Verwandten Geschenke zu machen. Alle Bilder sind in den Listen stichworthaltig erläutert.

Heimatbrief Nr. 46 — Der neue Heimatbrief ist vor Ostern erschienen und an alle registrierten Anschriften verschickt worden. Wer ihn nicht erhalten hat, wird sofort um Meldung gebeten an Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Es kann vorkommen, daß beim elektronischen Ausdrucken einzelne Anschriften übergeschlagen werden. Das wird nur bemerkt, wenn sich der betreffende Adressat selbst meldet, wenn er glaubt, übergangen worden zu sein. Bitte bei jedem Schreiben an die Patenschafts-Geschäftsstelle außer der jetzigen Postanschrift auch die alte Heimatanschrift in Stadt oder Kreis Gumbinnen angeben, was zum Auffinden und Berichtigen in der Heimatkreiskartei unbedingt erforderlich ist.

Hauptkreistreffen der Gumbinner und Salzburger in Bielefeld am 9./10. Mai — Das Programm des Treffens ist ausführlich im Heimatbrief Nr. 46 veröffentlicht. Wichtig ist, daß die Hauptveranstaltungen in den Mensa-Räumen der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche stattfinden. Wie man dorthin kommt, ist auf einem Straßenplan auf der Rückseite des Programms im Heimatbrief zu sehen. Diesen Straßenplan kann man auch extra bei der Patenschafts-Geschäftsstelle anfordern. Die Gesamtschule befindet sich unmittelbar an der Endstation Schildesche der Straßenbahnlinie 1, diese Linie fährt durch die Innenstadt und berührt den Hauptbahnhof sowie auch den Jahnplatz und den Berliner Platz.

Auslage von Dokumentationsunterlagen beim Hauptkreistreffen in Bielefeld — An besonders bezeichneten Tischen in der großen Mensa der Gesamtschule werden erstmalig bei diesem Treffen die Ortspläne der Landgemeinden sowie Bilderhefter sowohl von den Landgemeinden als auch von den Plätzen und Straßen der Stadt ausgelegt. Diese Bilderhefter enthalten Ablichtungen der wichtigsten im Archiv vorhandenen Abbildungen in Originalgröße. Es handelt sich um mehrere tausend Bilder, die erstmals mit Erläuterungen gezeigt werden können. Außerdem werden alle erhältlichen Schriften der Kreisgemeinschaft ausgelegt, wie z. B. die Bücher von Altkrug und Bumbeln, die Gemeindeberichte des Bezirks Großwaltersdorf, die bisher erschienenen sieben Folgen des „Heimatboten" für Seewiese und der neue erschienene Ortsbericht von Kleinpreußenwald. Es gibt also vieles zu sehen und zu besprechen. Bitte sagen Sie das weiter und verabreden Sie sich mit Verwandten und Bekannten zum Besuch dieses Treffens. Das nächste Gumbinner Hauptkreistreffen kann erst im Herbst 1982 stattfinden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestr. 9, 2000 Braak.

Sondertreffen Gemeinden Schönfeld-Sargen — Wir treffen uns am Sonnabend, dem 13. Juni, in Burgdorf ab 14 Uhr im Café Behrens in der Minnenstraße 1. Bei Kaffee und Kuchen wollen wir einige Stunden plachandern. Abends gehen wir dann alle zur Gaststätte am Stadion zum großen Heiligenbeiler Kreistreffen. Wer noch kein Nachtquartier hat, sollte sich schnellstens darum kümmern. Vermittlung: Stadt Burgdorf, Hauptamt (Frau Fricke), Postfach 2 29, 3167 Burgdorf. Bitte sagen Sie es auch Freunden und Verwandten aus Schönfeld-Sargen. Lieselotte Schwerm, geborene Neumann, Telefon (0 54 22) 4 13 27, Weststraße 33, 4520 Melle.

Kreistreffen in Burgdorf — Programmfolge: Freitag, 12. Juni, 15 Uhr, Kreisausschußsitzung, 19 Uhr, Herrenabend der Mitglieder des Kreisausschusses und geladenen Paten, Gönnern und Freunden aus Hannover, Burgdorf und Lehrte im Hotel Försterberg. — Sonnabend, 13. Juni, 13.30 Uhr, Sitzung des Kreistages im Haus der Jugend. 15 Uhr, offizieller Beginn von sechs Sondertreffen. Einzelheiten siehe Ostpreußenblatt, Folge 14. Von 16 bis 18 Uhr, Ausstellung von Fotos aus dem Kreis Heiligenbeil. 17 Uhr, Lichtbildervortrag von Willi Scharloff: „Königsberg und der nördliche Teil von Ostpreußen — einst und jetzt." 20 Uhr, Familienabend im großen Saal der Gaststätte am Stadion. Es wirken die Volkstanzgruppe der GJO aus Unna-Massen mit, ferner Hella Zugehör, Zinten, mit heimatlichen Gedichten und es spielt die Kapelle Lahmann. 21 Uhr, Disko-Abend für die Jugend im Haus der Jugend. — Sonntag, 14. Juni: 10.30 Uhr, Marschmusik, vorgetragen vom Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Burgdorf-Hänigsen. 11 Uhr Feierstunde im großen Saal der Gaststätte am Stadion. Unter anderem Festvortrag von Professor Dr. W. Hubatsch: „Preußen und Deutschland in der Geschichte". 14.15 Uhr Jugend im Gespräch unter Leitung der Jugendbetreuerin des Kreises Heiligenbeil, Carmen Beyer, in Anwesenheit des Bundesjugendwartes der LO, Hans Linke, sowie der GJO-Gruppe Unna-Massen. 14 bis 16 Uhr Ausstellung von Fotos aus dem Kreis Heiligenbeil. 15 Uhr Lichtbildervortrag von Willi Scharloff: „Königsberg und der nördliche Teil Ostpreußens — einst und jetzt". Ab 15 Uhr gemütliches Beisammensein mit Musik. An beiden Tagen werden Bücherstände mit Landkarten, Stadtplänen, Ansichtskarten und anderen heimatlichen Andenken geöffnet sein. Bitte kommen Sie nach Burgdorf.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Die Stadtgemeinschaft sucht Stadtpläne von Königsberg aus den letzten Jahren. Es müssen Pläne sein, in denen die eingemeindeten Vororte enthalten sind. Vermutlich Ausgaben der Jahre 1938 oder später. Es ist beabsichtigt, daraus Reproduktionen anzufertigen. Angebote bitten wir an das Haus Königsberg in Duisburg zu richten.

Im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Duisburg, spricht Freitag, 8. Mai, 19.30 Uhr, Dr. Renate Knoll, Studienprofessorin an der Universität Münster, über den Antipoden Kant's, „Johann Georg Hamann, Königsberg's Magus im Norden".

Heinrich-Albert-Chor — Vertreter des ehemaligen Heinrich-Albert-Chors und der Vorstädtischen Oberrealschule trafen sich in Düsseldorf zu einem Gespräch. Diese Kontaktaufnahme sollte der Vertiefung der persönlichen Verbindungen als auch derjenigen zwischen den Chormitgliedern und Schülern der Vorstädtischen Oberrealschule dienen. Es wurde u. a. beschlossen, im Rahmen der jeweiligen Jahrestreffen in naher Zukunft einen gemeinsamen Festabend zu bestreiten, um diese Kontakte weiter auszubauen.

Guttemplerorden (I.O.G.T) — Unser Freundeskreis ehemaliger Jung- und Wehrtempler, zu dem sich im Lauf der Jahre seit 1968 auch Ehemalige aus anderen Städten unserer Heimat Ostpreußen gesellt haben, trifft sich vom 30. April bis zum 4. Mai zum 10. Mal in der Gesamtdeutschen Bildungsstätte Himmighausen, Telefon 0 52 38/2 64, Bahnhof 57 A, 3493 Nieheim-Himmighausen. Nähere Auskunft erteilt: Hans Ivenhof, Telefon 02 09/2 41 22 und 2 56 43, Auf dem Graskamp 56, 4650 Gelsenkirchen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Ortstreffen — Der neue Kreisausschuß wird bezüglich der zukünftigen Treffen der Heimatkreisgemeinschaft nach folgendem Plan vorgehen: In diesem Jahr finden verschiedene Ortstreffen statt. Pfingsten 1982 wird sich unsere Heimatkreisgemeinschaft am Bundestreffen aller Ostpreußen beteiligen. Im Herbst desselben Jahres können weitere Ortstreffen erfolgen. 1983 wird unser Hauptkreistreffen wiederum in Minden durchgeführt und 1984 sollen weitere Ortstreffen stattfinden. Wir hoffen, daß sich Landsleute bereitfinden, für ihren Heimatort bzw. das Kirchspiel ein Treffen zu organisieren. Der Vorstand und die Kreisverwaltung Minden unterstützen die Organisatoren bei der Durchführung der Treffen durch Ermitteln der Anschriften, Vervielfältigungen und Versenden der Einladungsschreiben. Bei diesen Ortstreffen sollten Samlandbriefe und Ostpreußenblätter verteilt werden. Ebenso sollten unsere Fragebögen zur Erfassung der neuesten Daten für die Heimatkreiskartei und Anwesenheitslisten ausgefüllt werden. Ortstreffen sind vorgesehen für Perwissau und Umgebung (Gallgarben, Neuendorf, Rinau, Kingitten, Cropins und andere Orte) am 30./31. Oktober 1981 in Minden. Ausrichten wird es Herbert Ziesmann, Telefon (0 65 71) 89 45, Rochussiedlung 11, 5560 Wittlich. An ihn bitte die Anfragen richten. — Postnicken, am 19. September 1981 in Bremerhaven, Strandhalle. Hier mit Manfred Schirmacher, Tulpenweg 2, 4619 Bergkamen-Everberge, in Verbindung setzen. — Fuchsberg im Oktober in Dortmund. Fritz Löbert wird Näheres in einem Rundschreiben mitteilen — Palmburg-Lapsau am 16. Mai 1981 in Hamburg. Nähere Auskünfte erteilt Erika Politt, Telefon (0 40) 47 93 77, Neumünstersche Straße 23, 2000 Hamburg 20. — Gamsau am 29./30. Mai 1981 in Bielefeld-Senne. Anmeldungen erbeten an H. Hempel, Telefon (09 41) 9 22 01, Asamstraße 24, 8400 Regensburg. — Lichtenhagen eventuell in Ahrensbök bei Lübeck. Lm. Plehn-Gollau will sich bemühen, daß ein Treffen Ende September zustandekommt. Näheres wird mitgeteilt. — Für Gr. Ottenhagen wird noch beraten, ob ein Treffen durchgeführt werden kann. Das Treffen würde eventuell Ende Oktober in Minden stattfinden. — Bitte, liebe Landsleute, melden Sie sich schon heute bei den entsprechenden Betreuern und halten Sie die angegebenen Termine für Ihren Urlaub frei. Sprechen Sie mit Bekannten, Nachbarn aus Ihrem Heimatort, so daß viele Dorfbewohner zu den Treffen erscheinen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 3146 Adendorf.

Busreisen in die Heimat — Die erste Reise findet vom 20. bis 28. Juni, die zweite Reise vom 22. bis 30. August statt. Reisedauer neun Tage. Zwei Tage Mohrungen und Saalfeld. Allenstein, Motorbootfahrt ab Osterode auf den Oberländischen Seen zur Geneigten Ebene Buchwalde, Besuch Frauenburgs. Zwei Tage in Danzig und Zoppot. Für beide Reisen sind noch einige Plätze frei. Interessenten bitte sofort fernmündlich oder schriftlich melden bei Richard Kellmereit, Telefon (08 31) 9 54 91, Schwalbenweg 51, 8960 Kempten/Allgäu.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Unser Heimatbrief Nr. 76 ist inzwischen an alle Landsleute, die in der Heimatbriefkartei vermerkt sind, versandt worden. Sollten Sie ihn wider Erwarten nicht erhalten haben oder möchten Sie ihn künftig zugeschickt bekommen, wird um Benachrichtigung des Kreisvertreters oder des Geschäftsführers Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum, gebeten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Heimatgemeindetreffen Selbst den Ältesten war der Weg nicht zu weit, um beim Heimatgemeindetreffen in der Patenstadt Herne mit den Getreuen Wiedersehen zu feiern. So füllten die Wilhelmshöfer, Grammer und Lehlesker die mit heimatlichen Emblemen geschmückten Räume im städtischen Saalbau Wanne-Eickel. Wir werden darüber noch ausführlich berichten. Das kommende Wochenende gehört den Rheinsweinern; sie treffen sich ebenfalls im Saalbau Wanne-Eickel, Herne 2. Zur Sternfahrt in die Heidestadt Lüneburg laden die Passenheimer Mackensenschüler für den 1. Mai ein. Treffpunkt „Zum Bierstein", Vor dem Neuen Tore 12 (Ortelsburger Vereinslokal). Die Kobulter feiern ihr Wiedersehen am 2. Mai ebenfalls in der Patenstadt Wanne-Eickel, Herne 2, Saalbau. Die Ortelsburger Kreiskarte ist wieder erschienen und kann bei den Treffen erworben werden, ebenso die Ostpreußenkarte.

Treffen in Herne — Man kann von einem Erfolg sprechen, wenn zu einem Wiedersehen noch viel mehr Teilnehmer erscheinen als sich angemeldet haben. So erging es dem Sprecher der Heimatgemeinde Wilhelmshof, Erich Sadlowski, der seine Wilhelmshöfer zu einem Treffen nach Herne, unserer Patenstadt, eingeladen hatte. Nachdem die Besucher nach den ersten Begrüßungen zur Ruhe gekommen waren, begrüßte Sadlowski seine Landsleute und gab einen geschichtlichen Überblick über die Heimatgemeinde. Erich Sadlowski ist der jüngste Sohn des langjährigen Bürgermeisters Adam Sadlowski und wird als eifriger Mitarbeiter in der Kreisgemeinschaft sehr geschätzt. Aber auch die Kinder der Jubiläumsgemeinden Grammen und Lehlesken sind der Einladung ihrer Gemeindesprecherin Kerschling, geb. Romotzki, recht zahlreich gefolgt. Sie versammelten sich in der Patenstadt, wo sie von Gertrud Kerschling begrüßt wurden und auch einen umfassenden Bericht über das 600jährige Bestehen ihrer Heimatgemeinde entgegennehmen konnten. Mit anschließendem Bildbericht und Film wurde ihnen die Grammer Heimat mit ihrem erlittenen Schicksal anschaulich in Erinnerung gerufen. Einige Besucher waren von außerhalb der Bundesrepublik angereist, um nach vielen Jahren der Trennung mit ihren Landsleuten Wiedersehen zu feiern. Der Grammer Landsmann Karl Salewski, jetzt Göttingen, hatte eine Kollektion seiner Malerei ausgestellt, die bei den Besuchern großen Anklang fand. Er wird seine Arbeiten auch beim Ortelsburger Jahreshauptkreistreffen am 20. September im Saalbau Essen zeigen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Tel. (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 3, 6903 Neckargemünd.

Regionaltreffen — Achtung Landsberger, Wochenende 2. und 3. Mai wird bei unserem Regionaltreffen in Eschborn/Taunus, Bauernschänke, Dr. Paradowski seinen Film „Landsberg heute" vorführen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (09 21) 6 85 30, Sars-Ebendorf, 8580 Bayreuth 8, Telefon (0 41 41) 6 47 64, Wiesenstr. 7, 2160 Stade.

Bildband — Aus Anlaß der 25jährigen Patenschaft von Stadt und Kreis Wesel erscheint im Juli der Bildband „Das war unser Rastenburg — Bildhafte Erinnerungen aus Stadt und Kreis". Diese Zusammenstellung alter Bilder ist mit Texten erläutert und soll unseren Landsleuten eine Erinnerung sein. Unseren Kindern und Freunden wollen wir einen Eindruck geben, wo und wie wir gelebt haben und was dort in Generationen geleistet wurde. Das Buch hat etwa 200 Seiten mit 250 Bildern, in Ganzleinen gebunden, Preis unter 30 DM. Bestellungen bei Frau Ewert in unserer Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Rastenburg, Geschäftsstelle der Patenschaft Herzogenring 14, 4230 Wesel.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsstelle: Hilde Kowitz, Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg.

Kreistreffen in Leverkusen/Opladen, 25 Jahre Patenschaft — Am Sonnabend, 16. Mai, findet in der Stadthalle Opladen unser Jubiläumstreffen statt. Alle Treuburger Landsleute sowie Freunde und Bekannte sind eingeladen. Übernachtungswünsche sind zu richten an Willi Schmidtke, Im Hederichsfeld 2, 5090 Leverkusen/Opladen. Das Versammlungslokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Um 11.15 Uhr beginnt die Feierstunde mit der Ansprache des stellvertretenden Sprechers der LO, Gerhard Wippich, Köln. Das Wiedersehenstreffen wird durch Liedvorträge des Männergesangvereins Germania, Opladen, und durch Vorführungen der Volkstanzgruppe Kant der GJO verschönt.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Kreisausschuß — Infolge eines bedauerlichen Setzfehlers in der Druckerei wurde in Folge 16 das Ergebnis der Kreistagswahl falsch wiedergegeben. Hier die richtige Zusammensetzung des Kreisausschusses: Kreisvertreter Rudolf Meitsch, stellvertretender Kreisvertreter Joachim Rudat, Kreisältester Werner Lippke, Beisitzer Bruno Jackstien, Dr. Erwin Schatz, Wilhelm Witt, Hans Fleischhauer, Schatzmeister Martin Weller, Kassenführerin Ursula Weiß, Karteiführerin Inge Bielitz, Jugendvertreter Martin Seddig, Kassenprüfer Viktor Titius und Richard Ley.

Kamerad, ich rufe Dich

3. Panzer-Jäger-Abteilung

Heidelberg — Die 3. (Fla.) Panzer-Jäger-Abteilung der ostpreußischen 121. Infanterie-Division veranstaltet das zur Tradition gewordene Treffen zum 5. Mal vom 1. bis 3. Mai im Gasthof Burgfrieden, 6485 Jossgrund-Burgjoß. Meldungen bitte an Ernst Kistner, Spessartstraße 9, 6485 Jossgrund.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 5. Mai, 16 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Treffen mit der Frauengruppe, Filmvorführung von Lm. Peitsch, „Verlassen in der Heimat" und „Ostpreußische Schicksale — heute".

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 11. Mai, 18.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, U-Bahn Langenhorn-Markt, Monatszusammenkunft in Form eines geselligen Abends mit Vorlesungen aus der Bücherreihe „Hesselbach" und anderen Darbietungen.

Hamm/Horn — Freitag, 29. Mai, Abfahrt 7.30 Uhr, Moorweide gegenüber dem Dammtorbahnhof, Busfahrt mit Besichtigung des Jagdmuseums in Lüneburg, Mittagessen in Walsrode, anschließend Besuch des Vogelparks, Kaffeetafel. Kosten pro Person 37 DM, Mitglieder der Gruppe Hamm-Horn zahlen 27 DM, der Restbetrag wird von der Gruppenkasse getragen. Anmeldungen umgehend bei Fritz Liedtke, Telefon (0 40) 4 91 66 05, Fruchtallee 72 c, 2000 Hamburg 19.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Freitag, 29. Mai, Abfahrt 7.30 Uhr, Moorweide, gegenüber dem Dammtorbahnhof, die Kreisgruppe nimmt an dem Ausflug der Gruppe Hamm-Horn teil. Gesamtkosten 37 DM, zahlende Mitglieder und deren Ehepartner 27 DM, Restbetrag zahlt die Kreisgruppenkasse. Anmeldung bis spätestens 10. Mai bei Lm. Rehberg, Telefon (0 40) 5 52 19 65, Wagrierweg 58, 2000 Hamburg 61. Nähere Informationen siehe Bezirksgruppe Hamm-Horn.

Insterburg — Sonntag, 17. Mai, 11 Uhr, Hamburg-Haus, Hamburg 19, Doormannsweg 12, Kreistreffen, verbunden mit der Feier des 30jährigen Bestehens der Heimatgruppe Hamburg. Alle Landsleute werden gebeten, Verwandte und Bekannte schon jetzt auf dieses Treffen hinzuweisen.

Sensburg — Infolge eines bedauerlichen Setzfehlers in der Druckerei wurde in Folge 17 für das Heimatkreistreffen eine falsche Uhrzeit angegeben. Richtig muß es heißen: Sonnabend, 30. Mai, 9 Uhr bis Mitternacht, Heimatkreistreffen und 25 Jahre Gruppe Sensburg in Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 8. Mai, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft unter dem Motto „Der Mai ist gekommen".

Billstedt — Dienstag, 5. Mai, 19 Uhr, Alte Tagesstätte, Lorenzenweg, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt, Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 5. Mai, 16 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV. Gemeinsam mit der Bezirksgruppe wird der Film „Verlassen in der Heimt" und „Ostpreußische Schicksale — heute" von Lm. Peitsch, Harburg, angeschaut. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 19. Mai, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, U-Bahn Langenhorn-Markt, Monatszusammenkunft.

Hamm/Horn — Montag, 11. Mai, 13.33 Uhr, Busbahnhof Billstedt, Ausflug nach Havighorst.

Wandsbek — Donnerstag, 7. Mai, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, die Gruppe veranstaltet einen zweiten Quizabend, da der erste viel Freude gebracht hat.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg — Sonnabend, 9. Mai, 15 Uhr, Alstersaal des Intercity Restaurants, Hauptbahnhof, Zusammenkunft mit Dia-Vortrag, Text- und Musikeinlagen von Christel Holm, Tornesch, über die Oberammergauer Passionsspiele 1980. Die Kaffeeplauderstunde bietet wieder Gelegenheit zum näheren Kennenlernen und zum Austausch von Neuigkeiten sowie von Erfahrungen und Ergebnissen bei der Ahnenforschung.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Flensburg — „Ostpreußen in Erinnerung und Wirklichkeit" war das Thema des eindrucksvollen Dia-Vortrages, den Christian Teller, Mitglied des Vereins der Sachsen und Thüringer in Flensburg, der Gruppe vorführte. Er verstand es, mit seinen interessanten Ausführungen in Wort, Bild und Ton die Erinnerung der Zuhörer an die Heimat zu wecken. Nachdem er die Geschichte Ostpreußens bis zur Gegenwart dargestellt hatte, ging er auf die geographische Lage und die Besonderheiten dieses Gebietes ein. Deutlich führte Christian Teller seinen Zuhörern den Wandel der wirtschaftlichen Situation im Lauf der Jahre vor Augen. Toneinlagen, wie Gedichte von Agnes Miegel, das Ostpreußenlied und die Originalklänge der Silberglocke vom Dom in Königsberg lockerten seine Ausführungen auf. Für die Zuhörer besonders interessant war die direkte Gegenüberstellung von sehr vielen Dias bestimmter Heimatorte in der Vergangenheit und Gegenwart. Die Zuhörer dankten dem Referenten für seinen ausgezeichneten Vortrag mit starkem Beifall. Christian Teller erklärte sich abschließend bereit, gegen Honorar den Lichtbildervortrag auch anderen landsmannschaftlichen Gruppen vorzuführen.

Malente-Gremsmühlen — Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen hielt in der herrlich gelegenen Jugendherberge ein heimatpolitisches Wochenseminar ab, das für die Teilnehmer ein ganz besonderes Erlebnis bedeutete. Der Leiter, Jo Neumann, verstand es in bewährter Art, die jungen Menschen im Alter von 14 bis 26 Jahren mit den Zielen der GJO bekanntzumachen und sie für die heimatpolitische Arbeit zu begeistern. Ewald Schäfer, der für den verhinderten Michael Kowallik eingesprungen war, sprach über die Geschichte, die Landschaft und die Kultur Ostdeutschlands. In einprägsamer Form und anhand zahlreicher Dias zeigte er auf, daß die Ansprüche Polens auf die deutschen Ostgebiete und besonders auf Pommern und Ostpreußen jeder Rechtsgrundlage entbehrten. Aufgelockert wurde das Seminar durch einen Spaziergang an den Diekssee und eine zweistündige Motorbootfahrt durch das Seenparadies der Holsteinischen Schweiz. Jo Neumann bewies wieder einmal bei der Gestaltung des geselligen Beisammenseins, wie gut er es versteht, eine Jugendgruppe mit Leben zu füllen. Bei Spiel, Volksliedersingen und einem Ostpreußenquiz vergingen die Abendstunden viel zu schnell. Zum Abschluß zeigte Dr. Walter Schützler zahlreiche Farbdias aus Danzig sowie West- und Ostpreußen, die er 1980 aufgenommen hatte, wobei er geschichtliche Ereignisse und persönliche Eindrücke von heute ausführlich schilderte. Die Teilnehmer des Seminars haben viel Neues über Ostdeutschland gehört und verarbeitet und dabei auch frohe Stunden in geselliger Runde und guter Kameradschaft erlebt.

Norderstedt — Sonnabend, 30. Mai, 14.30 Uhr, Festhalle am Falkenberg, Deutschland-Kundgebung des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen, Vereinigte Landsmannschaften Schleswig-Holstein, anläßlich der 32. Jahresdelegiertentagung des Verbandes, Programm: Begrüßung durch Landesvorsitzenden Dr. Domabyl. Für die Landesregierung spricht Innenminister Dr. Dr. Uwe Barschel. Zum Thema: „Deutschland — Vertreibung — Menschenrechte in den Augen eines Niederländers" spricht Frans du Buy, Enschede. Musikalische Gestaltung durch die Instrumentalgruppe und den Männerchor der Volkshochschule Norderstedt unter Leitung von Professor Adolf Detel, Hamburg. Kostenbeitrag 1 DM.

Rendsburg — Zum Kreisfrauentag der Vertriebenen konnte die Vorsitzende Edith Loertzer etwa 300 Teilnehmer begrüßen. Unter den Gästen befanden sich u. a. der Landesvorsitzende vom BdV, Dr. Domabyl, und die Vertreterin der Stadt, Ratsfrau Karin Eggers. In ihrer Begrüßungsrede lobte Karin Eggers, die bereits zum drittenmal der Veranstaltung beiwohnte, die große Aktivität und das starke Interesse der Landsleute an der Zusammenkunft. Dr. Domabyl hob die Bedeutung der Frauenarbeit in den Landsmannschaften hervor und Kreisvertreter Schultz dankte allen für ihre gute Zusammenarbeit. Die Ausstellung von Mitgebrachtem aus der Heimat fand große Anerkennung. Der Landesbeauftragte für Vertriebene und Flüchtlinge, Ministerialrat Professor Emil Schlee, forderte in seinen Ausführungen zu geschichtlichem Denken auf und hob hervor, daß ein geschichtsloses Volk gesichtslos sei. In seinem Bericht zur Lage stellte Professor Schlee heraus, daß die Ostverträge in Deutschland keine Grenzen festschreiben konnten, sondern eine rein „atmosphärische Bedeutung" hatten. Weiter forderte er die Einheit der deutschen Kultur als Grundlage für eine Wiedervereinigung. In seinem Vortrag stellte Oberst a. D. Helmut Schmolck die aktuellen Vorgänge in Südafrika, speziell in Namibia, dar. Es war für die Teilnehmer interessant zu erfahren, daß in diesem Bereich noch etwa 30 000 Deutsche leben.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Niedersachsen-Süd — Sonntag, 31. Mai, Braunschweig, Neues Schützenhaus, Kulturtagung. Das Programm ist bereits im Ostpreußenblatt bekanntgegeben worden. Nähere Einzelheiten erfahren die Orts- und Kreisgruppen durch ein gesondertes Rundschreiben. Trotzdem wird schon an dieser Stelle bekanntgegeben, daß den Teilnehmern zum Mittagessen eine Erbsensuppe mit Würstchen zum Preis von 5,50 DM angeboten wird. Damit sich das Neue Schützenhaus einrichten kann, wird erwartet, daß die noch fehlenden Gruppen die Teilnehmerzahl recht bald mitteilen.

Cloppenburg — Sonnabend, 9. Mai, 19 Uhr, Hotel Taphorn, 23. Stiftungsfest der Kreisgruppe. Der durch das Fernsehen bekannte Cloppenburger Kinderchor mit seiner Orffschen Musik und der Kindertanzgruppe unter Leitung von Rektor Olberding und den Damen Kneilmann und Holle, die bekannte Volkstanzgruppe Bunnen unter Lm. Vogelsang werden die Teilnehmer unterhalten. Den Abschluß des Abends bildet ein Festball. Eintritt 4 DM.

Gifhorn — Auf der gut besuchten Generalversammlung der Kreisgruppe gab Vorsitzender O. Freitag den Geschäftsbericht für 1979/80 und einen Rückblick auf die Veranstaltungen der vorigen zwei Jahre. Er betonte, daß alle durchgeführten Veranstaltungen, besonders die Feste, sich wechselnder Beliebtheit erfreuten und immer gut besucht waren. Der folgende Kassenbericht wies einen gesunden Bestand auf. Auch der Prüfungsbericht gab keinen Grund zur Beanstandung. Dem gesamten Vorstand wurde Entlastung erteilt. Durch Wiederwahl wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder in ihren Ämtern bestätigt. Dankesworte sprach der Vorsitzende allen Mitarbeitern und insbesondere der aktiven Frauengruppe für ihren Einsatz bei Veranstaltungen aus. Anschließend fand eine Kaffeetafel statt, zu der die Frauengruppe selbstgebackenen Kuchen gespendet hat. Im zweiten Teil des Beisammenseins hielt Oberstudienrätin Karola Sartor, Gifhorn, einen interessanten historischen Vortrag über Ost- und Westpreußen, der großen Anklang fand. Das Referat begann mit den Ostgermanen ab dem siebten Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Die Referentin ging auch auf die Ostverträge ein, die bisher, ihrer Meinung nach, den Frieden nicht sicherer gemacht haben.

Helmstedt — Donnerstag, 14. Mai, ab Konrad-Adenauer-Platz, Muttertagsfahrt zum Heseberg. — Einstimmig wurde in der Jahreshauptversammlung der Gruppe der gesamte Vorstand mit dem Vorsitzenden Ernst Becker, Königsberg, wiedergewählt. Vor voll besetztem Saal berichtete Ernst Becker über die Aktivitäten von 1980. Die Leiterin der Frauengruppe, Ingeborg Voigt, gab ebenfalls eine Übersicht über die umfangreiche Paketaktion an Landsleute jenseits der östlichen Grenzen. In diesem Jahr sind wieder Wochenendfahrten sowie eine sechstägige Fahrt nach Oberammergau geplant. Der Bus ist bereits ausgebucht. Im Verlauf der Versammlung äußerte Gustav Freynick die Hoffnung, daß für die zwei mit Beiträgen der Mitglieder angeschafften Gemälde aus Ost- und Westpreußen in der Stadthalle bald ein geeigneter Platz gefunden werden möge. Den Ausklang bildeten ein interessanter Vortrag über eine Reise durch Ägypten, gehalten von Horst Ponczek sowie das traditionelle Fleckessen.

Lüneburg — Die Monatsveranstaltung der Frauengruppe fällt im Mai aus.

Pinneberg — Dienstag, 12. Mai, 15 Uhr, Hotel Cap Polonio, Vortrag des Bundesverbandes für Selbstschutz mit dem Thema: „Was ist Selbstschutz?" Es wird um rege Beteiligung der Hausfrauen gebeten, da über die Bevorratung im Haushalt gesprochen wird. — Sonnabend, 16. Mai: Achtung Lokalwechsel: statt Restaurant Etna (Remter) jetzt Restaurant und Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Gedenkstunde zum Muttertag. Musikalische Darbietungen von Lm. Schwalke, Flötengruppe. Nach den Vorträgen Kaffeegedeck. Um eine Selbstbeteiligung von 3 DM pro Person wird gebeten.

Quakenbrück — Dienstag, 5. Mai, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Informationen über den Jahresausflug in der ersten Junihälfte. — Unter dem Leitwort „Preußen — Erbe und Auftrag" beging die Gruppe eine Veranstaltung, die die Jahreshauptversammlung mit Neuwahl beinhaltete. In seinem Tätigkeitsbericht stellte Vorsitzender Fredi Jost den Aufbau der Organisation der Landsmannschaft Ostpreußen dar. Für den Bereich Quakenbrück waren im vergangenen Jahr 15 Neuaufnahmen zu verzeichnen. Einen erfreulichen Zuwachs von Mitgliedern hatte im Berichtsjahr die Frauengruppe aufzuweisen, die mit ihren monatlichen Zusammenkünften eine große Stütze der örtlichen Gruppe darstellt. Mit großem Beifall wurde die einstimmige Wahl von Fredi Jost zum Vorsitzenden der örtlichen Gruppe aufgenommen. Außerdem wählten die Teilnehmer in den geschäftsführenden Vorstand: Helmut Kramer als stellvertretenden Vorsitzenden, Edith Gehrmann als Geschäftsführerin, Johann Anussek als Schatzmeister. Fredi Jost hielt anläßlich des Preußenjahres 1981 ein Referat, in dem er u. a. auf die aus dem östlichen preußischen Erbe hervorgegangene Sittenlehre von Immanuel Kant einging. Anschließend zeigte Hannelore Bank zwei Farbtonfilme von vergangenen Reisen aus dem Altkreis Bersenbrück nach Ost- und Westpreußen sowie Danzig und Pommern. Die eindrucksvollen Bilder bewiesen, daß Ostpreußen eine Reise wert ist. Nach dem traditionellen Wurstessen schloß der Vorsitzende die gelungenen Abend mit einem Hinweis auf den Ostpreußentag am 17. Oktober im Haus der Tanzkunst in Leer, auf dem ein nationales Tanzturnier in Standardtänzen um den Ostpreußenpokal zu einem Höhepunkt werden dürfte.

Erinnerungsfoto 337



Schulungslager der Freiwilligen Feuerwehr — Im Jahre 1937 oder 1938 fand in Großwalde am See ein Schulungslager der Freiwilligen Feuerwehr des Kreises Neidenburg statt, von dem dieses Foto stammt. Diejenigen, die dort Wache halten mußten, wurden alle sechs Stunden abgelöst, schreibt dazu in seinem Begleitbrief Heinrich Laufersweiler. Er war seinerzeit Halblöschzugführer von Narthen. An der Schulung nahmen auch der Leiter der Feuerwehrschule Metgethen, Fiedler (Erfinder des Schaumlöschverfahrens), und der Wehrführer von Neuhof teil. Wer sich auf dem Bild wiedererkennt oder außerdem dabei war, der möge sich bitte melden. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 337" an die Redaktion leiten wir an den Einsender weiter. **hz**

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Sonnabend, 2. Mai, 20 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Maisingen mit einem Gitarrenorchester aus Blomberg und anschließendem Tanz, zusammen mit der Pommerschen Gruppe. Karten sind im Vorverkauf während der Sprechzeiten und an der Abendkasse erhältlich. — Montag, 4. Mai, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Buslinie 25 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße, Treffen der Frauengruppe. — Donnerstag, 7. Mai, 15 Uhr, Bielefelder Ratskeller, Spindelstube, Ecke Viktoriastraße, Zusammenkunft der Gumbinner Frauengruppe. — Sonnabend, 9., und Sonntag 10. Mai, Gumbinner Hauptkreistreffen nach besonderer Bekanntgabe in der Presse. — Sonnabend, 16. Mai, 12.30 Uhr, ab Kesselbrink, Bahnsteig 1, Fahrt ins Blaue mit der Familie Leonhardt & Koch. Rückkehr gegen 23 Uhr. Es wird um verbindliche Anmeldung bis 12. Mai im Leinenmeisterhaus, Am Bahnhof 6, 4800 Bielefeld 1, gebeten. — Sonntag, 24. Mai, die angekündigte Maiwanderung nach Enger fällt an diesem Sonntag wie auch am Himmelfahrtstag, 28. Mai, aus. Diese Hasenpatt-Wanderung findet erst am 14. Juni statt. — Die Jahreshauptversammlung ohne Neuwahl des Vorstandes wurde zur Auflockerung wieder mit einem gemeinsamen Abendessen verbunden. Nach der Begrüßung und Totenehrung wurden die Berichte des Vorstandes entgegengenommen, dessen gute Arbeit bei der einstimmig gewährten Entlastung besonders anerkennend gewürdigt wurde. Die Fragen des Vorsitzenden A. Tietz zur heimatpolitischen Situation führten in der Aussprache zu einer lebhaften Diskussion. Mit Heimatliedern, gemütlichem Beisammensein, Musik und Tanz wurde der Abend beendet.

Bochum — Sonnabend, 16. Mai, 19.30 Uhr, Katholischer Pfarrsaal, Bochum-Werne, Hölterweg 4, Heimatabend. Mitwirkende: Chor der Kreisgruppe unter Leitung von Fritz Großmann, Mitglieder der Kreisgruppe sowie die Tanz- und Unterhaltungskapelle Delberg. Anschließend Tanz im Mai und gemütliches Beisammensein.

Düsseldorf — Sonnabend, 9. Mai, im Malkasten Preußische Tafelrunde. Einladungen bitte bei den landsmannschaftlichen Gruppen anfordern. — In der gut besuchten Jahreshauptversammlung sprach Vorsitzender Kohn Dr. Hans Werner Heinke den besonderen Dank für die im zurückliegenden Jahr geleistete Arbeit aus. Auch Frau Heinke, die Leiterin der sehr aktiven Frauengruppe, wurde für ihren ständigen Einsatz lobend hervorgehoben. Stammtisch und Wanderungen erfreuen sich großer Beliebtheit. Eine enge Zusammenarbeit mit der Gruppe der Westpreußen ist geplant. Horst Dühring zeigte interessante Dias über „Der Untergang Königsberg Pr." und hielt einen erschütternden Vortrag.

Essen-West — Sonnabend, 9. Mai, 17 Uhr, Vereinshaus West, Düsseldorfer/Ecke Leipziger Straße, Maifeier mit Musik und Tanz unter Mitwirkung der Kindergruppe und des Laienchors. Eintritt frei.

Höxter — Montag, 11. Mai, 15.30 Uhr, Hotel Corveyer Hof, Ostpreußentreff.

Heinsberg/Erkelenz — Die Kreisgruppe hatte zum Gedenken an die 1901 gegründete erste deutsche Vogelwarte auf der Kurischen Nehrung in Rossitten eingeladen. Mit Genugtuung konnte festgestellt werden, daß der Einladung nicht nur Landsleute, sondern auch viele Interessenten und neue Gäste gefolgt waren. In seinem Vortrag über die Vogelwarte Rossitten und Radolfzell bemängelte Heinz Gärtner, daß diese Bereiche in den Massenmedien nicht ausreichend behandelt werden. Er beschrieb, daß aus der Vogelwarte Rossitten wie auch aus den Vogelwarten Helgoland und Hiddensee wissenschaftliche Institute entstanden sind. Der Referent beschrieb anschaulich das Leben und Schaffen des Begründers der Vogelwarte Rossitten, Pro-

fessor Tienemann, der durch tiefe Gläubigkeit und Heimatliebe geprägt war. Zur Erläuterung des Vortrages wurden eindrucksvolle Filme über das Kurische Haff, die Kurische Nehrung, die dort lebenden Menschen und die Natur gezeigt.

Köln — Dienstag, 5. Mai, 14.30 Uhr, Kolpinghaus St.-Apern-/Ecke Helenenstraße, Monatstreffen der Frauengruppe mit dem Thema: „Der Mai ist gekommen." — Sonnabend, 16. Mai, Abfahrt 9 Uhr, Parkplatz Jalachstraße, Tagesausflug mit dem Bus nach Limburg und Marburg, Rückfahrt durch das Sauerland. Fahrpreis 20 DM, Anmeldung bei Hedwig Preuschoff, Telefon 17 28 58, Ulmer Straße 37, 5000 Köln 60, oder bei Erich Klein, Telefon 79 77 31, Kirburger Weg 119, 5000 Köln 71. — Die vergangene Veranstaltung, bei der heimatliche Erinnerungsstücke und Handarbeiten ausgestellt wurden, fand sehr großen Anklang. Die Landsleute betrachteten die herrlichen alten Stücke mit großer Bewunderung, zumal sie in heutiger Zeit sehr wertvoll sind.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 1. Mai, 20 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Maitanz.

Rheda — Willy Süß begrüßte alle Landsleute, die zur Jahreshauptversammlung erschienen waren. Bevor der stellvertretende Vorsitzende, Erich Bublies, über das vergangene Jahr berichtete, ehrte er Willy Süß, der bereits vor 25 Jahren von Rechtsanwalt Myska den Vorsitz übernommen hatte. Willy Süß, ein Ostpreuße, der trotz Krankheit in den 70er Jahren ständig für die Heimat eintrat, stand auch den Aussiedlern mit Rat und Tat unermüdlich zur Seite. Als Geschenk überreichte Erich Bublies dem Jubilar einen geknüpften Wandbehang mit dem Elchschaufel-Motiv. Dieser, sichtlich bewegt, bedankte sich in der ihm eigenen schlichten Art für die Ehrung. Nie habe er seine Arbeit getan, um dafür Dank zu ernten, aber heute sei er reich belohnt worden und wenn die Ostpreußen ihn noch einmal zum Vorsitzenden wählen würden, wäre er bereit, noch einige Jahre weiter zu machen. Anschließend wurde der Kassenbericht von Hans Chrispien verlesen. Auch 1980 konnte ein Überschuß erwirtschaftet werden. Lm. Peisker bescheinigte Hans Chrispien eine gute Kassenführung und bat um Entlastung. Der Vorstand trat zurück. Zum Wahlleiter wurde D. Bartling ernannt. Der neue Vorstand: Vorsitzender Willy Süß, stellvertretender Vorsitzender Erich Bublies, Schriftführer Heinrich Thaden, Kassenwart Hans Chrispien, Kulturwartin Gertrud Richter, Lm. Klauke und Lm. Koch sind für 1981/82 Kassenprüfer. Petra Peisker gab einen ausführlichen Bericht über die Arbeit und Auftritte des Volkstanzkreises in Rheda-Wiedenbrück. Die Jugendarbeit wird von Petra Peisker und Dieter Bartling geleistet. Abschließend wurde ein Sommerausflug nach Lüneburg geplant. Es geht zum ostpreußischen Jagdmuseum, anschließend wird das Schiffshebewerk in Scharnebek besichtigt. Eine gemeinsame Schiffsfahrt soll den Tag abrunden, danach wird die Heimfahrt angetreten. Die Betreuung und Führung übernimmt Fritz Kulsch.

Wesel — Die vergangene Mitgliederversammlung war gut besucht. Es fiel auf, daß besonders viele Landsleute aus Königsberg, auch Nichtmitglieder, erschienen waren. Die Vorsitzende, Christel Raddatz, hatte die Eheleute Schmidt aus Düren, die 1974 und 1978 in Königsberg waren, für einen Dia-Votrag gewonnen. Aufmerksam wurden die hier zum erstenmal gezeigten Fotos betrachtet. Reicher Beifall belohnte die Vortragenden. Erfolg brachte der Vortrag auch insofern, daß ein neues Mitglied geworben wurde. Eingangs hatte die Vorsitzende anhand von Ostpreußenblättern die derzeitige politische Lage der Bundesrepublik Deutschland geschildert.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Erbach/Odenwald — Sonnabend, 2. Mai, 16 Uhr, Festhalle, Jägerstube, Zusammenkunft. — Der Vortrag über die Kurische Nehrung fand aufmerksame Zuhörer. Max Schlicht, Gammelsbach, hielt diesen zweistündigen Dia-Vortrag in vortrefflicher Weise.

Frankenberg — Auf der Delegiertenversammlung wurde Margarete Strauß zur Vorsitzenden des BdV-Kreisverbandes gewählt. Seit der Gründung des Verbandes im Jahr 1950 ist zum erstenmal eine Frau Vorsitzende geworden. Stellvertretende Kreisvorsitzende wurden Alfred Hampel, Gemünden, und Anni Dittrich, Viermünden, Kreisschatzmeister ist Ludwig Peichel, Für die Landsmannschaft der Sudetendeutschen wurde Anni Dittrich, für die Schlesier Herbert Hübner, für die Ostpreußen Kurt Köwitsch und für die Ungarndeutschen Georg Steiner gewählt. Rechnungsprüfer Erich Longwitz und Schriftführerin Wally Battermann wurden in ihrem Amt bestätigt. Vorsitzender des Aufsichtsrates, Rudolf Brehme sowie Alfons Vogel, Viermünden, und Josef Mosch, Rosenthal, blieben in ihrem Amt. Johann Tiefenbach und Walter Theimer wurden neu in den Ausschuß gewählt. Nachdem der bisherige Kreisvorsitzende, Kurt Köwitsch, den Geschäftsbericht vorgetragen hatte, berichtete Rudolf Brehme über eine Fernsehreihe, die die Situation der Vertriebenen in der Nachkriegszeit schilderte. Abschließend dankte Margarete Strauß für das ihr entgegengebrachte Vertrauen und brachte zum Ausdruck, daß sie auf gute Zusammenarbeit mit den Ortsverbänden hoffe.

Frankfurt — Montag, 11. Mai, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Gemeinschaftsveranstaltung mit Gedanken zum Muttertag. Ab 18 Uhr Spielabend. — Sonnabend, 23. Mai, und Sonntag, 24. Mai, Fahrt zum Bundestreffen der Danziger nach Münster. Fahrtkosten mit Übernachtung 80 DM. Anmeldung bei Lm. Neuwald, Telefon (06 11) 52 20 72, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt 50. Einzahlung auf Postscheckkonto, Nr. 848 53-609, Frankfurt. — Beim Busausflug in den Mai zum Landestreffen nach Dillenburg sind noch Plätze frei. Fahrpreis 10 DM, Anmeldung bei Lm. Neuwald, Telefon (06 11) 52 20 72, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt 50. — Bei der vorigen Nachmittagsveranstaltung sprach der stellvertretende Landesvorsitzende und Obmann der Westpreußen, Lm. Rasmus, über das Thema „Preußen, hat uns das noch etwas zu sagen?" Die geschichtlichen, wirtschaftlichen und ökologischen Abläufe und Gegebenheiten wurden kurz und klar angerissen und dargelegt. Dieser ausgezeichnete Vortrag fand den ungeteilten Beifall der vielen Zuhörer. Ein Spielabend mit guter Beteiligung schloß sich an.

Wiesbaden — Dienstag, 12. Mai, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Zusammenkunft der Frauengruppe anläßlich des Muttertages. — Sonnabend, 16. Mai, 19 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Bericht des Vorstandes, Kassenbericht, Bericht der Prüfer, Satzungsänderung, Verschiedenes. Filmbericht von Günter Belwan über die Festumzüge in Kärnten.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Kaiserslautern — Vorsitzender Fritz Warwel begrüßte auf der Jahreshauptversammlung Mitglieder und Gäste, unter ihnen Landesvorsitzender Otto Moratzky. Anschließend nahm Fritz Warwel die Totenehrung vor und erstattete den Jahresbericht, wobei die Teilnahme der Kreisgruppe am Landestreffen des vergangenen Jahres in Frankenthal besonders erwähnt wurde. Schatzmeister Christian Rupp verlas den Kassenbericht, dessen Richtigkeit von Kassenprüfer Walter Oelschläger bestätigt wurde. Dem Vorstand wurde daraufhin von der Versammlung einstimmig Entlastung erteilt. Unter der Wahlleitung von Paul Lenuweit, Walter Oelschläger und Kurt Smolnick erfolgte dann die Neuwahl. In geheimer Wahl und durch Zuruf wurden gewählt: Vorsitzender Fritz Warwel, stellvertretender Vorsitzender Werner Störmer, Schriftführer Wolfgang Schukar, Chorleiterin und Leiterin der Frauengruppe Maria-Grete Renk, Kulturreferentin Ursula Oelschläger, Beisitzer Erna Warwel, Walter Oelschläger, Paul Lenuweit, Kassenprüfer Heinz Ammann und Kurt Braun. Die Wahl des Schatzmeisters wurde zunächst zurückgestellt. Nachdem der neue Vorstand sich für das ihm entgegengebrachte Vertrauen bedankt hatte, beschloß ein geselliges Beisammensein den Abend.

Landau — Die Generalversammlung der Gruppe wurde mit dem Ostpreußenlied eröffnet. Eine Gedenkminute galt den verstorbenen Mitgliedern. Anschließend begrüßte der Vorsitzende, Berno Saat, die Teilnehmer und erstattete Bericht über die geleistete Arbeit in den beiden vergangenen Jahren. In seinem Rechenschaftsbericht verwies Berno Saat auf die seit Jahren fast gleichbleibende Mitgliederzahl. Mit 92 Jahren ist Berta Hamann die älteste Ostpreußin der Gruppe. Die Berichte der Frauenreferentin, des Kulturreferenten, des Sozialreferenten, der Kassenführerin und der Frauenwanderwartin ergaben ein gutes Bild von der Zusammenarbeit des Vorstandes. Der Vorsitzende sprach den Mitarbeitern seinen Dank für ihren unermüdlichen Einsatz zum Wohl der Gruppe aus. Eine besondere Auszeichnung erhielt die Frauenwandergruppe unter der Leitung von Gertrud Scharffetter. Jede Woche führt sie eine zweistündige Wanderung durch. Die drei ältesten Wanderer sind über 80 Jahre alt. Ferner kommen die Frauen einmal im Monat zu einem Kaffeekränzchen zusammen. Nachdem der Kassenprüfer Erich Rogowski dem Schatzmeister eine gewissenhafte und vorbildliche Buchführung bescheinigte, wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Unter Leitung des Ehrenvorsitzenden, Hans Behrendt, wurde der neue Vorstand in folgender Zusammensetzung einstimmig gewählt: Vorsitzender Berno Saat, stellvertretender Vorsitzender und Pressewart Hermann Scharffetter, Kassenführerin Luise Michel, Schriftführerin und Frauenwanderwartin Gertrud Scharffetter, Kulturwart Gerhard Perschke, Frauenreferentin Bärbel Kubbutat, Sozialreferent und Stammtischleiter für Männer Otto Kubbutat. Beim gemütlichen Zusammensein wurden drei neue Bezieher für das Ostpreußenblatt gewonnen.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/8 12 35, Hensweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Saarbrücken — Dienstag, 12. Mai, 15 Uhr, Kolpinghaus, Saarbrücken, nicht wie ursprünglich vorgesehen in Völklingen, Frauennachmittag. Es spricht die Bundesfrauenreferentin der Landsmannschaft Westpreußen, Eleonore Baumgart, aus Wilhelmshaven. — Donnerstag, 28. Mai, Christi Himmelfahrt, 10 Uhr, in Eidenborn bei Familie Manier, Schwenkbratenessen. Umgehende Anmeldung ab 19 Uhr bitte in der Geschäftsstelle. — Mittwoch, 17. Juni, Sommerfahrt. Ziel ist Luxemburg mit Stadtrundfahrt, Mittagessen, Kaffee in der Stadt, Bummel an der Mosel usw., Abfahrt 9 Uhr ab Saarbrücken, Hauptpost, 9.30 Uhr Abfahrt Lebach, Bahnhof. Fahrtkosten pro Person bei 30 Mitfahrenden 21 DM. Meldeschluß ist der 15. Mai, das Fahrgeld ist bis zu diesem Termin auf das Konto der Kreissparkasse Saarbrücken, Zweigstelle Völklingen, Nr. 16-557 605, einzuzahlen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Reutlingen/Tübingen — Memellandkreise Süd: Sonnabend, 16. Mai, 15 Uhr, Gaststätte Rebstöckle, Gartenstraße 37, außerordentliche Jahreshauptversammlung mit Film von Dr. Erich Klandins „Eine Urlaubsreise durch die masurischen Seen".

Schwenningen — Sonnabend, 9. Mai, Stadtbezirk Villingen, Tonhalle, Muttertagsfeier mit den landsmannschaftlichen Gruppen und dem örtlichen BdV.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 2. Mai, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegelabend. — Mittwoch, 6. Mai, 15 Uhr, Ratskeller, Muttertagsfeier. — Freitag, 8. Mai, 19 Uhr, Gaststätte Schnecke, Skatabend.

Karlsfeld — Sonnabend, 2. Mai, 19 Uhr, Vereinslokal, Gartenstraße 22, Maitanz mit Mutterehrung.

Memmingen — Sonnabend, 16. Mai, 15 Uhr, Goldenes Fäßle, Muttertagsfeier.

Weilheim — Sonnabend, 9. Mai, 15 Uhr, Gasthof Oberbräu, Muttertagsfeier.

Würzburg — Sonnabend, 9. Mai, 15 Uhr, Pfarrsaal von St. Andreas, Breslauer Straße 24, Muttertagsfeier.

KULTURNOTIZEN

‚Pommern in der Graphik, 16. bis 19. Jahrhundert' ist der Titel einer Ausstellung, die am 7. Mai im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens um 19 Uhr eröffnet wird. Es spricht Franz K. Waechter über ‚800 Jahre Pommern — Deutsches Land am Meer'. Die Ausstellung ist bis zum 31. Mai zu sehen.

Eine Fotodokumentation zum Thema ‚Flucht und Vertreibung' ist vom 12. bis 31. Mai im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens zu sehen.

Bayerischer Rundfunk — Wo Schiffe über die Berge fahren. Der Oberländer Kanal in Ostpreußen. Dienstag, 12. Mai, 14.30 bis 14.50 Uhr, BII.

Unter dem Stichwort ‚Narben' bringt das Zweite Deutsche Fernsehen eine dreiteilige Sendereihe zum Thema ‚Danzig — oder wie Menschen Geschichte erleiden' als Gemeinschaftsproduktion zwischen dem ZDF und dem polnischen Fernsehen. 1. Teil: 3. Mai, 21.30 Uhr, ‚Menschen am Kreuzweg'. 2. Teil: 7. Mai, 21.20 Uhr, ‚Treibjagd'. 3. Teil: 17. Mai, 21.35 Uhr, ‚Stadt im Sturm'. Um 22.20 Uhr folgt am gleichen Tag eine Diskussion ‚Was steht noch zwischen Deutschen und Polen?'

Westdeutscher Rundfunk — Dem Krieg entronnen und doch nicht gerettet — Ostpreußische Flüchtlingsschicksale, aufgelesen in Dänemark. Dieser Bericht über das Flüchtlingslager Oksböl und die Initiativen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen zur Pflege der deutschen Friedhöfe in Dänemark wurde vor etwa einem Jahr im Bayerischen Rundfunk als 3. Beitrag einer Trilogie zum Thema ‚Flucht und Vertreibung' gesendet. Sonntag, 3. Mai, 7.30 bis 8.30 Uhr, III. Programm.

Die Ausstellung ‚Jan Holschuh: Bernstein — Elfenbein — Aluminium' im Deutschen Elfenbeinmuseum in 6120 Erbach/Odenwald ist täglich von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr noch bis zum 2. August zu sehen. Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft des Hessischen Ministers für Wirtschaft und Technik und findet unter der Mitwirkung des Magistrats der Kreisstadt Erbach statt.

Ölbilder aus den Jahren 1976 bis 1981 zeigt der Maler und Graphiker Michael Zimmermann im St. Ägidienhaus zu Speyer, Gilgenstraße. 1. bis 17. Mai, geöffnet montags bis freitags 15 bis 18 Uhr, sonnabends und sonntags 10 bis 13 Uhr, 14 bis 17 Uhr.

Ost- und westpreußische Künstler sehen ihre Heimat ist der Titel einer Ausstellung, die die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern in Zusammenhang mit dem Haus des Deutschen Ostens in München zeigt. Zur Eröffnung der Ausstellung am 15. Mai, 17 Uhr, spricht der Maler Rolf Burchard. Anschließend (um 20 Uhr) spricht Dr. Felix Schmeidler aus Anlaß des 30. Todestages von Geheimrat Prof. Dr. Arnold Sommerfeld.

In der Ausstellung ‚Das Christusbild im 20. Jahrhundert' sind u. a. auch Werke von Lovis Corinth zu sehen. Linz an der Donau, Neue Galerie, bis 31. Mai.

‚Die Sowjetunion und Polen am Kreuzweg' war das Motto der diesjährigen Wissenschaftlichen Jahrestagung des Göttinger Arbeitskreises, die Anfang April in der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur stattfand. Im Rahmen dieser Veranstaltung referierte Prof. Dr. Georg Brunner über ‚Die Innenpolitik der Sowjetunion vor und nach dem XXVI. Parteitag der KPdSU'. Prof. Dr. Bories Meissner berichtete in Abänderung des Programms über ‚Die Wirtschaftspolitik der UdSSR', während Dr. Csaba János Kenéz ‚Die Krise in Polen 1980' erläuterte. Weitere Themen waren ‚Wirtschaftliche Probleme des heutigen Polen' (Doz. Dr. R. Peterhoff) und ‚Rußland und Polen in Geschichte und Gegenwart' (H.G. Marzian).

Der Mittelpunkt vieler Ehemaliger

Oberstudienrätin Sophie Schwark vollendete das 80. Lebensjahr

Ratingen — Am 14. April vollendete die von ihren Schülerinnen verehrte und geliebte Lehrerin, Oberstudienrätin Sophie Schwark, ihr 80. Lebensjahr. Eine Laudatio für sie zu schreiben, ist nicht schwer. Sie ist eine so ausgeprägte Persönlichkeit, daß jeder, der sie auch nur flüchtig kennt, sofort weiß, wen ich meine, wenn ich sie mit nur einem Wort zu charakterisieren versuche. Verzeihen Sie mir bitte, wenn ich dies in französischer Sprache tue: „Une Grande Dame." Damit meine ich nicht nur ihre Eleganz, nicht nur ihre aufrechte Haltung und die stets korrekte Sprechweise: Ich meine damit Leib und Seele. Ich meine damit das äußere Erscheinungsbild ebenso wie ihr Denken und Handeln.

Schon als Sextanerinnen haben wir Frau Schwark neugierig angestaunt, auch wenn wir vielleicht noch keinen Unterricht bei ihr hatten. Sie ist uns so aufgefallen unter den Mitgliedern des Lehrerkollegiums. Und auch der Unterricht bei ihr hat gehalten, was das äußere Erscheinungsbild versprach. Frau Schwark vermittelte uns nicht nur Wissen, sie vermittelte uns Lebenskunde, und sie prägte uns durch ihr Vorbild.

Viele Jahre war Frau Schwark meine Lehrerin, und ich kann mich nicht daran erinnern, daß eine von uns Schülerinnen es je gewagt hätte, ihr gegenüber frech zu oder vorlaut zu sein; und ich kann mich auch nicht erinnern, sie einmal schimpfen oder gar schreien gehört zu haben.

Nur ungern erinnere ich an die von uns allen erlebten und von vielen bis zur Grenze des Erträglichen durchlittenen dunklen Jahre unserer Geschichte. Doch hier muß ich es tun, um Frau Schwark kein Unrecht zuzufügen. Und es wäre bitteres Unrecht, wenn ich verschweigen wollte, mit welchem Mut sie sich einsetzte, wenn es darum ging, Schutz vor diesem Regime zu bieten. Ihre Verhöre durch die Gestapo in Allenstein sprechen für sich, ich kann auch sagen, sie sprechen für sie.

Nach der Vertreibung lehrte Frau Schwark an der Oranienschule in Wiesbaden.

Aber wir Luisenschülerinnen haben Sophie Schwark — Gott sei von Herzen Dank dafür — durch die Vertreibung nicht verloren. Jedes Jahr beim Allensteiner Treffen sammelt sie nicht nur die Luisenschülerinnen, sondern auch die Ehemaligen der drei anderen Höheren Schulen Allensteins um sich, denn für die meisten von uns ist sie die letzte unserer damaligen Lehrkräfte. Sie ist unser Mittelpunkt, und sie bedeutet uns sehr viel Heimat.

Zum Schluß möchte ich Frau Oberstudienrätin Schwark von Herzen Dank sagen für alles, was sie uns gegeben hat. Sie weiß gar nicht, wieviel es ist. Wir alle gratulieren unserem geliebten und verehrten Geburtstagskind und wünschen Gottes Segen. **Cäcilie Kalkowski**

Wohin im Sommer?

Kostenloses Faltblatt angeboten

Hamburg — Auch in diesem Jahr werden viele unserer Landsleute wieder Reisen in die verschiedenen Landschaften der Bundesrepublik Deutschland unternehmen. Neben der gesuchten Erholung besteht sicherlich das Interesse, „Kleinode unserer Heimat" kennenzulernen. Diesem Wunsch ist die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen entgegengekommen. So hat Hanna Wangerin in einem Faltblatt unter dem Titel „Kleinode der Heimat" alle nordostdeutschen Kultureinrichtungen von Flensburg bis zum Bodensee zusammengestellt. Hier wird genaue Auskunft erteilt, wo sich dieses nordostdeutsche Kulturgut befindet und wann es zu besichtigen ist. Gegen Einsendung eines Freiumschlags an die Kulturabteilung der LO, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, wird dieses Faltblatt kostenlos übersandt. **E. M.**

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 12

Kischnick, Helene, geb. Nagel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bergstraße 7, jetzt Neuöttinger Straße 1, 8261 Winhöring, am 1. Mai

Miram, Emil, aus Angerburg-Waldheim, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 4. Mai

Puppa, Karoline, geb. Spindler, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Mathildenstraße 43, 2217 Kellinghusen, am 26. April

Schäfer, Anna, geb. Hartmann, aus Eichendorf, Kreis Johannisburg, jetzt bei Familie Bruno Brosch, Burggartenstraße 3, 6927 Bad Rappenau 4, am 28. April

Wilk, Franz, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Asylstraße 13, 8489 Weiden, am 2. Mai

Willutzki, August, Tischler, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt Am Feldgraben 6, 3110 Uelzen, am 8. Mai

zum 83. Geburtstag

Bartel, Auguste, geb. Böhm, aus Prawten, bei Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fröbelstraße 4, 4800 Bielefeld 1, am 2. Mai

Jelinski, Friedrich, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt Bundesstraße 5, 2241 Weddingstedt, am 1. Mai

Kukielka, Karl, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Brombeerweg 18, 2000 Wedel, am 10. Mai

Machholz, Frieda, geb. Ganswindt, aus Königsberg, Luisenhöh 3, jetzt Kupferdamm 81a, 2000 Hamburg 72, am 6. Mai

Pasternak, Emil, aus Freidorf, Kreis Neidenburg, jetzt Steenkamp 25, 2358 Kaltenkirchen, am 6. Mai

Pelzner, Karl, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Am Bähnken Nr. 8, 2420 Zarnekau, am 9. Mai

Randt, Anna, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Pfingstanger 21, 3305 Sickte, am 9. Mai

Scheller, Oswald, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Grasweg 8, 2121 Deutsch Evern, am 4. Mai

Waschkowitz, Emil, jetzt Hildesheimer Straße 278 B, 3000 Hannover, am 9. Mai

zum 82. Geburtstag

Blumenthal, Fritz, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2164 Sunde/Oldendorf, am 17. April

Grust, Otto, Bauer und Bürgermeister, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt Eickholskamp 3, 3006 Burgwedel 3, am 8. Mai

Grzybinski, Gertrud, geb. Hoffmann, aus Lyck, jetzt bei Ladiges, Nebenholstraße 3b, 2400 Lübeck

Herrendörfer, Emma, geb. Döring, aus Ribben, Kreis Sensburg, jetzt Auf dem Knüll 18, 4830 Gütersloh, am 18. April

Kramer, Martha, aus Hasenberg, Kreis Osterode, jetzt Carl-Samwer-Ring 26, 2330 Eckernförde, am 27. April

Losch, Johannes, aus Heilsberg, jetzt Großenbacher Straße 34a, 6418 Hünfeld, am 1. Mai

Marczinski, Gertrud, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pillauer Straße 5, 2330 Eckernförde, am 10. April

Rekowski, Ida, aus Angerburg-Kehlerwald, jetzt Heideweg 122, 2951 Holtland-Nücke, am 5. Mai

Scharffetter, Hermann, Oberlehrer, aus Martinsrode, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Gabelsberger Straße 3a, 6740 Landau, am 5. Mai

Schilawa, Minna, aus Angerburg, Bismarckstraße, jetzt 2330 Knoop, am 4. Mai

Schroeder, Bruno, Kaufmann, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Göttrikstraße 7, 2380 Schleswig, am 5. Mai

Schwarz, Alice, geb. Fischer, aus Labiau, Königsberger Straße 6, jetzt Lusweg 95, 7860 Schopfheim, am 10. Mai

Störmer, Wilhelm, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sandberg 84, 2200 Elmshorn, am 4. Mai

Tobinski, Gertrud, aus Elbing, jetzt Neustädter Straße 18a, 7500 Karlsruhe, am 27. April

Ulkan, Wilhelmine, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Tilsiter Straße 17, 4972 Löhne 3, am 2. Mai

Schwiderski, Walter, aus Lyck, jetzt Diebrocker Straße 15, 4800 Bielefeld, am 7. Mai

zum 81. Geburtstag

Brandt, Kurt, aus Memel, jetzt Bergstraße 29, 2330 Eckernförde, am 8. Mai

Burnuß, Franz, aus Lyck, jetzt Jägerstraße 26, 3170 Gifhorn, am 10. Mai

Galka, Anna, geb. Ruchay, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt Sandbühlstraße 2, 7201 Seitingen, am 10. Mai

Glang, Frieda, geb. Behrendt, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt Weinstraße Nord 48, 6719 Kirchheim, am 7. Mai

Hoffmann, Luise, geb. Scheibenhuber, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt 4591 Bokel, Post Cappeln, am 4. Mai

Jalonek, Luise, geb. Rogowski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Schafberg 37, 6230 Frankfurt 80, am 1. Mai

Koritke, Erich, aus Königsberg, Wallenrodtstraße 2, jetzt Am Dreworp 31, 2400 Lübeck 1, am 1. Mai

Putzke, Richard, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Legienstraße 87, 2000 Hamburg 74, am 30. April

Schinz, Richard, aus Hügelort (Kalweninken), Kreis Labiau, jetzt Am Hohlebaum 9, 7510 Bretten-Ruit, am 10. Mai

Schipper, Margarete, verw. Rutkowski, geb. Dröse, aus Wilkusmühle, Kreis Angerburg, und Königsberg, jetzt Scheidfuhr 2, 5110 Alsdorf, am 4. Mai

Welter, Friedrich Dr., aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Leipziger Straße 10, 2120 Lüneburg, am 2. Mai

zum 80. Geburtstag

Bortz, Franz, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Heidberg 13, 2080 Pinneberg, am 8. Mai

Brodzig, Wilhelm, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Herbert-Norkus-Straße 6, jetzt Memeler Straße 21, 4700 Hamm, am 10. Mai

Fahl, Margarete, aus Allenstein, jetzt Lupsteiner Weg 49, 1000 Berlin 37, am 4. Mai

Flade, Emil, aus Silberbach, Kreis Mohrungen, jetzt Schierhorner Weg 24, 2112 Jestburg, am 30. April

Groppler, Anna, geb. Symanowski, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hinterstraße 68, 6715 Lambsheim, am 7. Mai

Helwing, Richard, Gartenmeister, aus Lablacken, Kreis Labiau, jetzt Rheinstraße 6, 7631 Meißenheim, am 23. April

Hohmann, Paul, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Tecklenburger Straße 30, 4540 Lengerich, am 10. Mai

Jurat, Franz, aus Alten Dekinten, Mahzen, Pogegen Post, jetzt Swen-Asarson-Straße 3, 4521 Melle, am 28. April

Kajah, Elfriede, geb. Plehn, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt An der Raa 6, 2080 Pinneberg, am 1. Mai

Kayka, Adolf, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Holstenkamp 119, 2000 Hamburg 54, am 8. Mai

Kossmann, Hildegard, geb. Bartels, aus Ortelsburg, jetzt Gartenweg 4, 2244 Wesselburen, am 7. Mai

Linde, Friedrich, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Werdohler Straße 157, 5880 Lüdenscheid, am 1. Mai

Maleike, Eduard, aus Dohmhardfelde (Domharthenen), Kreis Labiau, jetzt Bodelschwinghstraße 68, 4620 Castrop-Rauxel, am 30. April

Neumann, Luise, geb. Kowitz, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 2224 Burg, am 8. Mai

Paskowski, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Ringstraße 10, 2222 Marne, am 6. Mai

Rebien, Hans, aus Paulinenhof, Kreis Lötzen, jetzt Völklinger Weg 3, 7900 Ulm, am 8. Mai

Reule, Karl, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 6. Mai

Sabororowski, Ella, geb. Klett, aus Lyck, jetzt Hellbrockkamp 39, 2000 Hamburg, am 5. Mai

Volkmann, Erna, aus Kusehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weiherschneidbach 29, 8821 Weidenbach, am 29. April

Willutzki, Franziska, geb. Biller, aus Lyck, jetzt Schießstand 48, 2160 Stade, am 7. Mai

zum 75. Geburtstag

Buchholz, Erich, aus Ostseebad Cranz, jetzt Palmenweg 14, CH-8280 Kreuzlingen/Schweiz, am 9 Mai

Fronzek, Albert, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Wildkamp 74, 3320 Salzgitter-Lebenstedt, am 10. Mai

Gritzo, Gustav, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Friesenstraße 80, 2800 Bremen, am 4. Mai

Gürtler, Lore, aus Gut Braunsberg, Kreis Goldap, jetzt Hauptstraße 8, 2127 Scharnebeck, am 26. April

Hempel, Herta, geb. Dommert, aus Angerburg, Freiheitstraße, jetzt Oldenburger Straße 23 I, 4000 Düsseldorf-Unterrath, am 6. Mai

Holderbaum, Richard, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Haldenstraße 64, 7956 Rot, am 10. Mai

Joswig, Wilhelmine, geb. Itzek, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Winkelmannshof 26, 4660 Gelsenkirchen-Erle, am 7. Mai

Kerner, Friedrich, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 3, 4910 Lage, am 3. Mai

Kempf, Martha, geb. Bosch, aus Königsberg-Sackheim, jetzt Seniorenhaus Bethel, Boothstraße 30, 1000 Berlin 45, z. Zt. 448 West 4th Street, Long Beach, California 90802/USA, am 7. Mai

Masuhr, Gustav, aus Lyck, jetzt Bonner Straße 539, 5000 Köln-Marienburg, am 5. Mai

Nikeleit, Klara, geb. Ackermann, aus Krakonischken, Kreis Insterburg, und Memel, Moltkestraße 1, jetzt Sandkamp 23 E, 2000 Hamburg 74, am 3. Mai

Plischka, Anton, aus Ortelsburg, jetzt Trindlstraße 40, 8058 Erding, am 5. Mai

Steinhorst, Hans, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wedeler Landstraße 63, 2000 Hamburg 56, am 8. Mai

Salzmann, Friedrich, aus Königsberg, Rolofstraße 24, jetzt Mierendorfstraße 12, 2400 Lübeck 1, am 5. Mai

Schröder, Harry, Realschullehrer, aus Thomascheinen, Kreis Osterode, Seenwalde, Kreis Ortelsburg, Kurwien, Kreis Johannisburg, Königsberg und Bartenstein, jetzt E.-Schniwind-Straße 20, 5604 Neviges, am 3. Mai

Torner, Grete, aus Seestadt Pillau II, Große Fischerstraße 13a, jetzt Grandweg 23, 4770 Soest, am 9. Mai

Weber, Max, Landwirt, aus Nassenfelde, Kreis Elchniederung, jetzt am Schlaghecken Nr. 9, 4330 Mülheim 13, am 7. Mai

zum 70. Geburtstag

Boeffel, Theodor, aus Soltmahnen und Königsberg, jetzt Postfach 700 721, 2000 Hamburg 70, am 5. Mai

Brokatzki, Minna, geb. Albrecht, aus Maulen, Kreis Samland, und Warthen, Kreis Königsberg-Land, jetzt 7851 Rümmingen, am 30. April

Butzka, Herbert, aus Königsberg, Bärenstraße 6, jetzt Köbener Straße 12, 4010 Hilden, am 7. Mai

Faltin, Lisbeth, geb. Turowski, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Am Urnenfelde 16, 4620 Castrop-Rauxel, am 4. Mai

Filon, Frieda, aus Grabnik, Kreis Lyck, jetzt Brüggemannstraße 13, 2350 Neumünster, am 10. Mai

Gerdey, Helene, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Im Hohen Rain 43, 7050 Waiblingen, am 5. Mai

Heller, Johanna, aus Wiesenthal, Kreis Angerburg, jetzt Chrysanderstraße 122, 2050 Hamburg 80, am 10. Mai

Hochmann, Margarete, geb. Pallapies, aus Buden, Kreis Schloßberg, jetzt Erlenweg 5, 5909 Burbach 7, am 8. Mai

Hüter, Ida, verw. Kalina, geb. Schröder, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Neustädter Straße 8, 4570 Quakenbrück, am 28. April

Kowalke, Selma, geb. Bier, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Sudetenstraße 26, 6308 Butzbach, am 5. Mai

Kullik, Helene, aus Lyck, jetzt Thorener Weg 4, 4992 Espelkamp, am 9. Mai

Kutschke, Horst, aus Königsberg, Moltkestraße 1 und Schrötterstraße 49, jetzt Königsweg 9, 2209 Krempe, am 28. April

Mecklenburg, Karl, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt Am Schmeel 1, 2900 Oldenburg, am 1. Mai

Röder, Alfred, aus Schwedrich, Kreis Osterode, und Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Zum Kamper Tal 6, 5140 Erkelenz, am 5. Mai

Sager, Dora, aus Seestadt Pillau I, Karl-Freyburger-Straße, jetzt Grunbergstraße 3, 2800 Bremen, am 7. Mai

Scharkowski, Agnes, geb. Mondrey, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Twistestraße 27, 3548 Arolsen-Waldeck, am 10. Mai

Scherwa, Gustav, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Wilhelm-Leuschner-Straße 23, 2800 Bremen 41, am 10. Mai

Schröder, Emma, geb. Narbuth, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt Lauerhofstraße 39, 2400 Lübeck, am 9. Mai

Skupsch, Gustav, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Alfred-Nobel-Straße 74, 5650 Solingen, am 7. Mai

Strehl, Elisabeth, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt Gustavstraße 50, 5000 Köln 41, am 5. Mai

Weder, Ilse, geb. Belgrad, aus Wehlau, Kirchenstraße 23, jetzt Zentgrafenstraße 41, 6000 Frankfurt 14, am 1. Mai

Wendt, Hedwig, aus Lötzen, Scharnhorst 10, jetzt Friedensplatz 13, 8340 Pfarrkirchen, am 27. April

Wittmann, Elisabeth Dr., aus Königsberg, jetzt Bayernring 21, 6233 Kelkheim, am 5. Mai

zur diamantenen Hochzeit

Riesen, Hans van und Frau Hannchen, geb. Ewert, aus Adlig Blumenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Rosenhain 13, 5300 Bonn 1, am 9. Mai

zur goldenen Hochzeit

Schwarzrock, Max und Frau Herta, geb. Damel, aus Mühle Laptau, Kreis Fischhausen, jetzt Annakirchstraße 152, 4050 Mönchengladbach, am 25. April

FAMILIEN-ANZEIGEN



Jahre

wird am 5. Mai 1981 unser lieber Bruder

Horst Albrecht

Krattlau, Kreis Samland
jetzt Haasseler Straße 6, 2743 Selsingen

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
die Schwestern
Waltraut Wagner, München
Margarete Kraffzik, Heidelberg
Meta Beck, Hannover
mit Familien

Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.
Psalm 90, 1



So Gott will
feiert unsere liebe Mutter

Martha Kempf

geb. Bosch
aus Königsberg/Pr.-Sackheim
jetzt Boothstr. 30, 1000 Berlin 45
Seniorenhaus Bethel
am 7. Mai 1981 bei uns in Californien ihren 75. Geburtstag.
Tagesadresse: 448 West 4th Street Long Beach, California 90802/USA
In herzlicher Dankbarkeit und mit den allerbesten Segenswünschen für die Zukunft gratulieren sehr herzlich
Kenneth und Elisabeth Norquist geb. Kempf

Wir gratulieren zum Geburtstag
Frau

Hildegard Müller-Breitenkamp

geb. ZIEHE
* 12. 5. 1907 in Lyck

Jägerstraße 28, 3062 Bückeburg



Unserer lieben Mutti, Frau

Lieselott Kaiser

aus Landsberg/Ostpr.
zum 65. Geburtstag
alle guten Wünsche
VON DEINEM LEO
sowie Dorothea, Renate und Edeltraut mit Familien
Schäferweg 6
8561 Neunkirchen-Sand



Jahre
wird durch Gottes Gnade am 1. Mai 1981
unsere liebe Mutter

Charlotte Schmilgeit

aus Königsberg/Pr.
Laptauer Straße 5
jetzt Gneisenaustraße 55
3000 Hannover 1
Es gratulieren ganz herzlich in Freude und Dankbarkeit
Hanna Plaumann, geb. Schmilgeit
und Schwiegersohn Herbert

70
Jahre
werde ich

Theodor Boeffel

aus Soltmahnen
und Königsberg (Pr)
am 5. Mai 1981.
Ich grüße meine Freunde im Osten und Westen.
Postfach 70 02 71
2000 Hamburg 70

Fern ihrer ostpreußischen Heimat ist heute meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter nach kurzem, schwerem Leiden heimgegangen. Ihr Leben war sorgenvoll.

Auguste Figur

geb. Czeranski
aus Plohsen, Kr. Ortelsburg
* 24. 4. 1894 † 12. 4. 1981

In tiefer Trauer
Emil Figur, Po.Box 166
Beausejour man. Canada ROE OCO
Emil Figur jr., Beausejour
Edith Müller, Königswinter
Werner Müller, Köln
Gerd Müller, Königswinter
Astrid Bichner, Königswinter
Hans J. Figur, Winnipeg
und Anverwandte

Die Beerdigung hat am 16. April 1981 in Beausejour stattgefunden.

Durch Gottes Willen konnte ich am 16. April 1981 mein 82. Lebensjahr vollenden.

Gustav Mursall
Fischermeister i. R.
aus Rotenfelde (Czerwanken)
und Gehland, Kreis Sensburg

Wasserstraße 7, 5275 Bergneustadt 1

Nach einem reichen, erfüllten Leben ist unsere Mutter von uns gegangen.

Irma Malies

geb. Bielefeldt
* 30. 12. 1895 † 29. 3. 1981
aus Lyck/Ostpreußen

In dankbarer Liebe trauern um sie ihre Kinder, Enkel, Urenkel und Geschwister.

Im Namen aller Angehörigen
Walburga Westphal, geb. Malies
Ricarda Weitschell, geb. Malies
Eckhart Malies und Frau Sigrid geb. Hofer

Danziger Straße 4 a, 2060 Bad Oldesloe
Die Beisetzung hat am 2. April 1981 auf dem Burgtorfriedhof in Lübeck stattgefunden.

Helene Boy

* 10. 2. 1907, Taubendorf/Ostpreußen
† 6. 4. 1981, Mainz

ist heute im Kreise ihrer Lieben entschlafen.

Otto Boy
Prof. Dr. Jürgen Boy und Frau Monika, geb. Hartmann
Eberhard Kahl und Frau Helga, geb. Boy
Rainer, Alexandra, Ulrike und Rüdiger

Hechtsheimer Straße 66, 6500 Mainz
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 8. April 1981, um 13 Uhr im Krematorium Mainz statt.

Am 26. März 1981 hat uns meine geliebte Frau, unsere Schwester und Schwägerin, die

Gewerbeoberlehrerin i. R.

Ita Böhmfeld

geb. Lekies
aus Markthausen (Popelken), Kreis Labiau

im Alter von 76 Jahren nach schwerem Leiden für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Hellmut Böhmfeld
Lisbeth Lekies
Alfred Lekies
Margot Lekies, geb. Osterburg
Paula Böhmfeld

Reinkamp 1, 3380 Goslar 1

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 13. April 1981 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Elise Fröse

geb. Voss
aus Haffwinkel, Kreis Labiau

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Willi Horstmann und Frau Irene geb. Fröse
Albert Fröse und Frau Helene geb. Romeike
Willi Fröse und Frau Ilse geb. Radloff
Helmut Fröse †
Enkel und Urenkel

Osterstraße 4, 2448 Burg/Fehmarn
Die Trauerfeier und anschließende Beisetzung haben am 16. April 1981 in Petersdorf/Fehmarn stattgefunden.

Unsere liebe Mutter und Großmutter

Meta Matschull

geb. Glang
* 28. 2. 1893 † 13. 4. 1981

ist von uns gegangen.

In stiller Trauer
Heinz Matschull mit Familie

Greiffenbergstraße 93, 8600 Bamberg
vormals Allenstein, Roonstraße 17

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 8. März 1981 meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrude Papke

geb. Beyer

im gesegneten Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Otto Beyer
Günther Seidel
Fritz Kluschke

Julius-Brecht-Straße 4, 2850 Bremerhaven, 20. April 1981

Trauerfeier und Beerdigung haben am 12. März 1981 in Köhlen stattgefunden.

Nachruf
Ich habe dich je und je geliebt;
darum habe ich dich zu mir gezogen
aus lauter Güte. Jeremia 31,3

In den späten Abendstunden des 29. März 1981 wurde meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Frieda Hill

geb. Schakau
aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil

im gesegneten Alter von 80 Jahren durch einen sanften Tod von uns genommen.

Wir haben viel verloren.

Im Namen aller Angehörigen
Elfriede Sommermeyer, geb. Hill

Vinzenzweg 6, 4400 Münster

Ihr Leben war Liebe und Sorge für uns

Unser lieber Vater, Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Balda

* 10. 9. 1899 † 21. 3. 1981

ist für immer von uns gegangen. Er folgte unserer lieben Mutti

Marie Luise Balda

geb. Drzewek
* 5. 12. 1899 † 7. 11. 1979

die nach schwerer Krankheit entschlafen ist.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Anita Klatt, geb. Balda
Siegfried Balda
und Anverwandte

Frohnhofstraße 26, 5000 Köln 30
Wiesenweg 69 b, 5000 Köln 90
früher Lötzen, Wiesenstraße 2

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal
fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir
Ps. 23,4

Gott der Herr rief meine liebe Schwester, unsere liebe Tante und Freundin

Martha Krause

* 27. 10. 1900 † 1. 4. 1981
aus Tapiau, Kr. Wehlau/Ostpr.

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Käthe Bentrup, geb. Krause

Rheinallee 45 a, 4800 Bielefeld 11

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
für die Deinen zu streben,
weiter hast Du nichts gekannt.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 20. April 1981 unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Wittke

geb. Wichmann
aus Gr. Ottenhagen, Kr. Königsberg (Pr)

im 84. Lebensjahr.

Es trauern um sie
die Söhne
Fritz Wittke und Familie
Bruno Wittke und Familie
die Schwestern
Helene Wichmann
Frieda Wimmer
und alle Anverwandten

Langer Kamp 16, 2654 Geesthacht

Nach einem Leben voller Schaffen entschlief plötzlich mein geliebter Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Franz Scheerenberger

* 2. 2. 1901 † 27. 3. 1981
aus Paulicken, Kr. Schloßberg

In stiller Trauer
Emma Scheerenberger, geb. Reuter

Schafstrift 3, 2000 Hamburg 71



An den Folgen eines tragischen Unglücksfalles entschlief, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber, treusorgender Vater und Schwiegervater, der

Landwirt



Georg Paul

* 5. 12. 1892, Thomsdorf, Kreis Pr. Eylau
† 23. 4. 1981, Lübeck

In Liebe und Dankbarkeit
Manfred Paul
Elfriede Rockel, verw. Paul

2321 Lebrade

Die Beisetzung hat am 29. April 1981 in Neumünster stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Leo Keuchel

im 76. Lebensjahr.

In Trauer und Dankbarkeit
Johanna Keuchel
Dr. Klaus Keuchel und Frau
Cornelia, geb. Winkler
Werner und Gundula
Holzwarth-Keuchel mit Bertram
sowie alle Anverwandten

Liebigstraße 12, 3570 Stadtallendorf, den 15. April 1981

Das Requiem fand am Dienstag, dem 21. April 1981, um 13.30 Uhr in der Kirche St. Michael statt.
Anschließend folgte die Beisetzung von der Friedhofskapelle Stadtallendorf aus.

Statt Karten

Nach einem erfüllten Leben hat uns heute mein lieber, guter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann aus Gerdauen, Ostpreußen

Erich Paap

kurz vor Vollendung seines 88. Lebensjahres für immer verlassen.

In Dankbarkeit im Namen aller Angehörigen
Erna Paap, geb. Wohlgemuth
Elly Bagdahn, geb. Paap
Emma Paap

Liebermannstraße 21, 3167 Burgdorf, den 22. April 1981

Die Beerdigung fand am Montag, dem 27. April 1981, um 14 Uhr von der Kleinen Kapelle des Kirchhorster Friedhofes aus statt.

Am 22. April 1981 verstarb der frühere Kreisvertreter des Kreises Gerdauen

Erich Paap

Der Verstorbene war Mitbegründer der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen und von 1948 bis 1954 ihr 1. Kreisvertreter.

Erich Paap hat in seiner Amtszeit entscheidend an der Begründung des Patenschaftsverhältnisses zwischen Kreis und Stadt Rendsburg einerseits und Kreis und Stadt Gerdauen andererseits mitgewirkt. Ihm war es vergönnt, im Jahre 1953 die Patenschaftsurkunden für seine heimatvertriebenen Landsleute aus dem Kreis Gerdauen in Empfang zu nehmen und damit den Grundstein für eine bereits langjährige andauernde und stets erfolgreiche Patenschaftsarbeit zu legen.

Der Kreis Rendsburg-Eckernförde und die Stadt Rendsburg danken dem Verstorbenen für die von ihm geleistete Arbeit und werden sein Andenken in Ehren bewahren.

Kreis Rendsburg-Eckernförde — Dr. Lorenzen, Kreispräsident; Bellmann, Landrat
Stadt Rendsburg — Brodersen, Bürgervorsteher; Beisenkötter, Bürgermeister

---

Mein lieber Mann, Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Großvater

Otto Julius Poschinski

Bundesbahnbetriebsoberaufseher a. D.
* 15. 12. 1912 † 1. 4. 1981
Jocknen, Kreis Ebenrode, Stallupönen
letzter Wohnort Schloßberg, Ostpreußen

ist nach langer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Johanna Poschinski, geb. Räder
Alfred Poschinski mit Familie
Ursula Sautner, geb. Poschinski
mit Familie
Gerhard Poschinski mit Familie
Brigitte Fuchs, geb. Poschinski
mit Familie
und alle Anverwandten

Weinstraße 13, 7057 Hanweiler, 1. April 1981

Am 21. April 1981 verstarb unser guter Vater, lieber Onkel, Großonkel und Cousin

Willy Schulz

* 23. 1. 1894
aus Königsberg (Pr), Schönstraße 24

In stiller Trauer
seine Kinder
Ilse-Dore Schulz
Manfred Schulz
Hans-Georg Schulz
im Namen aller Angehörigen

Dürerstraße 21, 6800 Mannheim 25.

Mein geliebter Mann, mein getreuer Lebenskamerad

Friedrich Wilhelm Matthias

* 4. 9. 1901 † 13. 4. 1981
Königsberg (Pr), Hintertragheim 1

wurde heute nach schwerer Krankheit von Gott in die Ewigkeit heimgerufen und ist nun von allen Leiden erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lieselotte Matthias

Markgrafenstraße 82, 4600 Dortmund 1

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Neffe und Onkel

Major a. D.
Hauptmann der Schutzpolizei
Träger hoher Auszeichnungen

Alfred Albrecht

* 19. 2. 1914 † 22. 4. 1981

aus Ebenrode/Stallupönen

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Karin Buchwalder, geb. Albrecht
Dietrich Buchwalder
Marc und Jan
Irmgard Petersen, geb. Albrecht
Sönke Petersen
Anna Voß, geb. Albrecht
Dagmar und Michael

Lohstraße 130 E, 2406 Stockelsdorf (Familie Buchwalder)

Die Trauerfeier hat auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Vetter

Gerhard Schmidt

* 2. 3. 1907, Ackelningken/Ostpr.
† 2. 4. 1981, Berlin
wurde von seinem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
die Geschwister
Wanda und Heinz Schmidt

Schillerpromenade 41
1000 Berlin 44
vormals Kaukehmen und Uderwangen/Ostpr.

Die Urnenbeisetzung findet am 6. Mai 1981 in Berlin-Frohnau statt.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel ist heimgegangen.

Reinhold Kiesling

Landwirt
* 22. 7. 1904 † 14. 4. 1981
aus Schönhofen, Kreis Treuburg

Im Namen aller Angehörigen
Rita Steinfeld-Kiesling

Kirchhardt 8, 5227 Windeck-Langenberg



Chile im Umbruch

Der Andenstaat befindet sich im wirtschaftlichen Aufstieg

VON JÖRG MEISSNER

Gewaltige Anstrengungen unternimmt die Militärregierung des südamerikanischen Andenstaates Chile unter Staatspräsident Augusto Pinochet, um das Land aus der wirtschaftlichen Talsohle herauszuführen, in der es sich vor dem Putsch der Militärs im Jahre 1973 befand. Gleichzeitig ist das gegenwärtige Regime bemüht, das ihr anhaftende Odium einer Diktatur abzuschütteln und der durch den gewaltsamen Sturz des marxistischen Präsidenten Salvadore Allende erlangten Macht Zug um Zug eine demokratische Legitimation zu geben.

Dieser Eindruck wurde jedenfalls einer achtköpfigen Gruppe von Journalisten aus der Bundesrepublik einschließlich West-Berlins vermittelt, die sich auf Einladung des chilenischen Bankenvereins jetzt eine Woche lang in Chile aufhielt.

„Paß auf, du kommst in einen Polizeistaat, in dem die Menschenrechte nicht sonderlich geachtet werden. Außerdem darfst du dort nicht alles glauben, was man dir erzählt." Dieser Hinweis wohlmeinender Kollegen war mir vor Beginn der Reise in den südwestlichsten Zipfel Südamerikas immer wieder zuteil geworden.



Volle Läden in Chile 1981: Das neue Wirtschaftskonzept der Regierung Pinochet wirkt sich positiv aus. Die gleichen Geschäfte waren in der Allende-Zeit nicht selten geschlossen

Fotos (3) Archiv

Doch hätte es dieser Warnungen kaum bedurft. Ich hatte ohnehin vorgehabt, skeptisch, aber wie ich meinte, ohne Vorurteile, zu sein. Dennoch war ich schließlich überrascht über die Herzlichkeit und vor allem über die Offenheit, mit der die deutschen Gäste in Chile empfangen und mit der alle Fragen diskutiert wurden.

„Was uns als einziges stört, sind die oft ungerecht-gehässigen Berichte aus unserem Lande in Europa und insbesondere in der Bundesrepublik von Leuten, die offenbar noch nie hier waren. **Reisen Sie überall umher, sprechen Sie** mit jedermann und machen Sie sich ein eigenes Bild von den Zuständen in Chile", war eine der meistgehörten Aufforderungen durch unsere Gastgeber.

Natürlich konnte dieser Einladung zu gründlicher Recherche wegen der Kürze der



Bewaffnete Marxisten demonstrieren in Santiago de Chile 1971: Am Ende der 3jährigen Allende-Regierung herrschten in Chile Chaos und Anarchie

zur Verfügung stehenden Zeit nur in beschränktem Umfang nachgekommen werden. Natürlich war den schon von Berufs wegen zum Mißtrauen verpflichteten Journalisten von vornherein klar, daß ihnen vor allem die **Schokoladenseite von Chile gezeigt werden sollte.**

Und dennoch stellte sich schließlich im Laufe der zahlreichen Gespräche und Diskussionen mit chilenischen Kollegen, mit Bankiers, Unternehmern und führenden Regierungsmitgliedern, bei denen auch heikle Dinge durchaus nicht ausgespart wurden, allmählich ganz von selbst so etwas ein wie eine stille Bewunderung für das, was in den vergangenen sieben Jahren in Chile geschaffen und erreicht worden ist.

Da ist zum einen das, was nicht nur in Südamerika bereits als ein „kleines chilenisches Wirtschaftswunder" bezeichnet wird. Hauptsächliches Ziel der 1975 eingeleiteten neuen Wirtschaftspolitik im Sinne einer freien Marktwirtschaft ist eine enge Verflechtung des chilenischen Binnenmarktes mit dem Weltmarkt.

Unter der Leitung einer zivilen Mannschaft meist jüngerer Experten, die von dem amerikanischen Wirtschaftswissenschaftler Milton Friedman und seiner Geldtheorie stark beeinflußt sind, wurde die frühere staatliche Kontrolle der Wirtschaft und die Preiskontrollen nahezu völlig beseitigt. Der Außenhandel wurde liberalisiert. Die Zollsätze sind in den letzten Jahren rigoros abgebaut worden. Sie betragen seit 1. Juli 1979 mit Ausnahme von Kraftfahrzeugen einheitlich nur noch zehn Prozent.

Nicht zuletzt durch diese Maßnahmen konnte nach der neuesten Wirtschaftsstatistik die jährliche Inflationsrate, die unter Allende zuletzt bei sage und schreibe 500 Prozent gelegen hatte, 1980 auf 31,2 Prozent zurückgeschraubt werden. Für 1981 wird eine Entwertungsrate von nur noch rund 25 Prozent erwartet.

Auch wenn die Arbeitslosenquote noch immer relativ hoch ist, zeigte sich auch hier **nach Beobachtungen der Deutschen Botschaft** in Santiago Ende 1980 ein langerwarteter Durchbruch. Nachdem allein im Großraum der chilenischen Hauptstadt die Zahl der Beschäftigten um 8,4 Prozent erhöht werden konnte, sank insgesamt die Zahl der Arbeitslosen im Jahr 1980 auf 10,7 Prozent (1979: 12,4). Ende Februar 1981 lag die Arbeitslosenquote sogar bei nur noch acht Prozent.

Nicht verschwiegen werden sollte, daß die hohen sozialen Kosten des rapiden Umstellungsprozesses allerdings auch heute noch negative Auswirkungen in den ärmeren Bevölkerungsschichten zeigen. Obwohl diese Benachteiligung schon bei Fahrten durch die Außenbezirke Santiagos sichtbar wird, erscheinen dennoch die Beteuerungen von Regierung, Unternehmern und anderen privilegierten Gesellschaftsgruppen durchaus glaubhaft, daß man sich ständig bemühe, jenem Teil der Bürger, der zugegebenermaßen auch heute noch in äußerster Armut leben müsse, zu helfen und seine Lage weiter zu verbessern.

So haben bereits jetzt die Sozialausgaben Chiles nach Angaben aus Regierungskreisen einen Anteil von 54 Prozent des Gesamtetats erreicht. Im einzelnen wurden für Erziehung, Gesundheit, Sozialversicherung, Kindernahrungshilfen und ähnliches 1979 insgesamt 60 Prozent mehr Geld ausgegeben als 1970. Nach den jüngsten vorliegenden Zahlen erreichten die Sozialausgaben 1979 die Summe von immerhin rund 1,5 Milliarden Dollar.

Durch die Nahrungsmittelbeihilfen beispielsweise konnte die Kindersterblichkeit von 79,3 je 1000 Lebendgeburten im Jahre 1970 auf 36,3 je 1000 im Jahre 1979 verringert werden. Damit hat die Kindersterblichkeit heute gegenüber 1979 um mehr als die Hälfte abgenommen.

Eingeführt wurde als weiteres Beispiel ein Mindestlohn für Arbeitskräfte, der gegenwärtig bei 120 Dollar (etwa 4800 chilenische Peso) im Monat liegt. Jeder Arbeitslose, der sich bei einer Behörde registrieren läßt, erhält ein Drittel dieses Mindestlohnes. Melden können sich jeweils auch mehrere Mitglieder einer Familie, so daß sich der Betrag dann pro Familie vervielfacht. Dennoch ist die Summe natürlich gering genug, aber der einfache Chilene lebt heute insgesamt immer noch besser als früher, als den Ärmsten im Lande kaum mehr übrigblieb, **als zu hungern oder zu betteln.**

Durch die neue Wirtschaftspolitik in Chile soll eine möglichst preiswerte Versorgung des eigenen Marktes mit Gütern erreicht werden, die im Lande selbst nur mit höheren Kosten hergestellt werden könnten. Gleichzeitig soll der chilenische Export auf Produkte mit „natürlichen Standortvorteilen" verlagert werden. Neben Kupfer und anderen Bergbauprodukten sind dies zunehmend Früchte, forstwirtschaftliche Erzeugnisse und Meeresprodukte.

Unter den Abnehmerländern Chiles liegt übrigens die Bundesrepublik Deutschland an erster Stelle. Unter den Lieferländern nimmt sie allerdings bisher nur den fünften Rang ein. Nach Meinung deutscher Experten ist dieser Markt jedoch ausbaufähig.

Wie sieht es nun mit der Einhaltung der Menschenrechte in Chile aus? Nach Meinung von Wirtschafts- und Finanzminister Sergio de Castro versteht sich die Militärregierung als durchaus demokratisch. Zwar gibt der Minister zu, daß es im Land noch keine absolute politische Freiheit, dafür aber eine wirtschaftliche Freiheit gibt. De Castro: „Das ist sehr viel wichtiger für die Bürger."

Seit der Institutionalisierung der neuen Verfassung durch eine Volksabstimmung am 11. September vergangenen Jahres wüßten die Chilenen genau, was sie in den nächsten acht Jahren zu erwarten hätten, betonte der Minister. Wenn die Regierung, wie geplant, das Wirtschaftswachstum in dieser Zeit verdoppeln könne, würden schwerwiegende Probleme ausbleiben. Dies sei gegenüber früher ein großer Vorteil

Nach Angaben von de Castro gibt es seit einer Amnestie vor zwei Jahren in Chile keine politischen Häftlinge mehr. Diejenigen, die heute noch von bestimmten Gruppierungen als solche bezeichnet würden, seien in Wirklichkeit Terroristen, die wegen krimineller Handlungen wie Banküberfälle oder Attentate in Haft säßen.

Auch von der Deutschen Botschaft in Santiago wurden immer wieder zu lesende Greuelberichte über angebliche Menschenrechtsverletzungen in Chile relativiert. Zwar seien in den Jahren 1973 bis 1977 tatsächlich Menschen in diesem Lande spurlos verschwunden. Dabei allerdings von mehreren Tausend zu sprechen, sei schlichtweg falsch. Gesichert sei dagegen die Zahl von 669 Verschwundenen. Dies sei natürlich immer noch genug und eine „sehr böse Sache". Besonders schlimm sei es, daß noch in den Jahren 1974—1976 Leute verschwunden seien.

Andererseits, so wurde den deutschen Journalisten in der Botschaft erklärt, könne heute wohl niemand ganz genau sagen, wer für diese Sachlage verantwortlich gewesen sei. Immerhin hätten beim Sturz Allendes im Lande bürgerkriegsähnliche Zustände geherrscht. Mit Sicherheit sei in diesen Wirren auch manche persönliche Rechnung beglichen worden. Zum anderen seien später anfänglich als verschwunden gemeldete Personen beispielsweise im Ausland wieder aufgetaucht.

In Kreisen der Deutschen Botschaft wurde Bedauern darüber geäußert, daß viele in der Bundesrepublik erscheinende Meldungen einseitig zuungunsten der chilenischen Machthaber tendenziös gefärbt seien. Jüngstes Beispiel sei eine Meldung aus Chile gewesen, derzufolge angeblich fünf Gewerkschaftsmitglieder im Februar dieses Jahres zum Tode verurteilt worden sein sollten. Tatsache sei demgegenüber, daß fünf Personen festgenommen wurden, bei denen man ein Waffenarsenal gefunden hatte. Es bestehe der Verdacht, daß mit einer der sichergestellten Waffen ein Sicherheitsbeamter erschossen wurde. Tatsache sei ebenfalls, daß die Verdächtigen noch auf ihren Prozeß warteten, also keinesfalls bereits verurteilt seien. Außerdem handele es sich bei ihnen nicht um Gewerkschaftsmitglieder.

Die Frage, wer derartige Falschmeldungen aus Chile in westliche Medien lanciert, scheint sogar im Lande selbst nicht eindeutig beantwortet werden zu können. Es wird jedoch vermutet, daß es im Untergrund tätige Kommunisten sind, die das ohnehin schlechte Image der Militärregierung noch weiter schädigen wollen.

Demokratisierung Chiles geplant

So ist es denn auch kein Wunder, daß die derzeitige chilenische Regierung kein Hehl aus ihrer erbitterten Feindschaft zu den Kommunisten macht. Diese Gegnerschaft wurde insbesondere deutlich im wohl interessantesten und eindrucksvollsten Gespräch, das die Journalistengruppe aus der Bundesrepublik in Chile führen konnte. Gesprächspartner war dabei der Oberbefehlshaber der chilenischen Luftwaffe und Angehörige der vierköpfigen Militärjunta, General Fernando Matthei.

Der fließend deutsch sprechende General beteuerte den Willen des Militärregimes, dem Land nach einer Übergangszeit von acht Jahren wieder ein gewähltes Parlament zu geben. **„Mindestens ein Jahr vorher" würden auch die Parteien wieder ihre vollen Rechte erhalten.** Er glaube, so der Luftwaffenchef, daß es dabei „durchaus auch linke Parteien" geben werde und müsse. Ausgenommen sei allerdings die Kommunistische Partei, die mit Sicherheit nicht zugelassen werde.

„Wir scheiden heute diejenigen aus, die uns eines Tages gesagt haben, Schluß mit allem, was uns wichtig war an Freiheiten in Chile", sagte Matthei im Rückblick auf das Regime des Marxisten Allende.

Der in einer schlichten Fliegerjacke auftretende Mitfünfziger erinnerte an die ungeheure Bevormundung der chilenischen Bürger durch die Kommunisten. „Wer nicht revolutionär war, war konterrevolutionär. Wer nicht so hüpfte, wie befohlen, war gegen Allende. Jeder politische Gegner wurde kurzerhand in die faschistische Ecke gedrängt", berichtete der General.

Auf die Frage, ob er fest davon überzeugt sei, daß die Militärregierung notwendig war und ist, sagte Matthei mit großem Ernst, er könne sich nichts besseres vorstellen, das Chile wirklich nütze. Der Juntageneral: „Das alte System hat versagt. Wir versuchen etwas Neues und sind zuversichtlich, daß es erfolgreich sein wird."



General Fernando Matthei, Oberbefehlshaber der chilenischen Luftwaffe, ist Angehöriger der vierköpfigen Militärjunta